## Lanze für den Urgroßvater

Den 190. Geburtstag seines Urgroßvaters Otto Fürst v. Bismarck nimmt Ferdinand Fürst v. Bismarck zum Anlaß, um die Taten des Reichskanzlers ins rechte Licht zu rücken. **Seite 4**

## Durch die Blume gesagt

Die Fondation Beyeler zeigt in Basel eine Ausstellung zum Thema „Blumenmythos“ mit Werken bedeutender Künstler vom Impressionismus bis heute. **Seite 9**



## Todeskampf Königsbergs

Vor 60 Jahren kapitulierte die ostpreußische Hauptstadt unter General Otto Lasch vor den Rotarmisten der 3. Weißrußischen Front. Mehr zu diesem Thema auf **Seite 20**

## Alles Gute zum Geburtstag

Vor 55 Jahre kam das erste *Ostpreußenblatt* bei den Abonnenten ins Haus geflattert. Viel hat sich seit dem getan, doch nicht alles hat sich geändert. **Seite 21 bis 24**


# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 14
9. April 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt




**Verwunderlich:** *Trotz seiner äußerst konservativen Ansichten fühlten sich unzählige junge Menschen zu Johannes Paul II. hingezogen. Zu den Weltjugendtreffen kamen Kinder und Jugendliche aus allen Teilen der Erde, um ihrem Kirchenoberhaupt zu lauschen.*

Foto: pa

# »Politisches Schandurteil«

### Bodenreform-Opfer finden auch in Straßburg keine Gerechtigkeit

Die Enttäuschung saß tief: Die Beschwerden abgeschmettert, sogar im Nachhinein für unzulässig erklärt – und das nach intensivem langem Abwägen, sie anzunehmen, und nach zwei mündlichen Verhandlungen. Die Opfer grob rechtsstaatswidriger politischer Verfolgung und schwerster Menschenrechtsverletzungen durch die Kommunisten 1945 bis 1949 in der einstigen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ-Opfer) haben nun auch vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg verloren. Er war ihre letzte Hoffnung, ihre letzte Instanz mit einiger Aussicht auf Erfolg gewesen.

Begehrt hatten sie für einen Rechtsstaat Selbstverständliches: Der seit der Wiedervereinigung von 1990 gesamtdeutsche Staat sollte ihnen ihr Eigentum zurückgeben oder den Verkaufserlös herausgeben, wenn er es in den 15 Jahren nach 1990 an andere verkauft hatte.

Dieses Eigentum hatten die Kommunisten in der SBZ-Zeit ihren Familien vollständig weggenommen. Alle diese rund 635.000 Familien – durchweg das selbständige Bürgertum mit Unternehmern aus Mittelstand und Industrie, mit Landwirten und Gutsherren – waren für die Kommunisten der zu bekämpfende und zu vernichtende „Klassenfeind“. Solange er noch existierte und in der Lage war, sich zur Wehr zu setzen und die übrigen Bürger mitzuziehen, wäre kommunistischer Herrschaftsanspruch schwerer, vielleicht auch gar nicht durchsetzbar gewesen.

> Nicht nur Enteignung, sondern Ächtung und Vertreibung waren Folge

Diesen politischen Gegner zu beseitigen, war jedes Mittel recht, auch das der Gewalt: So wurde er vertrieben, in Konzentrationslager gesperrt, eingekerkert, deportiert, umgebracht und seines gesamten Vermögens beraubt. Wer „nur“ vertrieben wurde („Kreisverweisung“), hatte mit dem Vermögensraub seine Existenzgrundlage verloren und wurde zudem pauschal als „Kriegstreiber“ und „Nazi-Aktivist“ mit Ächtung und Bann belegt.

Damit war diese Schicht, soweit sie vor der Verhaftung nicht rechtzeitig in die Westzonen hatte flüchten können, ins materielle wie seelische Elend gestoßen und zusammen mit der Ächtung politisch außer Gefecht gesetzt. Ihr Vermögen wurde zu „Volkseigentum“ erklärt, also verstaatlicht, ein Teil des Agrarlandes an Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten (schönfärberisch „Umsiedler“ genannt) und an Landarbeiter („Neusiedler“ oder „Neubauern“) verteilt, was die verbrecherischen Täter mit dem Heiligenschein „Bodenreform“ umgaben.

Durch die Wiedervereinigung geriet das „Volkseigentum“ in den Besitz des gesamtdeutschen Staates. Jetzt hätte es dieser, weil er doch Rechts- und kein Unrechtsstaat sein wollte, den Familien der damaligen Opfer von Willkür und Verfolgung zurückgeben können und müssen, soweit dem nicht neue, schützenswerte Rechte gutgläubiger einstiger DDR-Bürger entgegenstanden. Doch dieser Rückgabeverpflichtung entzog er sich, indem er ein angeblich von der Sowjetunion erzwungenes Rückgabeverbot vortäuschte.

Der wesentliche, aber nicht der einzige Grund: Der Staat wollte die zu Unrecht erworbenen Ländereien und Immobilien verkaufen, und der Erlös sollte die immensen Kosten für den wirtschaftlichen Wiederaufbau dessen finanzieren helfen, was die DDR mit ihrem Sozialismus heruntergewirtschaftet und ruiniert hatte. Was üblicherweise als Hehlerei unter Strafe steht (wenn nämlich jemand geraubtes Gut veräußert), nannte der Staat in seinem Hehlereifall ebenso verharmlosend wie täuschend „Privatisierung“.

Der Hamburger Kaufmann Heiko Peters, der sich seit Jahren vehement für eine gerechte Behandlung der Bodenreform-Opfer engagiert, kommentierte die Straßburger entscheidung als „politisches Schandurteil“ und „Verrat an der Gerechtigkeit“ – mit schwerwiegenden Folgen: Dem immer noch emotional in der angestammten Heimat verwurzelten Mittelstand sei damit endgültig der Wille zur Rückkehr gebrochen. Dies trage dazu bei, daß die jungen Länder weiter am Tropf der alten Bundesrepublik blieben, was den wirtschaftlichen Niedergang des ganzen Landes beschleunige. Heiko Peters weiter: „Unrecht Gut gedeiht nicht gut – die Politik hat es verschuldet, die Justiz hat es unterstützt, wir alle werden es büßen müssen!“ Die deutsche Wiedervereinigung sei damit endgültig gescheitert. **KPK / EB**

**(Einen weiteren Beitrag zu diesem Thema finden Sie auf Seite 2.)**



Hans-Jürgen MAHLITZ:

# Der alte Mann und die Jugend

Wohl noch nie hat ein Ereignis die veröffentlichte Meinung so stark beherrscht wie das öffentliche Sterben des Papstes. Sondersendungen nahezu rund um die Uhr auf fast allen Kanälen, Seiten um Seiten auch in Publikationen, die der katholischen Kirche und ihrem Oberhirten, oft auch generell allem Religiösen, eher fern standen – merkwürdig, wer da alles im Angesicht des Todes entdeckte, wie sehr er Johannes Paul II. schon immer geschätzt hat.

Diese kritische Einschränkung gilt natürlich nicht für die vielen, vielen jungen Menschen, die in so beeindruckender Weise ihre Trauer und Anteilnahme bekundeten. Das wirkte echt und glaubwürdig – und regt zum Nachdenken an. Wie ist es zu erklären, daß ein so alter Mann, in den letzten Jahren zunehmend leidend und gebrechlich, gerade bei der Jugend ein solches Maß an Zuneigung findet?

Auf den ersten Blick sollte man ja eher das Gegenteil erwarten. Dieser Papst wird als betont Konservativer in die Kirchengeschichte eingehen. In Fragen der Familienpolitik oder der Sexualethik hat er Zeit seines Pontifikats extrem traditionelle Positionen vertreten. Striktes Festhalten am Zölibat, äußerst restriktive Familienplanung, generelles Verbot von Verhütungsmitteln, Ausschluß der Frauen vom Priesteramt – von den Prämissen einer Spaßgesellschaft im Jugendlichkeitswahn ist das weit entfernt. Eigentlich müßte doch die Jugend von heute die Lebensentwürfe dieses Papstes mit einem spöttischen Lächeln beiseite schieben.

Und nun sieht man sie zu Hundertausenden, zu Millionen, wie sie um „ihren“ Heiligen Vater trauern. Wer aufmerksam hingeschaut hat, konnte sie übrigens schon viel früher wahrnehmen. Zum Beispiel bei den Weltjugendtreffen, den Papstmessen mit jugendlichen Teilnehmerzahlen in sechs- bis siebenstelliger Größenordnung. So viele begeisterte junge Menschen zusammenzubringen, wovon auch die erfolgreichsten Popstars oder Spitzensportler nur träumen können – Johannes Paul II. hat es oft genug zustande gebracht. Bislang waren solche religiösen Massenveranstaltungen unseren Massenmedien allenfalls eine Randnotiz wert; sie zogen es vor, Aufmärsche von ein paar hundert ultralinken „Antifaschisten“ wirkungsvoll in Szene zu setzen. Von jenem Teil der jungen Generation, der möglicherweise die Mehrheit darstellt, wollte die Meinungsdiktatur der Minderheiten nichts wissen.

Und nun sehen wir voller Staunen: Die da um den toten Papst trauern, sind erkennbar keine absonderlichen Außenseiter, keine weltfremden Spinner, keine verblendeten Ewiggestrigen, sondern ganz normale junge Menschen. Offensichtlich hatte Johannes Paul II. kraft seiner Persönlichkeitsstruktur wie kaum ein anderer die Gabe, in diese junge Generation hineinzuhorchen, sie zu verstehen und sich ihr verständlich zu machen, ihr das zu geben, was ihr in unserer so modernen und angeblich so verständnisvollen Welt vorenthalten wird: Orientierung.

Orientierung in diesem Sinne heißt: Leben in jeder Form der menschlichen Gemeinschaft – von Familie oder Partnerschaft bis zum Staat – stützt sich nicht nur auf Rechte, sondern auch auf Pflichten, Freiheit braucht Grenzen, um sich wahrhaft entfalten zu können, wahres Lebensglück erwächst nicht aus Egoismus und Rücksichtslosigkeit, sondern aus Verantwortung.

Diese Variante des Kant'schen Kategorischen Imperativs, wie ihn der Papst in der Sprache der Religion artikulierte, haben viele Jugendliche offenbar gut verstanden. Bei allem, was uns heute Sorgen bereitet, liegt darin auch ein Stück Hoffnung.

# Europa-Skeptiker

### Wem die Deutschen ihr Vertrauen schenken

Der Verlag Reader's Digest hat auch in diesem Jahr wieder Europas größten Vertrauenstest durchgeführt. Dabei kam heraus, daß die Institutionen, in die die Deutschen am meisten Vertrauen, die Ehe und die Polizei sind, die bei 75 Prozent der Befragten ein „sehr hohes“ oder zumindest ein „ziemlich hohes“ Vertrauen genießen. Auch die Bundeswehr kann sich dem Wohlwollen der Bundesbürger gewiß sein, denn auch hier liegt die Zustimmung mit 58 Prozent ziemlich hoch.

Ganz anders sieht es jedoch aus, wenn man nach dem Vertrauen fragt, das die Deutschen in ihre Bundesregierung setzen. Hier konnten sich nur 14 Prozent zu einer positiven Beurteilung durchringen, was der niedrigste Vertrauenswert in Westeuropa ausmacht. Nur die Regierungen von Polen und der Tschechei genießen im gesamten europäischen Vergleich noch weniger Vertrauen.

Fragt man die Deutschen nach ihrem Vertrauen in die Europäische Union, so ist dieses in den letzten beiden Jahren schlagartig gesunken. Während 2003 noch 42 Prozent an die EU glaubten, schenken jetzt nur noch 27 Prozent dieser Institution ihr Vertrauen. Auch das Vertrauen in den Euro ist von 35 Prozent 2004 auf 30 Prozent gesunken. Gründe für diese neue EU-Skepsis lesen Sie auf Seite 2 und 5. **E. D.**

## Die Schulden-Uhr: Amnestie ohne Erfolg

Ende März ist die Frist für Steuersünder verstrichen. Und Eichel ist nicht glücklich mit dem Ergebnis. Zu wenige meldeten ihr Schwarzgeld dem Fiskus. Statt der bereits verplanten Einnahmen von fünf Milliarden Euro sind nur 1,2 Milliarden angekommen. Die „Brücke zur Steuerehrlichkeit“ knickt ein – für den Bundeshaushalt bedeutet das zusätzliche Einsparungen oder neue Schulden. **SV**

**Staatsverschuldung in Deutschland:**

1.427.917.181.002 €

(eine Billion vierhundertsiebenundzwanzig Milliarden neunhundertsiebzehn Millionen einhunderteinundachtzigtausend und zwei)

Vorwoche: 1.427.028.432.580 €
**Verschuldung pro Kopf:** 17.300 €
Vorwoche: 17.290 €

*(Stand: Montag, 4. April 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)*

## Anwalt für das Völkerrecht

Der international anerkannte Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz ist am 1. April 2005 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Blumenwitz, 1939 in Regensburg geboren und ab 1976 Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht an der Universität Würzburg, galt als der Experte schlechthin zu völkerrechtlichen Fragen der Staatensouveränität, zu Vertreibung und Enteignung. Darüber hinaus war er Professor für Internationale Politik an der Münchener Hochschule für Politik.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Minderheitenschutz und das Recht auf die Heimat waren seine Schwerpunktthemen. In seinen Gutachten hielt er sich unabhängig von politischen Vorgaben. Er war damit – jenseits politischer Zwänge – ein Anwalt für das Völkerrecht selbst.

So waren beispielsweise die zweifelhafte Fortgeltung des sogenannte Überleitungsvertrages vom 5. Mai 1955, durch den auch willkürliche Akte alliierter Strafjustiz und die Beschlagnahmepolitik gegen deutsches Vermögen unantastbar wurden, sowie die mit der Rechtsordnung der EU und der Europäischen Menschenrechtskonvention nicht in Einklang zu bringenden und bis heute fortgeltenden Benesch-Dekrete Gegenstand seiner Gutachten. Er bewegte sich damit oft gegen den offiziellen Meinungsstrom.

Viele Jahre war er in der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht federführend tätig. Die Studiengruppe wurde bis 1989 von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen getragen. Von 1989 bis 2003 hat die Landsmannschaft Ostpreußen die Fortführung der jährlichen Fachtagung der Studiengruppe ermöglicht. Das Fortbestehen dieses wichtigen Organs war Blumenwitz ein Anliegen, da an den Tagungen immer auch eine Anzahl Völkerrechtler aus den ost- und mitteleuropäischen Staaten mitwirkte.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm für sein beharrliches Eintreten für das Völkerrecht 1990 ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild. **EB**

# »Erhalt marxistischer Rechtsauffassung«

Der Europäische Menschengerichtshof hat sich der BRD untergeordnet / Von Klaus Peter Krause

Betroffenheit, tiefe Enttäuschung, Entsetzen, Wut, Mutlosigkeit – das waren die Reaktionen, die die vielen Opfer unter den Zuhörern in Straßburg bei der Urteilsverkündung überkamen wie auch jene, die von der Nachricht zuhause erfuhren. Und alle bewegte die Frage: Wie konnte das geschehen? Warum als unzulässig abgewiesen?

Wer Antwort darauf in den fünf Seiten sucht, die der Kanzler des Europäische Menschengerichtshof (EGMR) nach der Urteilsverkündung als Kurzfassung des Spruches zum Mitnehmen ausgelegt hatte, gerät kopfschüttelnd in ungläubiges Staunen. Dort steht unter anderem dies: Der Gerichtshof meine, die Bundesrepublik Deutschland sei weder für das verantwortlich, was einst die sowjetische Besatzungsmacht, noch für das, was die DDR veranlaßt habe. Das gelte auch für ihre spätere Rechtsnachfolge der DDR, denn dabei handele es sich um sogenannte politische Verpflichtungen. Deshalb besitze der Gerichtshof keine Zuständigkeit, die Umstände der Enteignungen oder deren bis heute fortwirkenden Folgen zu untersuchen.

Aber nicht für das Unrecht der Sowjetunion und der DDR haben die beschwerdeführenden Opfer die Bundesrepublik verantwortlich gemacht, sondern dafür, daß sie menschenrechtswidriges Unrecht seit 1990 fortbestehen läßt, obwohl es durch Rückgabe oder Auskehr des unzulässigen Bereicherungserlöses wiedergutgemacht werden kann und Gesetze dafür bestehen. Und ebenso dafür, daß sie Opfern der Zeit nach 1949, also Opfern der DDR-Zeit, eine solche Wiedergutmachung einräumt und damit die Opfer der SBZ-Zeit ungleich behandelt, also diskriminiert. Ohnehin sind „politische Verpflichtungen“ ebenso wenig sankrosankt wie alles politische Handeln, wenn es gegen die Europäische Menschrechtskonvention verstößt, der sich die Bundesrepublik mit ihrem Tun untergeordnet hat.

> Gesetze zur Rückgabe bestehen sogar schon

Wohl ist verständlich, daß sich der Gerichtshof nicht zuständig fühlt, die Umstände der Enteignungen und ihre fortwirkenden Folgen zu untersuchen, und sich darauf beschränkt zu prüfen, ob die Opfer mit der Wiedervereinigung eine „berechtigte Erwartung“ besaßen, ihr Eigentum zurückzubekommen oder, wenn nicht mehr möglich, statt dessen eine Ausgleichsleistung zu erhalten.

Aber auf eine solche Erwartung erkannte der Hof nicht, und er erkannte deswegen nicht darauf, weil auch er die komplizierten deutschen Regelungen zur Wiedergutmachung nicht durchschaut hat, sich mit ihnen möglicherweise auch nicht ausgiebig hat befassen mögen.

Deutlich wird dies daran, daß er wiederholt, was auch die Bundesregierung behauptet: Die Gemeinsame Erklärung schließe jegliche Rückgabe ausdrücklich aus. Eben das aber tut sie nicht, sie läßt sie offen und verweist auf spätere Regelungen – und diese gibt es (siehe oben). Der Gerichtshof verkennt also, daß die „berechtigte Erwartung“ spätestens mit dem Inkrafttreten des Einheitsvertrages entstanden war, also am 3. Oktober 1990. Damit war für die SBZ-Opfer das Grundgesetz anzuwenden und hier dessen Gleichheitsrecht in Artikel 3. Deshalb ist seine Entscheidung ein Fehlurteil.

In einer ersten Stellungnahme hat der Nestor der deutschen Staats- und Völkerrechtslehrer, Karl Doehring von der Universität Heidelberg, das Urteil schon zerpflückt und geäußert, das Urteil bedeute die Aufrechterhaltung marxistischer Rechtsauffassung.

Es bedeute gleichzeitig, daß die Bundesregierung 1990, obwohl für sie die Europäische Menschrechtskonvention (EMRK) gegolten habe, die Rechtsfolgen der kommunistischen Mißachtung von Menschenrechten und Eigentumsschutz habe anerkennen und verewigen dürfen, wie es auch das Bundesverfassungsgericht schon gebilligt habe.

Zusammenfassend stellt Doehring fest: „Der EGMR verhilft mit dubioser Begründung der Bundesregierung zur Einbehaltung von rechtswidrig und brutal entzogenem Privateigentum und zu dem makaberen Ergebnis, daß die Enteigneten ihr Eigentum von ihrer eigenen Regierung zurückkaufen können, ein Ergebnis, für das wohl selbst Marxisten sich geschämt hätten.“

> Dieses Urteil läßt sehr viele als Opfer zurück

Was in Deutschland politischer Wille war und ist, hat nun also auch eine für die Opfer zunächst aussichtsvolle letzte Instanz festgeklopft – wie rechtswidrig auch immer.

Damit sind diese Opfer, die verloren haben, um ihr Eigentum abermals betrogen. Betrogen sind sie auch um ihre Möglichkeit, sich tatkräftig am wirtschaftlichen Aufbau in ihrer Heimat zu beteiligen; Sie haben sich finanziell verausgabt, haben ihren Aufbauschwung und Tatendrang im Ringen mit Ämtern und Gerichten verkämpft, sind 15 Jahre älter als 1990, haben mithin 15 Jahre nutzlos verloren und bleiben damit als Investoren ausgesperrt.

Betrogen müssen sich auch alle jene Bürger in Mitteldeutschland fühlen, die einen Rechtsstaat wollten, die für ihn 1989 auf die Straße gegangen sind, die ihr Unrechtsregime auf bewundernswerte Weise abgeschüttelt haben

Betrogen sind auch die deutschen Steuerzahler, denn finanziell büßen müssen sie nun auch noch für die politische Fehlentscheidung der Nichtrückgabe und deren nachteilige Folgen für die Wirtschaft im Osten der Bundesrepublik Deutschland – als wenn sie nicht schon für genug politische Fehlentscheidungen aufzukommen hätten.

Betrogen ist damit auch Deutschland insgesamt, weil die verbohrte Ignoranz seiner politischen Kaste gegenüber den „Alteigentümern“ und ihrem unternehmerischen Potential die gesamtdeutsche Wirtschaftskraft verhängnisvoll geschwächt hat und dies weiterhin tut.

So sind sie alle betrogen. Und keiner der politischen Täter und ihrer Mitläufer muß für dieses Desaster aufkommen, keiner wird dafür bestraft. ■



Gedanken zur Zeit:

# Der Überstaat ist fast perfekt

Von Wilfried Böhm

Kürzlich haben sich die Spanier in einer Volksabstimmung für eine Empfehlung an ihr Parlament ausgesprochen, die Europäische Verfassung der Europäischen Union (EU) anzunehmen. Bis 2007 soll diese Verfassung von allen EU-Ländern ratifiziert worden sein, um dann in Kraft zu treten. Sie wird zahlreiche geltende Verträge ersetzen, die derzeit den Aufbau und die Arbeitsweise der EU regeln.

Mit dieser „Verfassung“ erhält das „System EU“ eine weitere staatliche Insignie. Zugleich erreicht die EU damit praktisch eine verfassungsmäßige Garantie ihrer defacto staatsgleichen Organe. Das System wird damit nicht nur im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit zu einer Art Überstaat, sondern auch in dem ihrer europäischen Bürger. Marx läßt grüßen: Das Sein bestimmt das Bewußtsein. Dieses System permanenter Macht- und Interessenverflechtung hat sich über Jahrzehnte entwickelt. Wie es funktioniert, hat der luxemburgische Ministerpräsident Juncker dem Nachrichtenmagazin *Spiegel* schon im Jahr 1999 dargelegt: „Wir beschließen etwas, stellen das dann in den Raum und warten einige Zeit ab, was passiert. Wenn es dann kein großes Geschrei gibt und keine Aufstände, weil die meisten gar nicht begreifen, was da beschlossen wurde, dann machen wir weiter – Schritt für Schritt, bis es kein Zurück mehr gibt.“

Die Verfassung ist in diesem System der vorerst letzte Baustein für ein bürokratisches Umverteilungssystem mit ausgeprägtem Vereinheitlichungsanspruch, das sich in Brüssel aus dem ursprünglichen, wirtschaftlich-sozialen Staatenbündnis zur Abwehr der Weltherrschaftspläne des Kommunismus und zur Kontrolle der deutschen Wirtschaft entwickelt hat.

Spanien ist ein Hauptnutznießer dieses Umverteilungssystems, das Milliarden Euro nach Spanien gepumpt hat, die vorzugsweise vom deutschen Steuerzahler aufgebracht werden mußten. Trotzdem beteiligten sich nur 42 Prozent der wahlberechtigten Spanier an dem Referendum, davon stimmten 77 Prozent mit Ja. Es wäre unrealistisch anzunehmen, daß die Masse der spanischen Jasager den Verfassungstext gelesen hat, obwohl sie die Möglichkeit dazu hatten. Die nächste Volksabstimmung über die EU-Verfassung steht am 29. Mai 2005 in Frankreich an, das es verstanden hat, sich bei der EU Sonderkonditionen für seine Landwirtschaft zu sichern, aber immerhin als Nettozahler in den Büchern der EU geführt wird, allerdings, gemessen an den deutschen Nettozahlungen, nur in sehr bescheidenem Umfang. Derzeit zeigen Umfragen, daß die Zustimmung der Franzosen zu der Verfassung keineswegs sicher ist. Präsident Chirac zeigt sich „beunruhigt“. Dadurch aufgeschreckt erwägen die Brüsseler Verfassungswerber Umschichtungen in ihrem mit neun Millionen Euro dotierten Budget, von denen bisher mehr als 1,5 Millionen nach Frankreich gehen sollen.

> »Wenn es kein Geschrei gibt, machen wir weiter«

Über Deutschland, den Hauptnettozahler der EU, braucht sich Brüssel solche Sorgen nicht zu machen. Hier ist das Volk nicht gefragt. Der Bundestag wird am 12. Mai – der Bundesrat etwas später – der Verfassung, beide mit mehr als Zweidrittelmehrheit, sicher zustimmen. Als besondere Kraftanstrengung schickt die Bundesregierung einen „Info-Truck“ in Form eines doppelstöckigen Lkw durchs Land, sein Motto: „Europa tut Deutschland gut“. In Frankreich hatte Chirac die Volksabstimmung mit den Worten begründet: „Die Franzosen sind direkt betroffen, deshalb werden sie direkt befragt.“ Für die Deutschen jedoch, als Steuerzahler sehr direkt von der EU betroffen, wird gleiches nicht gelten, wenn es um die verfassungsmäßige Etablierung des Überstaates geht.

> Beim Hauptnettozahler gibt es keine Abweichler; Bürger bleiben ungefragt

Heftige Kritik an der Verfassung kommt derweil aus Prag, wo der tschechische Präsident Klaus in harter Konfrontation zur regierenden Mitte-Links-Koalition des Sozialdemokraten Gross in einem Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen* erklärte „Ich habe wirklich Angst um Europa, deshalb bin ich gegen die Ratifizierung der Europäischen Verfassung“. Es bestehe die Gefahr, daß sich Europa von Demokratie und Freiheit löse, weil es kein europäisches Volk gebe, sondern nur die Völker der einzelnen Nationalstaaten. Er könne sich eine demokratische Gesellschaft nicht ohne einen Staat vorstellen, der an eine oder mehrere Nationen gebunden sei. Die Demokratie brauche eine solche staatliche Grundlage. Das bedeute nicht, daß er für einen „ethnisch reinen“ Nationalstaat sei, dagegen wehre er sich. Die EU hingegen sei eine „postdemokratische Institution“. Selbst wenn das europäische Parlament mehr Macht bekäme, werde das am Demokratiedefizit nichts ändern. Es sei „irreparabel“. Klaus nannte die Verfassung einen Versuch der „Europäisten“, die Vereinheitlichung voranzutreiben. Diese Vereinheitlichung aber, da hat Klaus recht, gefährdet das Europäische an Europa: den demokratischen Nationalstaat und seine Freiheit. ■

# Hochzeitstorten und Baklava

Multikulti-Straßenfest in Neukölln / Von Markus SCHLEUSENER



**Buntes Treiben:** Mit der warmen Jahreszeit nimmt auch die Zahl der Straßenfeste wieder zu. Anbieter von kulinarischen Köstlichkeiten, alten und neuen Textilien sowie buntem Schnick-Schnack ringen um das Interesse der Kundschaft. Foto: pa

Vor sechs Jahren kam der Film „Sonnenallee“ in die Kinos. Er handelte von Geschichtchen, die sich im früheren Ostberlin abgespielt haben. Der Streifen hat die Ostalgiewelle losgetreten. Deswegen glauben Nicht-Berliner mitunter, die Sonnenallee liege im Ostteil der Stadt. Das Gegenteil ist wahr, und es wird in der Einleitung des Films auch gesagt: Nur der sehr viel kleinere Teil der Sonnenallee gehörte zur sowjetischen Zone. Der größere dagegen lag und liegt im Westen – in Neukölln, Berlins sozialem Brennpunkt Nummer Eins.

Der Ostermontag ist ein wunderschöner Frühlingstag. Auf der Sonnenallee findet das alljährliche Straßenfest statt. Das Ganze ist die Mutter aller Multikultifeiern. Deutsche Geschäfte gibt es hier kaum noch. Die Geschäftswelt wird von zwei rivalisierenden arabischen oder türkischen Großfamilien beherrscht: den Umkalthums und den El Salams. Egal ob Bekleidung, Bäckerei oder Café – es sind immer wieder abwechselnd diese beiden Familiennamen, die im Namen der Geschäfte vorkommen: Orientcafe El Salam, Snack El Salam, Friseursalon Umkalthum. Selbst der Copyshop hat einen arabischen Schriftzug in seiner Außenwerbung.

Oder ein Bäcker der Familie Umkalthum: An der Wand prangt ein Schild, auf dem auf Deutsch zu lesen steht: Partyservice, Geburtstagstorten, Hochzeitstorten und Baklava. Was immer Baklava auch sein mag, die Umkalthums haben es im Angebot. Und Torten für die deutsche Parallelgesellschaft.

Zu den wenigen Deutschen, die noch nicht weg sind, gehört Detlef Koch. Der 55jährige betreibt „Kochis Shop – Tausch wie in alten Zeiten“. Bei ihm werden Sinclair-, Perry-Rhodan und Konsalik-Hefte gekauft und getauscht. Auch das gute alte Landser-Heft hat er im Angebot. Und Spielzeug.

Als ein Mann mit einer Regenbogenfahne am Revers sich für ein Modell eines VW-Käfers interessiert, ist Koch zur Stelle: „Fünf Euro“, sagt er zu dem Mann in Lederklamotten. Dem Kunden ist das zu teuer, und er wendet sich ab.

Dafür hat Koch jetzt Zeit, um von seinem Geschäft zu erzählen. „Ja, ich bin einer der letzten Deutschen hier“, sagt er traurig. Nein, von der Eberhard-Klein-Oberschule, die als erste Schule in ganz Deutschland komplett deutschfrei ist, hat er noch nicht gehört. „Jaja, Kreuzberg – da ist es noch schlimmer“, fällt ihm dazu nur ein.

Über seine Nachbarn spricht er überwiegend freundlich. Die sind alle sehr nett. „Ich habe nur mit den Männern zu tun, die Frauen bekomme ich fast nie zu Gesicht“, antwortet er auf eine entsprechende Frage. Angesprochen auf den El Salam / Umkalthum-Komplex reagiert er sehr zurückhaltend. „Also als Mafia, so wie Sie, würde ich das nicht bezeichnen“, sagt er, und man sieht ihm dabei an, daß er flunkert.

In einer riesigen Schaubude läuft eine Tombola. Der Hauptpreis ist ein Fahrrad. Es gibt auch einen kleinen Fernseher zu gewinnen, ein Schnappi-Stofftier und einen roten Stofftiger. Aber was ist in dem schwarzen Karton mit dem Playboylogo drauf? „Playboy Burning Sihlouette Neon Light“ steht drauf. Was ist das wohl? „Steht doch druff“, brüllt der genervte Losverkäufer!

Zwei Polizisten laufen über das Fest. Der eine hat ein etwa fünfjähriges Kind asiatischer Herkunft auf dem Arm. Es weint. Ob sie wohl die Eltern suchen? „Ja“, antwortet die weibliche Kollegin von dem Polizisten mit dem Kind auf dem Arm, eine resolute Frau. „Und wo kommst Du her?“ Aber das Kind antwortet nicht.

An einem Stand gibt es Stringtangas für einen Euro. Zwei Türkinnen sehen sich das genauer an. Wenn das der Imam sehen würde! An einem anderen Stand werden T-Shirts verkauft. Mit lustigen Sprüchen drauf wie „Ich Chef, du nix“ oder „Am Morgen ein Joint, und der Tag ist dein Freund“. Oder einfach nur ein FDJ-Logo.

Daneben preist Joghurt-Jürgen seine Produkte an („Die Tüte voll Joghurt und Quark – nur fünf Euro, stark!“). Er steht mit seinem Stand vor einem der wenigen deutschen Geschäfte, die bereits vor längerer Zeit dichtgemacht haben: Das Angelhaus Neukölln ist seit mindestens einem halben Jahr platt. An den Fensterscheiben kleben Plakate. Eines der älteren trägt die Überschrift „Weg mit Hartz IV – das Volk sind wir“.

Am Ende des Festes angekommen, gibt es noch ein freudiges Ereignis: Die beiden Polizisten haben die Eltern des Kindes, das sich verlaufen hat, gefunden. Es weint immer noch. Ob vor Freude oder aus Trauer, ist nicht in Erfahrung zu bringen. Weder das Kind noch seine Eltern sprechen Deutsch. ■

# Der schnarchende Löwe

Von Ronald GLÄSER

Das erste Mal habe ich Wolfgang Gerhardt da getroffen, wo man in erster Linie eher Schauspieler statt Spitzenpolitiker erwartet: auf einer Berlinale-Party. Das war anderthalb Jahre vor dem Ende der Regierung Kohl. Mit anderen Worten: Als CDU/CSU und FDP ungefähr so abgewirtschaftet hatten wie Rote und Grüne heute.

Im kurzen Gespräch präsentierte sich ein sichtlich angeheiterter Wolfgang Gerhardt damals als sehr redselig. „Na und. Dann erheben wir eben die Mehrwertsteuer um ein oder zwei Punkte“, verriet er plauderhaft. Gut, daß keiner von der *Bild*-Zeitung zugehört hat! Ein findiger Redakteur hätte den Small Talk am Rande einer Filmpremiere am kommenden Tag zur Riesenschlagzeile umfunktioniert.

In Wirklichkeit ist Wolfgang Gerhardt aber ganz anders. Er gilt als sehr vernünftig, fleißig und zielstrebig. Und als ruhig. Jürgen W. Möllemann hat ihn als den „schnarchenden Löwen von Wiesbaden“ bezeichnet. Auch sonst war das Verhältnis der beiden Parteifeinde eher gespannt. 2001 hat Möllemann gemeinsam mit Westerwelle Gerhardt als Bundesvorsitzenden gestürzt. Der hat sich das gemerkt und nach der Bundestagswahl 2002 fürchterlich gerächt.

Seit Union und FDP jetzt wieder stark im Kommen sind, ändert sich auch das Verhältnis zwischen dem FDP-Chef und Gerhardt wieder. Gerhardt galt lange als der alte, verbrauchte Ex-Vorsitzende, Westerwelle als der Vertreter einer neuen Generation. Doch der Lack ist ab. Und Gerhardt profiliert sich derzeit als programmatischer Kopf der Partei. Erst hat er ein Papier vorgelegt, das schwere Vorwürfe gegen die Grünen erhebt. Jetzt sogar ein ganzes Wahlprogramm.

Darin wird Bildung und Forschung ganz groß geschrieben, und es findet sich etwas über Familien. In Westerwelles altem Programm aus den 90er Jahren tauchte dieser Begriff sage und schreibe nur neunmal auf.

Wer soll Fischer-Nachfolger im Kabinett Merkel werden? Wenn Gerhardt und Westerwelle die beiden einzigen Kandidaten für den Job sind, dann heißt „die Frage stellen“ auch gleichzeitig, sie zu beantworten. Gerhardt ist der Mann mit dem Format, Deutschland in der Welt zu vertreten. Dem überzähligen Glas Wein auf einer Filmparty vor sieben Jahren zum Trotz.

# Ende der Sammlung

Der Wiederaufbau der Garnisonkirche ist gefährdet / Von S. GUTSCHMIDT

Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche ist nach erneutem Streit um das Konzept in Gefahr. Am 24. März stellte die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel die Spendensammlung ein. Die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche hingegen hält an den Planungen von Stadt Potsdam und evangelischer Kirche fest. Die *PAZ* befragte für die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel deren Vorsitzenden Max Klaar, für die Fördergesellschaft für den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam e.V. den Geschäftsführer Dr. Hans P. Rheinheimer.

*Sie treten beide für den „originalgetreuen Wiederaufbau“ ein. Wie soll die Kirche nun aussehen?*

**Rheinheimer:** Uns geht es um ästhetische Aspekte. Wir wollen im Inneren keinen neobarocken Wiederaufbau. Wir wollen die Teile aus der Zeit Wilhelms II. nicht wiederherstellen. Ein strenger Ausbau wie zur Zeit Friedrich Wilhelm I., ist unser Ziel. Ein Umbau, wie er 1898 erfolgte, wäre dagegen auch viel teurer.

**Klaar:** Wir wollen die Politik aus der Kirche raushalten und keine inhaltliche Neugestaltung, sondern die originale Fassung, ohne Symbolbrüche durch Umgestaltung. Die Wiederherstellung des Grabes König Friedrich Wilhelms I. ist beim Konzept von Stadt und Kirche bezeichnenderweise ja nicht vorgesehen.

*Wieviel an Spenden haben Sie gesammelt?*

**Klaar:** Wir haben bisher 6,7 Millionen Euro gesammelt.

**Rheinheimer:** Wir haben noch nicht angefangen. Aber der Nutzungsplan ist da. Wir sind zuversichtlich.

*Wie stehen Sie zum Versöhnungszentrum-Konzept der Stadt Potsdam und der evangelischen Kirche?*

**Klaar:** Das ist ein Politiktempel zur Aufarbeitung der ‚ach so schrecklichen‘ preußischen Geschichte – Ein Verhöhnungs-, nicht ein Versöhnungskonzept. Im offiziellen Kirchenpapier hört sich das harmlos an. Da stehen Dinge wie: ‚Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.‘ Uns sollte dieses Konzept aufgezwungen werden.

**Rheinheimer:** Wir sind voll einverstanden mit dem Versöhnungszentrum als eine von vielen Nutzungen.

*Wie steht es um den Wiederaufbau?*

**Rheinheimer:** Gut – wir schaffen das. Die Kirche wird selbstverständlich gebaut – je konfliktfreier die Veranstaltung, desto besser!

**Klaar:** Sich dazu jetzt zu äußern ist reine Spekulation. Wir jedenfalls sind unseren 6.000 Spendern verpflichtet, werden sie einzeln anschreiben, damit sie entscheiden. Das Ergebnis steht wohl im Mai fest. Die Spender werden informiert, daß unser Ziel nicht durchführbar ist. Es gibt viel zu tun für Preußen – Spenden könnten beispielsweise auch für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses verwendet werden.

*Danke für das Gespräch.*

# »Eine Lanze für meinen Urgroßvater ...«

## Ferdinand Fürst von Bismarck zum 190. Geburtstag des Reichskanzlers Otto von Bismarck

Mein Urgroßvater war kein Nationalist, obwohl er später von vielen Stammtischrunden, aber auch von manchen Historikern dahin interpretiert wurde. Im Dritten Reich wurde die Kausalkette von Friedrich dem Großen über Bismarck zu Hitler strapaziert, der eine jeweils als Erfüllungsgehilfe seines Vorgängers.

Auch in dem Manifest „Weil das Land sich ändern muß“ (verfaßt unter anderem von Marion Gräfin Dönhoff, Edzard Reuter, Wilhelm Nölling und Wolfgang Thierse) werden Kaiser Wilhelm II., Bismarck und Hitler in einem Atemzug genannt. Deren Fehler und Verbrechen solle man nicht wiederholen. Golo Mann, Rudolf Augstein und Johannes Willms – sie alle sehen im ersten deutschen Reichskanzler einen machtbesessenen, raffgierigen Machiavellisten, der kriegslüstern alle moralischen Hemmungen über Bord warf.

Ähnlich die Darstellung in einer vierteiligen Fernsehserie: Ein schamloser, neurotischer Wüterich stellt die Weichen für Deutschlands Katastrophe. Und auch die Bismarck-Ausstellung in Berlin konnte sich von diesem geschichtlichen Zeitgeist nicht befreien: In ihrem Mittelpunkt hing nicht das großartige Gemälde der Reichsproklamation von Anton von Werner, sondern das Schreckensbild eines vergifteten Soldaten mit Gasmaske im Ersten Weltkrieg (!). Selbst jetzt, zu seinem 100. Todestag, wurde im *Spiegel* ein Foto des toten Reichskanzlers auf seinem Sterbelager gezeigt, das in seiner Würdelosigkeit an das Bild Barschels in der Badewanne erinnert.

Ich fühle mich berechtigt und verpflichtet, für meinen Urgroßvater eine Lanze zu brechen.

Bismarcks Geburt fiel in das Jahr der Schlacht von Waterloo (1815), das die Epoche Napoleons beendete, in der Frankreich über 20 Jahre in deutschen Landen gekämpft und Preußen erniedrigt hatte.

Durch das gemeinsame Niederringen Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig sowie vor Waterloo entstand erstmalig ein gemeinsames deutsches Bewußtsein.

Als Bismarck im Jahre 1862 zum Ministerpräsidenten Preußens berufen wurde, sah er zunächst die Stärkung Preußens als sein wichtigstes Anliegen. Sie war jedoch nur Mittel zum Zweck, um das Ziel der deutschen Einheit zu verwirklichen. In drei begrenzt geführten Kriegen gelang es ihm, innerhalb eines Jahrzehnts die deutschen Fürsten und Städte zunächst im Norddeutschen Bund und am 18. Januar 1871 im Deutschen Reich zu vereinigen. Er sah im Krieg gegen Österreich die einzige Möglichkeit, die von ihm anvisierte „kleindeutsche“ Lösung durchzusetzen, ohne Österreich. Durch sein diplomatisches Geschick verstand er es, die umliegenden Großmächte aus dem Konflikt herauszuhalten und Österreich durch Verzicht auf territoriale Ansprüche und triumphalen Einmarsch in Wien später als zuverlässigen Bundesgenossen zu gewinnen.

> v. Bismarck war auch Machtpolitiker, aber nicht machtbesessen

Auch den durch Napoleon III. geführten Krieg gegen Preußen konnte er erfolgreich zu Ende bringen, ohne daß andere Großmächte eingriffen.

Die mittelalterliche Reichsidee hat Bismarck wieder aufgegriffen, indem er nach dem Sieg den preußischen König zum erblichen deutschen Kaiser ausrufen ließ. Dem demokratischen Gedanken kam er entgegen, indem er zum ersten Mal in der deutschen Geschichte ein aus freien, gleichen und geheimen Wahlen hervorgegangenes Parlament, den Reichstag, ins Leben rief. Träger der Reichsexekutive war jedoch der Bundesrat, in dem die souveränen deutschen Fürsten sowie die freien Städte vertreten waren und dessen Vorsitz Preußen zustand.

Die Reichsidee fand Ausdruck in der Proklamation König Wilhelms I. am 18. Januar 1871 in Versailles.



**Bismarck als Erfüllungsgehilfe Hitlers?** *Die neudeutsche Geschichtsdeutung stellt den Reichskanzler immer wieder als aggressiven Militär dar statt als Realpolitiker, der er war.* Foto: pa

Auszug: „Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren und die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft des Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen opfermütigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterland die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe gewähren. Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

In diesen Sätzen manifestiert sich das Bismarck-Reich. Hier wird das Bekenntnis zum Frieden – dieses Wort fällt gleich dreimal –, zur Freiheit und zur Gesittung abgegeben. Damit kündigt sich die zweite Epoche Bismarcks politischer Aktivitäten an, nämlich seine Friedenspolitik.

Bis zu seiner Entlassung (1890) hat er alles in seiner Macht Stehende getan, um den Frieden zu bewahren, wobei er immer wieder betonte, daß Deutschland für ihn als saturiert gelte, daß er also keine weiteren Gebietsansprüche hatte. Das galt im Osten wie im Westen.

Das Vertrauen zu Bismarck war langsam, aber ständig gewachsen, besonders nachdem er auf dem Berliner Kongreß (1878) sowie bei der Berliner Kongo-Konferenz (1884) erfolgreich zwischen den Großmächten schlichten konnte und eine Bündnispolitik entwickelte, die auf einer neuen „balance of power“ beruhte, die jeden Konflikt zwischen den fünf Großmächten ausschließen sollte.

So berichtete zum Beispiel der englische Botschafter in Berlin 1880 nach London: „In St. Petersburg ist sein Wort Evangelium wie auch in Paris und Rom, wo seine Aussprüche Respekt einflößen und sein Schweigen Besorgnis.“

Und der französische Botschafter in London erklärte: „Meine feste Überzeugung ist, daß, solange Bismarck am Ruder bleibt, wir uns unbedingt auf die Loyalität Deutschlands verlassen können. Wenn der Kanzler aber einst sein Amt niederlegt, so werden stürmische Zeiten für Europa kommen.“

Aus innenpolitischen Gründen mußte Bismarck zwar für das Deutsche Reich Kolonien erwerben. Seine Grundeinstellung zur Kolonialpolitik manifestierte sich jedoch in einer Äußerung, die er gegenüber dem Afrika-Forscher Eugen Wolf machte, als dieser ihm eine Karte von Afrika vorlegte: „Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland und hier liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika!“ Mit diesem genial einfachen Bild umriß er zugleich seine ablehnende Stellung zu der neu einsetzenden Ausdehnungspolitik des Imperialismus, die nach seinem Abgang in Deutschland als Weltpolitik proklamiert und später von Wilhelm II. gegen Bismarcks kategorischen Willen weiterbetrieben wurde.

> Nach der Gründung des Reichs wollte der Kanzler nur noch Frieden

Bismarck war, wie er von sich selbst behauptet, Realpolitiker. „Politik ist die Kunst des Möglichen“ ist eine seiner bekanntesten Formulierungen. Sicherlich war er auch Machtpolitiker, aber man tut ihm Unrecht, ihn als einen Machiavellisten zu bezeichnen, dafür war seine christliche Komponente und seine Demut vor Gott und der Natur zu stark ausgeprägt.

Wenn der Historiker Paul Kennedy sein Buch „Aufstieg und Fall der großen Mächte“ mit dem Bismarck-Zitat beendet, „wonach alle Mächte dahinfahren im Strom der Zeit, den sie weder schaffen noch lenken können, auf dem sie aber mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick steuern können“, so beleuchtet dieses Zitat seine Einstellung, wie wenig der Mensch letztendlich Einfluß nehmen kann auf den Ablauf der Geschichte. Eine große Bescheidenheit spricht aus dieser Formulierung.

Vor allem aber war Bismarck kein Rassist: Eine Verfolgung der Juden wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Im Gegenteil: Viele seiner politischen Freunde wie etwa sein Privat- und Staatsbankier Bleichröder waren seine Berater und ihm eng verbunden. Anläßlich eines Gesprächs, das er im Jahre 1870 einmal führte, erörterte er die Frage, ob nicht das Wesen des Junkers sich durch jüdisches Blut auflockern ließe: „Eine solche Verbindung ergäbe keine üble Rasse. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal raten werde.“ (Werner Richter: Bismarck, S. 303).

Hätte Wilhelm II. sich an die Kriterien Bismarckscher Politik gehalten, das heißt das Gleichgewicht der Kräfte fortgeführt, das englische Bündnisangebot von 1901 nicht ausgeschlagen, keine antibritische Flottenpolitik betrieben und sich nicht hineinziehen lassen in die Balkanaffäre Österreich-Ungarns, wäre er bescheiden geblieben wie sein Großvater ohne protziges imperialistisches Gehabe, so hätte er möglicherweise Reich und Thron erhalten können. Denn kein Element Bismarckscher Politik mußte unmittelbar und kausal zum Ersten Weltkrieg führen.

Deshalb irrt die heutige Geschichtsschreibung, wenn sie im Reichskanzler Bismarck den Wegbereiter des Reichskanzlers Hitler sieht.

Bismarck sah sein Reich als saturiert an, während Hitler die These vom „Volk ohne Raum“ vertrat. Deshalb mußte er zwangsläufig Eroberungskriege führen, um diesen Raum zu schaffen. Hitler hatte auch keinen moralischen oder christlichen Halt, an dem er sich orientieren. Deshalb waren Verrat und Völkermord die Konsequenzen seiner politischen Einstellung.

Gustav Stresemann hat gesagt: „Es wäre gut, einmal ein Buch über den mißverstandenen Bismarck zu schreiben, in dem dargestellt wird, wie er in der Fülle der Macht der Vorsichtigste im Gebrauch der Macht gewesen ist, wie er sich 1866 und 1870 denen gegenüber durchgesetzt hat, die nicht genug bekommen konnten. Er wollte Europa den Frieden erhalten. Das wäre ein besseres Bild von ihm als das, das die Legende von ihm macht, wenn sie ihn als den Mann mit Kürassierstiefeln darstellt.“

Es wäre auch ein korrekteres Bild für jene, die heute noch Bismarck die Schuld daran zuschieben möchten, daß 1933 die zwölfjährige Tragödie begann. ■

# Ohrfeige für Chiracs unbeliebte Politik?

## Französische Regierung versucht Wähler bis zum Referendum über die EU-Verfassung bei Laune zu halten

Mehltau liegt über Frankreich. Die Politik bleibt klamm. Sie vermittelt den Eindruck, als ob sie Angst hätte. Sicher, im Frühling und im Herbst gehen die Franzosen gern auf die Straße und demonstrieren ein wenig. Gründe dafür finden die Gewerkschaften immer. Manchmal hält die Regierung stand und läßt die Fahnen vorbeiziehen. Diesmal aber ist sie eingeknickt. Die Gesetzesänderungen für die großen Reformvorhaben im Gesundheits-, Bildungs- und Haushaltssektor bleiben in der Schublade. Mehr noch: Der öffentliche Dienst wird nicht angetastet, die Regeln der 35-Stunden-Woche werden nur für den Privatsektor gelockert, neue Lehrer werden eingestellt, obwohl man ihre Zahl reduzieren wollte, und die Gehälter werden trotzdem steigen. Die Regierung Chirac-Raffarin betreibt eine Beschwichtigungspolitik.

**Anstrengend:** *Chirac muß seine Franzosen auf ein Ja zur EU-Verfassung einschwören.* Foto: pa

Der Grund für die neue Feigheit vor den Gewerkschaften: Die Regierung will absolut keinen Anlaß geben für eine Strafaktion beim Referendum im Mai. Sie braucht das Oui und sie will es. Ein Non wäre eine politische Niederlage. Chirac läßt seit Wochen keine Gelegenheit verstreichen, um die Bürger zu diesem Ja beim Referendum über die Verfassung Europas zu ermuntern. Aber er kennt seine Citoyens. Sie würden dieses Referendum nur zu gerne benutzen, um ihm und seiner Politik – zum Beispiel seinem unpopulären Eintreten für einen Türkei-Beitritt zur EU – eine Ohrfeige zu verpassen. Geschickt sucht er deshalb Streit mit EU-Instanzen, um seine Unabhängigkeit zu beweisen und den Bürgern zu zeigen, wie er die Interessen Frankreichs gegen den Technokraten-Moloch in Brüssel durchzusetzen bereit und in der Lage ist. Es war in diesem Sinn eine Art Geschenk, daß Kommissionspräsident Barroso auf der Umsetzung einer EU-Richtlinie bestand. Der nahezu genetische Asterix-Reflex gegen „die da oben im fernen Brüssel" vereinte die politische Klasse von links bis rechts gegen die EU. Auf dem Gipfel trat Chirac dann entsprechend energisch auf.

Ob es ihm nützt? Zweifel sind angebracht. Es geht nicht nur um Stimmungen. Die Kaufkraft der Franzosen ist schwächer geworden, jetzt sollen sie mehr arbeiten, um mehr zu verdienen – nur die Staatsdiener nicht, deren Gehälter werden auch so erhöht. Auf diese Weise verschärft Chirac das Hauptproblem, das er zu Beginn seiner zweiten Amtszeit nannte: die Ungleichheiten in der Gesellschaft Frankreichs. Und alles nur um Ruhe zu haben. Statt daß er beherzt die Arbeitslosigkeit angeht, die Zahl der Sozialhilfeempfänger reduziert und den Haushalt saniert. Möglich wäre es, denn die Regierung verfügt über komfortable Mehrheiten in Parlament und Senat. Was fehlt sind ein schlüssiges Konzept und der Mut, der Straße, also den Gewerkschaften, die Stirn zu bieten. In genau diese Situation kann eine bürgerliche Mehrheit in Deutschland kommen. Noch hat sie Zeit, sich darauf vorzubereiten.

In Frankreich tut das der neue Parteichef Sarkozy. Er hält sich aus der kurzatmigen Tagespolitik zurück und arbeitet an einem kohärenten Programm für die Wahlen 2007. Der Mut zur Umsetzung wird ihm nicht fehlen, denn wer ein zukunftsfähiges Programm hat, der ist glaubwürdig und kann so das Volk gewinnen. Ohne Volk aber sind auch die Gewerkschaften machtlos. Übrigens: Sarkozy meint es ernst. Er würde, so gab er jetzt in einem Fernsehinterview zu erkennen, auch gegen Chirac antreten, sollte sich dieser 2007 noch einmal zur Wahl stellen. Er, Sarkozy, könne sich durchaus zwei bürgerliche Kandidaten vorstellen. In der Tat, es wären zwei mit zwei verschiedenen Programmen. **Martine Le Noxaic**

# Beginn eines Wettrüstens

## Spanien beliefert Chavez

Die venezuelanische Revolution bekommt Schützenhilfe. Spanien hat einen umstrittenen Waffenhandel mit Venezuela und seinem ebenso umstrittenen Präsidenten Hugo Chavez unterschrieben. Militärisches Material im Wert von 1,3 Milliarden Euro soll demnach an das kriselnde südamerikanische Land geliefert werden.

Am 30. März unterzeichnete Spaniens Premier Zapatero den Vertrag bei einem Gipfel in Venezuela. Im Zusammenhang mit der Vereinbarung kamen auch Verträge zwischen der spanischen Ölgesellschaft Repsol und der venezuelanischen PDVSA zustande. Die spanische sozialistische Regierung will Patrouillenboote und Militärtransportflugzeuge vom Typ C-295 zur Verfügung stellen. In Rußland hat Venezuelas Präsident ebenfalls Waffen bestellt: 100.000 Sturmgewehre sowie Hubschrauber.

**Auch die Russen verkaufen Waffen nach Venezuela**

Als „monströsen Fehler" kritisiert die konservative Opposition in Madrid das Vorhaben. Gegner des venezuelanischen Linkspopulisten Chavez fürchten, die Waffen könnten bald gegen sie eingesetzt werden.

Die USA werfen dem südamerikanischen Land vor, ein Wettrüsten in der Region einzuleiten und befürchten Waffenlieferungen an die linksgerichteten bolvianischen Farc-Rebellen. Chaves hingegen spricht von den Waffen als „Instrumenten des Friedens", beteuert, mit ihnen den Drogenhandel bekämpfen zu wollen. Die spanische Regierung gibt als offizielle Begründung für den Handel die Schaffung beziehungsweise den Erhalt von Arbeitsplätzen an. Gerade spanische Werften sollen durch den Handel gefördert werden, so die sozialistische Regierung. **SV**

# Haiders orangene Revolution

## Ex-FPÖ-Chef gründet neue Partei nach dem deutschen CSU-Modell

Die vielfach erwartete Spaltung der FPÖ ist nun tatsächlich eingetreten: Jörg Haider präsentierte am Montag zusammen mit seiner Schwester Ursula Haubner und anderen bisherigen FPÖ-Spitzenfunktionären und -Regierungsmitgliedern ein „Bündnis Zukunft Österreich" (BZÖ) als neue Partei. Haider hatte schon seit einiger Zeit immer wieder öffentlich ein „CSU-Modell" – also eine Trennung von der Bundespartei – oder eine „FPÖ-Neu" angedeutet beziehungsweise angedroht.

Die jüngste Entwicklung hängt direkt mit dem Europaabgeordneten Mölzer zusammen. Dieser war wegen Kritik an der Parteiführung zunächst aus der Kärntner FPÖ und am 29. März auch aus der Bundespartei ausgeschlossen worden. Mölzer aber kündigte an, den Ausschluß notfalls bei Gericht anzufechten. Für den Ausschluß hatten nämlich nur 15 Vorstandsmitglieder votiert – bei sieben Gegenstimmen und einer Enthaltung. Bezogen auf die Zahl der Anwesenden wurde somit die nötige Zweidrittelmehrheit verfehlt. Parteichefin Haubner aber zählte die Enthaltung als „nicht anwesend". Jörg Haider nahm nicht an der Sitzung teil – er weilte angeblich in Kanada. Die Abstimmung zeigte aber auch, daß manche Landesorganisationen den Wiener Parteichef Strache unterstützen und daß die Haider-Fraktion beim Bundesparteitag am 23. April alles andere als freie Hand gehabt hätte. Diesem Dilemma wollte Haider mit der Neugründung ausweichen. Eine Parteifarbe gibt es bereits, wie sich an orangefarbenen (!) Schals der Haider-Fraktion schon vorher abgezeichnet hatte. Haiders programmatische Ankündigungen unterscheiden sich allerdings nicht von dem, was schon bisher zum Repertoire gehörte – aber in der Regierung nicht durchzubringen war.

Bundeskanzler Schüssel, der wegen der FPÖ-Selbstlähmung zuletzt de facto eine ÖVP-Alleinregierung führte, verständigte sich mit Haider auf eine Fortsetzung der Koalition. Die Parlamentsmehrheit ist gesichert, weil fast alle FPÖ-Abgeordneten die Farbe wechseln. Im Bundesrat wird es allerdings keine ÖVP/BZÖ-Mehrheit geben, doch kann die zweite Kammer Gesetze nur verzögern, nicht blockieren. Die Vorarlberger FPÖ, die am 10. April mit Gemeinderatswahlen konfrontiert ist, will vorerst FPÖ Vorarlberg bleiben – womit potentielle FPÖ-Wähler erst recht nicht wissen, ob dort, wo Blau draufsteht, nicht vielleicht Orange drinnen ist. Die Parteispaltung wirft jedenfalls auch eine Reihe juristischer Fragen auf, die weitreichende finanzielle Konsequenzen haben können. **Richard G. Kerschhofer**

# Allmählich ein europäisches Problem

## Fischer-Vollmer-Erlaß hat auch Folgen für Länder wie Italien und Portugal

Das Ausmaß der Visa-Affäre und ihre Folgen für die deutsche Außenpolitik sind erst ansatzweise zu überblicken, doch schon jetzt steht fest: Nicht nur in der Ukraine, sondern mindestens auch in Bulgarien, der Türkei, Weißrußland, Marokko und Thailand stieg die Zahl der erteilten Visa dramatisch. Zehntausende wurden eingeschleust. Der Fischer-Vollmer-Erlaß brachte nicht nur Reisefreiheit in allzu vielen Zweifelsfällen, sondern wächst sich zum europäischen Problem aus.

Allein in Italien und Portugal stellten Behörden 4.000 Ukrainer fest, die sich deutsche Visa erschlichen, und illegal gearbeitet hatten. Gerade bei Ukrainern schlägt sich die Fischer-Freizügigkeit auch in der offiziellen deutschen Kriminalitätsstatistik nieder: Um 50 Prozent stieg ihr Anteil an allen ausländischen Tatverdächtigen von 1999 bis 2001. Eine Verdopplung der Einreiseerlaubnisse als Folge des Erlasses läßt sich für die Ukraine belegen (siehe Grafik). Aber auch in Bukarest, Istanbul und Minsk lag der Zuwachs nach der umstrittenen Fischer-Anweisung im zweistelligen Prozentbereich. Einreisen, faktisch ohne Prüfung – ein Freibrief für Kriminelle. Der direkte Zusammenhang von allzu lässig erteilten Visa und Menschenhandel ist in Zahlen allein bislang schwer abzulesen – das statistische Urteil kommt jedoch erfahrungsgemäß mit Verzögerung. Anzeichen für einen Dammbruch bei der Einreise gaben die deutschen Botschaften im Ausland bereits glaubwürdig selbst. Sie mahnten verzweifelt intern – nun sickert Stück für Stück durch, was Fischer schon 2001 wußte und lange ignorierte.




Der noch zurückhaltend abgefaßte Wostok-Bericht des Bundeskriminalamtes (BKA) spricht von „über 12.000 Ermittlungsverfahren wegen gewerbs- und bandenmäßiger Schleusung mit Hilfe erschlichener Schengenvisa – allein in einer großen Ermittlung des Bundesgrenzschutzes in Frankfurt / Oder.

Laut Bundeskriminalamt wurden 1.638 Frauen aus Osteuropa von Beginn der neuen Einreisegroßzügigkeit 1999 bis zu deren Ende 2003 im Rahmen des einschlägigen Lagebilds „Menschenhandel" erfaßt. Dieser vorläufige Wert ist die Spitze eines Eisberges, denn es sind vor allem Opfer aus Niedersachsen. Andere Bundesländer werden folgen.

Eine Affäre im Anfangsstadium, denn auch bei der Wahl der über 300 Vertriebspartner für die Reiseschutzpässe (es war sogar an eine Versicherung bei etwaiger Abschiebung gedacht) war das Außenamt nicht zögerlich. Der Bericht des BKA zeigt: Viele gewerbliche Visa-Partner des Ministeriums beschäftigten sich schon vor dem Erlaß mit illegalen Schleusungen. Der Kölner Schleuser-Prozeß war also erst der Anfang. **Sverre Gutschmidt**

## Globalisierung

*Willkommen, schöne neue Welt!*
*Wir können tun, was uns gefällt,*
*wir reisen frei und kaufen ein,*
*wir dürfen Schuldenmacher sein,*

*wir werden laufend informiert*
*selbst über das, was nicht passiert,*
*und singen freudig im Choral:*
*Hurra, der Globus wird global!*

*Genauso kommen andre her,*
*und seht, es werden täglich mehr –*
*ist alles zwecks Bereicherung*
*und gibt der Wirtschaft neuen Schwung.*

*Geschimpft, geflucht wird polyglott,*
*der kleine Laden geht bankrott,*
*doch sei gepriesen, Kapital:*
*Denn unser Globus wird global!*

*Zu Land, zu Wasser und zur Luft*
*wird noch viel mehr hereingepufft:*
*Der weiße Koks, der schwarze Ruß,*
*die Viren folgen auf dem Fuß,*

*die Schwulität, die Schweinerei*
*sind alle ebenso dabei*
*wie rote Fahnen beim Randal –*
*nun ja, der Globus wird global.*

*Der Große Bruder überwacht*
*das Tun und Denken Tag und Nacht,*
*die Hochfinanz, sie quetscht uns aus,*
*sie nimmt uns schließlich Hof und Haus,*

*und wenn wir ausgeblutet sind,*
*beraubt an Ehre, Weib und Kind,*
*begreifen wir in Todesqual:*
*Der Globus war uns zu global ...*

**Pannonicus**



# In Feindesland

## Absurde Befehle der Alliierten

Halte dein Mitleid! Wir dürfen den Deutschen keineswegs glauben. Sie sind Meister in der Propaganda geworden. Der Deutsche kennt alle Lügen auswendig. Dies ist eine Waffe, die ihnen blieb, und gewissermaßen ist es auch die gefährlichste Waffe. Vergiß nicht, Deutschland ist noch immer Feindesland." Dieser Text aus einer Broschüre der amerikanischen Militärverwaltung in Deutschland aus dem Jahre 1946 zeigt, wie die offizielle Seite auch nach Kriegsende über die Fraternisierung mit dem Feind dachte. Volker Koop, von 1987 bis 1994 Sprecher des Bundesverteidigungsministers, geht in „Das Recht der Sieger – Absurde alliierte Befehle im Nachkriegsdeutschland" auf die Lage nach dem Krieg ein. Hierbei bezeichnet er die Alliierten auch als „Besatzer" und die Deutschen als „Besiegte" und führt damals herrschende Willkür vor. Eingriffe in das alltägliche Leben oder besser sogar Überleben der Deutschen waren an der Tagesordnung. Forderungen nach Möbeln, Kölnisch Wasser oder sogar Kühlschränken wurden trotz des Mangels der Einheimischen in den zerbombten Städten mit Nachdruck gestellt. Die Menschen in der sowjetischen Besatzungszone Berlins hatten plötzlich nach Moskauer Ortszeit zu arbeiten, in der französischen Zone durften Deutsche in den Straßenbahnen nur noch die hinteren Eingangstüren benutzen und die Amerikaner ließen Stadträte aus „erzieherischen" Gründen Leichen mit bloßen Händen umbetten. Straßenschilder wurden in der Sprache der Besatzer abgefaßt und sogar eine Rechtschreibreform war vorgesehen. So wurde eine grundsätzliche Kleinschreibung vorgeschlagen, v sollte je nach Aussprache durch f oder w, x und wie x ausgesprochenes chs durch ks, qu durch kw und ph durch f ersetzt werden. Anfragen an die Behörden mußten in der Sprache der Besatzer abgefaßt sein. Besonders die Franzosen waren hierbei sehr streng.

Auf der Suche nach „absurden" Befehlen waren für den Autor die Archive der Briten am wenigsten ergiebig, die Amerikaner dafür weniger streng in der wirklichen Umsetzung ihrer Verordnungen, doch letztendlich gilt, so der Autor, „Absurdistan war überall". **R. B.**

***Volker Koop: „Das Recht der Sieger"**, be.bra, Berlin 2004, geb., 176 Seiten, 19,90 Euro*





# Süßes Vergnügen

## Junge Frau betört Riga mit Backkunst

Ende des 19. Jahrhunderts fahren die junge Madelaine und ihre Mutter auf einem Schiff von Chile nach Hamburg zurück. Sie waren vor einigen Jahren mit dem Vater nach Valparaiso ausgewandert, um der Armut in Hamburg zu entkommen. In den Salpeterminen kommt der Vater ums Leben. Vor der französischen Küste gerät das Schiff in einen Sturm und sinkt. Kurz bevor Madelaine die Kräfte versagen, zieht Rudolph Terschak sie an ein Klavier, das ebenfalls über Bord gegangen war und an das sie sich nun beide klammern. Die wenigen Überlebenden werden von französischen Fischern gerettet.

Unter den Schiffbrüchigen ist auch der wohlhabende Schweizer Zuckerbäcker Urs Martieli. Er fühlt sich von Anfang an zu Madelaine hingezogen und nimmt sie mit nach Hamburg. Dort angekommen, bietet Urs der jungen Frau eine Ausbildung in seiner Hamburger Filiale zur Zuckerbäckerin an. Sie geht auf das Angebot ein, würde ihr sonst doch nur ein Leben in Armut bleiben. In kurzer Zeit zeigt sich ihr Talent zur Herstellung von komplizierten Torten, Trüffeln und Pralinen. Nach einem Zwischenfall mit ihrem Lehrmeister Kloß flieht Madelaine nach Riga, wo Martieli eine weitere Filiale mit Café eröffnet hat. Der ist überglücklich und überträgt Madelaine die Leitung des Cafés. Mit viel Geschick und Phantasie beweist sie ihre Backkünste. Das Café wird zu einem beliebten Treffpunkt der gehobenen Gesellschaft. Madelaines Glück scheint vollkommen zu sein, als sie auf ihre große Liebe trifft, den ungarischen Grafen Andras Mazary. Aber sie hat Neider, die ihr den gesellschaftlichen und beruflichen Aufstieg nicht gönnen. Eines Tages erhält Madelaine einen Erpresserbrief. Bei der Übergabe des Geldes taucht überraschend ihr Lebensretter Rudolph Terschak auf. Er rettet sie ein zweites Mal aus einer gefährlichen Lage. Nur diesmal verlangt er für seine Hilfe eine tödliche Gegenleistung. Madelaine muß eine kluge Entscheidung treffen, denn es könnte ihre Liebe zu Andras gefährden.

„Das Schokoladenmädchen" von Katryn Berlinger ist kein schwülstiger Liebesroman oder gar nur ein Buch über Torten, Pralinen und Schokolade. Die Handlung ist unterhaltsam in das Riga der Jahrhundertwende mit seinen sozialen Mißständen und aufkommenden wirtschaftlichen und politischen Unruhen eingebettet und gewährt nicht zuletzt auch einen Einblick in das Mit- und Gegeneinander von Letten, Russen und Deutschen. **B. Mußfeldt**

***Katryn Berlinger, „Das Schokoladenmädchen"**, Knaur, München, broschiert, 444 Seiten, 7,90 Euro*

# In der Redaktion eingetroffen

Als ich sieben Jahre alt war, kam ich eines Tages aus der Schule, wurde von der Nachbarin abgefangen und durfte bei ihrer Familie zu Mittag essen. Sie sagte: ‚Jetzt mußt du dich vor das Haus an die Wiese setzen und schön aufpassen, denn heute will der Storch zu euch kommen, und wenn du ihn siehst, kommst du und sagst uns Bescheid.' Bis zum Abend habe ich gewartet und habe keinen Storch gesehen und am Morgen erzählte man mir, in der Nacht wäre er doch noch gekommen und hätte mir ein Schwesterchen gebracht" – was gelungen heiter beginnt, nimmt im Laufe von Alfred Pocklers Biographie „Westpreußischer Himmel und Bochumer Erde" eine harte Wende. Es ist der Kontrast von unbeschwerter Kindheit zu einer Jugend, die der Autor im Krieg verbrachte: „Eine gewisse Kälte ergriff die Menschen und man konnte nichts dagegen tun." In treffenden Worten dokumentiert der Autor Landleben, Kriegs- und Nachkriegserfahrungen. **SV**

***Alfred Pockler: „Westpreußischer Himmel und Bochumer Erde"**, Triga Verlag, Gelnhausen 2001, broschiert, 87 Seiten, 7,90 Euro*

Reich an historischen Dokumenten ist „Ostpreußen – mein Schicksal". Basierend auf dem Tagebuch einer Flüchtlingsfrau, bietet das Werk eine gute Mischung aus unmittelbar Erlebtem und Fakten, belegt in Reden und Vertragstexten. Auch Repräsentanten der kriegführenden Mächte kommen zu Wort. Wenig zeitgeistig, dafür im authentischen Tonfall des Tagebuchs kommen die Opfer von Flucht und Vertreibung zu Wort: „Es begannen nun in aller Öffentlichkeit Szenen, die ich niemals vergessen kann: Fast jede Frau – und wir waren wohl an die 3.000 – wurde vor aller Augen vergewaltigt; offen, bei hellem Tageslicht. Die Kinder, die das alles sahen, weinten und schrien. Wer von den Frauen sich wehrte, wurde erschossen." Es sind diese Passagen, die das Werk zu einem lesenswerten Zeitzeugnis machen. **SV**

***E. Windemuth: „Ostpreußen – mein Schicksal – Eine Tragödie der Vertreibung"**, Druffel & Vowinckel-Verlag, Innig 2004, 158 Seiten, broschiert, 16 Euro*



# Die Deutschen haben mehr gewußt

## Provozierende These eines US-Historikers wird nicht überzeugend belegt

Hingeschaut und weggesehen – Hitler und sein Volk" heißt der provozierende Titel des rechtzeitig 60 Jahre nach Kriegsende als Taschenbuch herausgekommenen Buches von Robert Gellately. Dem Professor für „Geschichte des Holocaust" an der US-amerikanischen Clark University ist allerdings immerhin zugute zu halten, daß er sich von der aufsehenserregenden These von Daniel Johna Goldhagen distanziert, die Deutschen seien schon immer berüchtigte Antisemiten gewesen. Seine These, die Deutschen hätten viel mehr gewußt, als sie später zugaben, ist allerdings auch ziemlich gewagt. Seine Versuche sind durchaus interessant, aber nicht spektakulär.

So führt er unter anderem an, daß zahlreiche Zeitungen über den Aufbau von Konzentrationslagern wie beispielsweise Dachau ausführlich berichteten. Sogar Illustrierte schickten Reporter vor Ort, um der Bevölkerung in Wort und Bild zu belegen, daß dort vor allem Kommunisten „durch die heilende Wirkung produktiver Arbeit und straffer Disziplin zu brauchbaren Mitgliedern des nationalsozialistischen Staates erzogen" würden. Gleichzeitig betont er aber, daß die „Erziehungsanstalten" autark waren, und nicht, wie von vielen erhofft, Arbeitsplätze für die Anwohner boten, also keiner von ihnen sah, was wirklich darin geschah.

Auch die Behauptung, daß die Deutschen ein Volk von Denunzianten gewesen sei, überzeugt nicht wirklich. Natürlich haben viele die Möglichkeit genutzt, ihren homosexuellen Nachbarn endlich ans Messer zu liefern oder die Affäre ihrer ungeliebten Nachbarin mit einem Polen anzuzeigen, doch ist dies keinesfalls eine typisch deutsche Eigenschaft, Blicke in andere Diktaturen beweisen dies.

Robert Gellately wundert sich, warum selbst ausgewiesene Hitler-Gegner immer wieder betonen, dieser habe auch gutes bewirkt, indem er die Arbeitslosigkeit gesenkt und Deutschland wieder stark gemacht habe. Robert Gellately löst dieses scheinbare Paradoxon teilweise mit seiner Beweisführung selber auf, ohne sich dessen immer bewußt zu sein. **R. Bellano**

***Robert Gellately: „Hingeschaut und weggesehen – Hitler und sein Volk"**, dtv, München, 456 Seiten, 14,50 Euro*



# »Geiz ist geil«

## Warum deutschsprachige Werbesprüche länger haften bleiben

Die englische Sprache breitet sich in Deutschland mit solch einer halsbrecherischen Geschwindigkeit aus, daß man sich fast fragen muß, ob es sich lohnt, weiterhin Deutsch zu lernen", schrieb der *Daily Telegraph*. Bahnbrechend auf diesem Weg war die Werbewirtschaft. Sie meinte, indem sie Werbeschlagworte mindestens zum Teil auf Englisch formulierte, würde der Kunde den Eindruck haben, die von ihr angepriesene Ware sei modern, aktuell, kurz: besser als die Waren der Mitbewerber. So wimmelte es noch vor kurzem von Werbeschlagworten wie „Come in and find out", mit dem die Douglas-Parfümeriekette glaubte, mehr Kunden anzulocken. Eine große Zahl von Befragten übersetzte den Werbespruch allerdings mit „Komm rein und finde wieder raus".

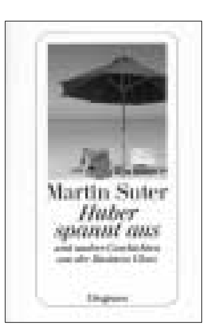
Die Unverständlichkeit der meisten englisch formulierten Werbesprüche hatte schon die Endmark AG, Köln, durch eine Marktuntersuchung nachgewiesen. Nun ergibt eine zweite, mehr in die Tiefe gehende Untersuchung, daß mit Englisch durchsetzte Werbeformulierungen keineswegs wirkungsvoller bei den möglichen Käufern sind als deutschsprachige. Damit hat sich die Dortmunder Statistikerin Isabel Kick in ihrer Diplomarbeit beschäftigt, die jetzt als Buch vorliegt.

Sie verglich die Wirkung von englischsprachigen Werbeslogans mit deutschen. Eindeutig ergab die Untersuchung, daß englische Werbesprüche „keine überzeugendere Wirkung bei den Probanden auslösten als deutsche." Die Wissenschaftlerin hatte die Gruppe der Versuchspersonen nach Alter, Geschlecht und Bildungsgrad in acht Klassen eingeteilt. In zwei, nämlich bei jungen Männern mit Abitur und bei ältern Frauen mit Abitur, lösten die englischen Sprüche einen höheren Reiz aus, während bei allen sechs übrigen Gruppen deutsche Werbeaussagen eine wesentlich größere Aufmerksamkeit weckten.

Wenn es um die Frage ging, welche Sprüche man am längsten im Gedächtnis behielt, dann schnitten die deutschen mit Abstand besser ab wie etwa „Geiz ist geil" (Saturn) und „Wohnst Du noch oder lebst Du schon?" (Ikea). Es gibt also keinen rationalen Grund, in Deutschland mit englischen Werbesprüchen zu hantieren. Allerdings ist es wesentlich schwieriger, einen wirklich originellen und witzigen Werbespruch in deutscher Sprache zu finden, was wohl auch ein Grund dafür war, daß Werbeagenturen ins Kauderwelsch flüchteten.

In der letzten Zeit sind englischsprachige Werbeaussagen deutlich zurückgegangen, was nach Aussage von Isabel Kick auch damit zusammenhängt, daß Englisch seit dem Irakkrieg in Deutschland an Sympathie verloren hat. Daß sie auch wirtschaftlich eher negativ wirken, das geht aus der neuen Untersuchung der Statistikerin deutlich hervor. **H.-J. von Leesen**

***Isabel Kick: „Die Wirkung von Anglizismen in der Werbung"**, IFB Verlag, Paderborn 2004, geb., 208 Seiten, 25 Euro*



# Spitze Pointen

## Kurzgeschichten über die Geschäftswelt

Huber spannt aus und andere Geschichten aus der Business Class" ist ein schmales Büchlein, das es in sich hat. Extrem kurze, rasante Texte mit Pointe.

Dieser Band mit Geschichten aus der Business Class handelt von den Widrigkeiten des Lebens im Topmanagement. Es klärt den Leser über die Feinabstufungen auf der Karriereskala auf und wie schnell die „kleinen symbolträchtigen Gesten einen auf derselben hinauf- oder hinabbefördern" können.

Am Ende der Ultra-Kurzgeschichten wird sich der Leser häufig ein „autsch" nicht verkneifen können, da Akteure, die bestrebt sind auf der Überholspur zu bleiben, durch ihr Handeln versehentlich meistens genau das Gegenteil erreichen, von dem, was sie geplant hatten.

Daß die Intention, warum jemand so handelt, bei dem Empfänger ganz anders ankommen kann als gewollt, ist jedem bewußt. Daß diese Art von Mißverständnissen beim Topmanagement in noch ausgeprägterer Form vorkommt, kompliziert die Verständigung jedoch wesentlich – hier zur Schadenfreude des Lesers.

Wie gut plazierte Stiche mit einem geschärften Schweizer Taschenmesser sind Martin Suters Pointen. Bei diesem Buch handelt es sich um eine Fortsetzung von Suters erfolgreicher Kolumne „Business Class" für die *Schweizer Weltwoche* und nun das *Magazin* des *Tagesanzeigers* sowie die Geschichten um Geri Weibel für das *NZZ*-Folio, welche ebenfalls beide je in zwei Bänden im Diogenes Verlag veröffentlicht wurden und sich großer Beliebtheit erfreuen.

Sehr zu empfehlen für gestreßte Arbeitnehmer, die sich nach einem anstrengenden Arbeitstag den Streß von der Seele lachen möchten. **A. Ney**

***Martin Suter: „Huber spannt aus und andere Geschichten aus der Business Class"**, Diogenes, Zürich 2005, geb., 182 Seiten, 18,90 Euro*

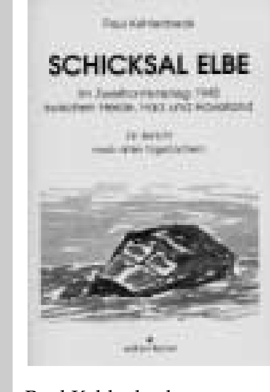
## Ostpreußen / Militärgeschichte / Zeitgeschichte

NEU!



Jürgen Kleindienst
**Unvergessene Schulzeit, Band 1**
1921 - 1945, Erinnerungen von Schülern und Lehrern, ausgewählt aus Zeitgut-Bänden, mit Schul-ABC, Abbildungen und Ortsregister. Die vorliegende Sammlung von Schul-Erinnerungen aus den Jahren 1921 bis 1945 ist aus mehr als 1.000 Zeitzeugen-Erinnerungen ausgewählt.
TB, 192 Seiten
**Best.Nr.: 4648** 6,90 €

Jürgen Kleindienst
**Unvergessene Schulzeit, Band 2**
1945-1962, Erinnerungen von Schülern und Lehrern;
Die Reihe „Zeitgut" beweist, dass Geschichte kein trockener Schulstoff sein muss. Mit Zeitzeugen-Erinnerungen öffnet sie den Blick auf„große Geschichte" aus der Alltagssicht...
TB, 185 Seiten
**Best.Nr.: 4652** 6,90 €



Paul Kehlenbeck
**Schicksal Elbe**
Im Zweifrontenkrieg 1945 zwischen Heide, Harz und Havelland.
Ein Bericht nach alten Tagebüchern
Kart., 237 S.
**Best.Nr.: 4506** 12,68 €

Christian Tilitzki
**Alltag in Ostpreußen 1940-45**
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten
**Best.Nr.: 4142** 14,95 €

JUBILÄUMSMEDAILLE
750 Jahre Königsberg
Streng limitierte Auflage nur 500 Stück!
Speziell für Leser der Preußische Allgemeine Zeitung
NEU! mit Kant-Motiv
■ Spezifikation: Feinsilber 999, poliert
■ Durchmesser: 35 mm
■ Gewicht: 15 Gramm reines Silber
■ Verpackung: Repräsentatives Etui
Medaille ist durch eine Klarsichthülle geschützt
Feinsilber 999
Subskriptions-Sonderpreis nur EUR 29.90
zzgl. Versandkosten EUR 2,50
Nur über den Preußischen Mediendienst zu beziehen!

Neuauflage!!!



Albrecht Wacker
**Im Auge des Jägers**
Der Wehrmachts- Scharfschütze Josef Allerberger
Eine biographische Studie; Dieses Buch gibt Ihnen einen wahren und ungeschönten Einblick in Rekrutierung, Ausbildung und Einsatz eines der erfolgreichsten Scharfschützen der Wehrmacht. Sie begleiten ihn mit der 3. Gebirgsdivision an die Ostfront und teilen seinen Alltag in Schrecken, Angst, Überwindung und Etappe.
Geb., 288 Seiten mit Abb.
**Best.Nr.: 3985** 22,90 €

NEU! Kriegsverbrecher?



Heinrich Pflanz
**Der Spöttinger Friedhof in Landsberg am Lech**
Diese Dokumentation soll die historische Bedeutung und die lange Geschichte dieses einmaligen Friedhofes vor Augen führen und die Frage klären, wer dort begraben liegt. Im Landsberger Kriegsverbrechergefängnis (WCP) wurden bis ins Jahr 1951 284 Todesurteile vollstreckt. Wurden die Hingerichteten nicht von ihren Angehörigen überführt, ruhen sie auf diesem Friedhof. Gestützt auf private Aufzeichnungen und Dokumente aus amerikanischen Archiven werden die Schicksale der Hingerichteten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, aufgezeigt. Besonders erschütternd sind die letzten Worte der Opfer und Fotos, die bei der Vollstreckung gemacht wurden.
Geb., 424 S. mit zahlr. Abb
**Best.Nr.: 4574** 35,00 €



Rudi Kuke
**„Nachts, als die Russen kamen..."**
Biographien - Zeitzeugen-Berichte
Als die Russen kamen und riefen: „Frau komm" sind noch jedem, der den Einmarsch der Russen erlebte, gegenwärtig. Tagsüber riefen oder schrieen sie überwiegend: „Uri, Uri" und erschossen viele, wenn sie nicht ihr Ziel erreichten. Es ist unvorstellbar, was die verbliebene Bevölkerung über sich ergehen lassen musste. Wer das nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung darüber machen.
Kart., 174 S.
**Best.Nr.: 4564** 12,10 €



Otila Schwab-Reinwald
**Komorken und rotes Kopftuch**
Erinnerungen an Ostpreußen
Die Autorin wurde 1922 in der Aumühle bei Rot am See geboren. Hier verlebte sie ihre Kindheit und frühe Jugendzeit. 1940 erfolgte die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend nach Ostpreußen. Angetan von der masurischen Landschaft und Lebensart, entschied sie sich in Ostpreußen zu bleiben und die Ausbildung bis zur Lagerführerin zu durchlaufen. 1945 kehrte sie heim ins Elternhaus.
Geb., 202 S.
**Best.Nr.: 2307** 13,00 €

NEU! NEU!

Alfred Mechtersheimer (Neu!)
**Handbuch Deutsche Wirtschaft 2005**
Internationale Konzerne kaufen Deutschlands Unternehmen auf
Der Ausverkauf nimmt dramatische Formen an …
Kart., 815 S.
**Best.Nr.: 4595** 29,80 €

Rolf Bossi
**Halbgötter in schwarz**
Deutschlands Justiz am Pranger
Leben wir tatsächlich in einem demokratischen Rechtsstaat? Rolf Bossi zeigt anhand seiner spektakulärsten Fälle, wie sich die deutsche Justiz ihr Recht zurechtbeugt.
Geb., 280 Seiten, 15 x 22 cm
**Best. Nr.: 4569** 22,90 €

CD Sonderpreis



**Hits der Volksmusik**
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
**Best.Nr.: 4592** nur 4,95 €

Herbert Reinecker
**Der Jesus von Stallupünen**
Novellen über Menschenliebe und Gottesliebe
Geb., 85 S.
**Best.Nr.: 4501** 10,00 €



Heinz Voigt
**Der letzte Sommer von Mauritten**
Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944.
2004, kart, 379 Seiten
**Best.Nr.: 3641** 14,80 €

Sonderpreis



Hans Jürgen Pantenius
**Die letzte Schlacht an der Ostfront**
Der Verfasser schildert insbesondere die Kämpfe beim sowjetischen Durchbruch im Januar 1945, den verlustreichen Rückzug auf die untere Weichsel und die Schlachten um Westpreußen bis zur Kapitulation in der Danziger Niederung am 9. Mai.
Geb. 371 Seiten, zahlr. bebildert mit Kartenmaterial
**Best.Nr.: 2039**
statt 48,- € nur 19,90 €

Eilhardt
**Frühjahr 1945**
Kampf um Berlin und Flucht in den Westen, 1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division „Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der „Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. Aktive Teilnahme an den Kämpfen um die Seelower Höhen (russischer Großangriff) und um Berlin. In russische Kriegsgefangenschaft geraten einen Tag vor der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945. Zweimalige Flucht aus der Gefangenschaft. Durchschwamm auf seiner Flucht in den Westen die Elbe, legte auf dem Weg zu seinen Eltern in 25 Tagen ca. 650 km zu Fuß über den Südharz nach Frankfurt/M. zurück.
Kart. 193 Seiten mit Abb.
**Best.Nr.: 3945** 13,90 €



Michael Reynolds
**Ein Gegner wie Stahl**
Selten ist der Waffen-SS solche Reverenz erwiesen worden wie von dem britischen Generalmajor Michael Reynolds, der in diesem Buch den Kampf der 1. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" bei der Abwehr der alliierten Invasion in der Normandie schildert.
Geb. 286 Seiten
**Best.Nr.: 4114** 19,95 €

## Videos



**Trakehner vom Rhein bis an die Wolga**
Adel, Rasse, Klasse: das Trakehner Pferd ... weltweit geliebt und begehrt! Dieser Film dokumentiert die züchterische Entwicklung der letzten Jahre.
Spieldauer: 75 Min..
**Best.Nr.: 4297** 39,00 €



**Trakehnen lebt weiter...**
Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt! Dieser Film zeigt neben 250 Jahren Trakehner Geschichte - seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen und spannt den Bogen in die heutige Zeit mit Berichten über die bedeutenden Trakehner Gestüte weltweit.
Spieldauer: 80 Min.
**Best.Nr.: 4299** 39,00 €

**Paradies der Erinnerung – Masuren**
Dieser Film zeigt die Rückkehr in die alte Heimat 50 Jahre nach der Vertreibung und dokumentiert die unvergessene Heimat mit ihren Seen und Flüssen, den endlosen Schilfgürteln zwischen sanften Hügeln und den atemberaubenden Weiten dunkler Wälder. Erstmalig werden die zehn masurischen Kreisstädte sowie Kultur und wechselvolle Geschichte dieses Grenzlandes vorgestellt.
Spieldauer: 90 Min.
**Best.Nr.: 4301** 39,00 €



**Sie bauten ein Abbild des Himmels**
Um 1230 begann der Kreuzzug des Deutschen Ordens östlich des Weichselstroms. Wuchtige Ordensburgen, gotische Kathedralen von Marienburg bis Heilsberg, von Frauenburg bis Allenstein, sind Zeugen dessen. Der Film zeigt Land und Leute – heute kombiniert mit seltenen Archivaufnahmen aus dem Vorkriegs-Ostpreußen.
Spieldauer: 75 Min.
**Best.Nr.: 4300** 39,00 €

NEU!



Ulrich Völklein
**"Mitleid war von niemand zu erwarten"**
Das Schicksal der deutschen Vertriebenen
Zwölf Millionen Vertriebene trafen nach Kriegsende in der Bundesrepublik und der DDR ein. Meist kamen sie nur mit dem, was sie auf dem Leib trugen. Dass sie in ihrer neuen Heimat mit offenen Armen empfangen wurden, ist ein Mythos. Lange wurde das Leid der Heimatlosen verschwiegen. Erst jetzt, im Alter, sechzig Jahre nach Kriegsende, ist die Generation der Vertriebenen in der Lage, jenseits von Aufrechnung oder Vorwürfen zu berichten. Dieses Buch zeigt, wie schwer ihnen das Leben in der neuen Heimat oft gemacht wurde.
Geb., 368 S.
**Best.Nr.: 4615** 19,90 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

| Best.-Nr. | Menge | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: Name:
Straße, Nr.:
PLZ, Ort: Telefon:
Ort, Datum: Unterschrift:
14/2005

# Die Partei ist tot, Gott triumphiert

## In Rußland steigt die Zahl der Gläubigen überraschend an (Teil I) / Von Ulrich SCHACHT

Die Frau, die ich an einem Novembertag des zurückliegenden Jahres, erster Schnee war gefallen, unverwandt einer Ikone in der Neuen Kathedrale des Moskauer Donskoi-Klosters zugewandt sah – Minute um Minute und in einer Körperhaltung, die zwangsläufig Schmerz nach sich ziehen mußte –, habe ich nie ganz gesehen, denn ihr Gesicht war von der Ikone verdeckt. Gestalt, Frisur und Kleidung der Frau verrieten, daß es sich nicht um eine Greisin handelte, nicht einmal um eine alte Frau. Aber alles zeigte, daß der Mensch, zu dem sie gehörten, mit seiner ganzen Existenz eine Wirklichkeit zu berühren suchte, die sich hinter dem Bild einer Heiligen verbarg, in der nicht nur Trost, sondern Rettung zu finden war: Rettung aus dem Unsichtbaren, das sich für sie, die russisch-orthodoxe Christin, materialisierte in einem Bild. Jede Ikone – zeigt sie nun Christus, Maria oder Heilige – bringt nichts Geringeres als diese göttliche Wirklichkeit zum Ausdruck. Doch erst im Akt kirchlicher Weihe erlangt sie ihre volle Wirkung.

Im November 2004, da ich mich in Rußland auf die Spuren der so barbarisch verfolgten orthodoxen Kirche begebe, ist der Terror Geschichte. Nicht vergessen, aber vorbei. „Wir machen genau das, was wir seit 1.000 Jahren machen“, sagt Sergej Zhitenev, der 52jährige Generaldirektor des Pilgerzentrums der Moskauer Patriarchie, lächelnd, ein studierter Historiker und Pädagoge.

Das Zentrum ist untergebracht im luxusfernen Hotel „Universitetskaya“ am Michurinsky-Prospekt und bietet einfache Herberge der Verwaltung wie den Pilgern selbst, die nach Moskau kommen: „In 70 Jahren Sowjetmacht ist das Pilgertum nicht gestorben: Deshalb brauchen wir auch kein Programm, kein künstliches Schema. Alles hängt von den Gläubigen selbst ab.“

Das Zentrum empfängt nicht nur Pilger, es organisiert auch Pilgerreisen, vorzugsweise nach Israel, ins „Heilige Land“. „Pilgerreisen“, sagt der Generaldirektor, seien nach orthodoxer Auffassung „geistliche Heldentaten“. Darüber hinaus suche der Pilger „die Kraft des ortsgebundenen Gebets“ und arbeite zudem freiwillig mit am Erhalt der heiligen Stätten. Die Pilgerbewegung im Land belaufe sich mittlerweile auf rund zwei Millionen Personen, auch verfüge sie seit 2001 über eine eigene Zeitschrift: *Der rechtgläubige Pilger*. Von den 145 Millionen Menschen in Rußland seien gut 80 Prozent in der orthodoxen Tradition erzogen. Sogar die Präsidenten Jelzin und Putin hätten schon an Pilgerveranstaltungen teilgenommen. Jelzin habe sogar stundenlang im Gottesdienst gestanden, auch sei er zur Beichte gegangen. Als „echte Gläubige“ könne man im Moment zwar nur etwa 15 Prozent der Bevölkerung bezeichnen, aber die Zahl steige ständig. Zu Sowjetzeiten sei es lediglich ein einziges Prozent gewesen. Besonders stark sei der Zustrom von jungen Leuten, die unter 30jährigen machten inzwischen rund 40 Prozent der Gläubigen aus. Stolz fügt der Generaldirektor hinzu: „Waren es früher nur wenige Männer, die in die Kirchen kamen, sind es heute 30 Prozent, und die meisten, die kommen, nehmen heute an der ganzen Messe teil, viele sogar an der Beichte.“

Der Generaldirektor des Pilgerzentrums weiß, wovon er spricht. Auch er ist ein Spätberufener. Vor 14 Jahren saß er noch zusammen mit Jelzin im Obersten Sowjet, heute glaubt er an Gott und managt für ihn. Während unseres Gesprächs gleitet geräuschlos und ununterbrochen eine Art Rosenkranz durch seine rechte Hand; es ist das traditionelle „Herzensgebet“ der russisch-orthodoxen Kirche. Es soll mit seiner auf den Rhythmus des Atmens abgestimmten Wiederholung der Gebetsformel „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“, das Zentrum des Menschen, das Herz, für die Gegenwart Gottes öffnen.

> Besonderns die unter 30jährigen bekennen sich immer mehr zu Gott

Ja, in Rußland wird wieder geglaubt. An Gott. Inbrünstig und offen. An die Partei glaubt kaum einer mehr. Die Partei ist tot, Gott triumphiert: In wiedererweckten Klöstern und wiedererrichteten Kirchen, in zahllosen Gottesdiensten und wachsenden Pilgerströmen, im Ansturm auf Priesterseminare und theologische Akademien, in Staatsakten und Privatfeiern. Der neue alte Glaube, der nie ganz verschwunden und erst recht nicht restlos vernichtet wurde wie beabsichtigt, ist zugleich Retter einer in tiefste Seelennot geratenen Gesellschaft, die ein quälend langes Dreivierteljahrhundert im Namen von Marx, Engels, Lenin und Stalin den Menschen zum Maß aller Dinge erhob und damit auf den Platz Gottes rückte, nur um katastrophal zu scheitern.

**Wieder zu neuem Leben erwacht:** *Zu Stalins Zeiten wurde alles, was mit Religion zusammenhing, aus dem Straßenbild getilgt. Heute werden sogar neue Kirchen errichtet, alte renoviert. Doch der Panzer vor dem Moskauer Donskoi-Kloster erinnert an die dunklen Zeiten*

Fotos (2): Schacht

Es ist die Seelennot einer Gesellschaft, deren ideologische Verwüstung und physische Verheerungen nicht nur in die kaum noch begreifbare Schreckensstatistik eingegangen sind, auch Kunst und Literatur zeugen immer wieder davon, wie das Tagebuch der russischen Dichters Alexander Blok, wenn er unter dem 11. Juni 1919 festhält: „Was bei den Bolschewiken nicht zu leugnen ist – ihre außergewöhnliche Fertigkeiten, Lebensformen zu tilgen und einzelne Menschen zu vernichten ... Das ist Fakt. Voriges Jahr in Schuwalowo hat es mich erschreckt. Aber was dieses Jahr in Lachta zu sehen ist, ist unvergleichlich krasser. Von den Einwohnern sind fast keine mehr übrig, Datschenbewohner sind keine da ... Der Glockenturm in Olgino ist schon zugenagelt worden. An den Mauern haben sich die Inschriften vom Vorjahr erhalten, russische und deutsche. Von den zwei Ikonen, welche an die dürre Fichte geschlagen waren, ist die eine gestohlen und von der anderen nur die Einfassung übrig. Die Heiligengesichter entweder vom Regen abgewaschen oder auch abgekratzt.“

Was für ein Gegensatz dazu, als ich am Morgen des 17. November 2004 Sergijew-Posad erreiche, jenen Ort, den Walter Benjamin vor fast 80 Jahren als entseeltes Klostergelände und eiskaltes Museum für Ausländer wahrgenommen hat. Die 40.000 Einwohner zählende Kleinstadt liegt ungefähr 70 Kilometer nordöstlich von Moskau. Sie hat sich, in idyllischer Hügellandschaft, um das Sergius-Dreifaltigkeits-Kloster herum entwickelt, das 1337 vom Heiligen Sergius, dem asketisch gesinnten Sproß eines Rostower Bojarengeschlechts, gegründet wurde.

Wer hierher kommt, kommt ins Herz der russisch-orthodoxen Kirche. Hier hat im 15. Jahrhundert Andrej Rubljow gewirkt. In Sergijew-Posad steht mit knapp 90 Metern Rußlands höchster Glockenturm. Hier, in den Anlagen des Klosterkomplexes, hatte der Zar eigene Gemächer, auch der letzte, Nikolaus II., der 1918 in seinem Verschleppungsort Jekaterinburg auf Befehl Lenins mit seiner ganzen Familie erschossen wurde. Heute ist er ein Märtyrer der orthodoxen Kirche. Hier wirkt die berühmte Geistliche Akademie.

Im Zentrum des Klosters leuchten die fünf Zwiebeltürme der Maria-Entschlafens-Kathedrale wie die Kulissen einer unwirklichen Märchenlandschaft in den winterlichen Himmel: vier von ihnen sind tiefblau, auf ihnen prangt eine Fülle goldener Sterne, der fünfte in der Mitte scheint, goldüberströmt, in Konkurrenz zur Wintersonne treten zu wollen. Vor dem Hintergrund des frisch gefallenen Schnees heben sich die schwarzen Kutten der Mönche, Nonnen und Priester, die zahlreich zwischen den nicht weniger zahlreichen Besuchern über das Klostergelände eilen, noch schärfer ab.

**Fortsetzung folgt**

# Vergangener Glanz

## Ein Besuch in Kukusbad / Von Rüdiger Goldmann

Wer von Schlesien über den Liebauer Sattel nach Trautenau und weiter in Richtung Königinhof fährt, stößt nicht weit davon im Tal der jungen Elbe auf ein märchenhaft anmutendes, breit auf dem hohen Ufer dahingelagertes Gebäude, Kukusbad, einst ein Ensemble aus Heilbad, Hospital, Kirche, Schloß, Theater, Gästehäusern, Handwerkerhäusern, ausgedehnten Parkanlagen, Treppen und Balustraden, geschmückt mit zahlreichen Statuen, die von oben ins Tal blicken.

Die Ländereien an der hier noch kaum 15 Meter breiten und recht seichten Elbe bei Kukus (tschechisch Kuks nach hier einst tätigen Goldschürfern) erhielt der General Johann von Sporck (1601–1679) mit dem Beinamen Türkensporck aufgrund seiner Verdienste unter Prinz Eugen. Sporck stammte aus einem westfälischen Freisassengeschlecht und wurde vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben. Sein Sohn Franz Anton von Sporck (1662–1738) gründete in Kukus aufgrund der Entdeckung einer Mineralquelle eine neue Siedlung mit einem Kur- und Gesellschaftszentrum.

Auf der nördlichen Seite der Elbe entstanden zunächst Badehäuser, später ein zweigeschossiges Schloß als Residenz, von dem aus er das Ewige Licht in der gegenüber auf der anderen Seite der Elbe errichteten Kirche sehen konnte. Über den Fluß baute man eine Brükke, am jenseitigen Ufer die prächtige Dreifaltigkeitskirche mit der Familiengruft, an die Kirche anschließend ein Spital, ein Kloster der Barmherzigen Brüder und eine Apotheke. Das Hospital diente der Aufnahme von 100 verarmten Untertanen und invaliden Soldaten der Türkenkriege.

**Barockes Ensemble:** *Nur wenig blieb.* Foto: Archiv

Baumeister war Giovanni B. Alliprandi, dessen Terrassenmauern durch zahlreiche barocke Statuen von Mathias B. Braun und seinen Schülern geschmückt wurden. Ursprünglich waren es mehr als 30 Plastiken die acht Seligpreisungen, die zwölf Tugenden und die zwölf Laster, im rückwärtigen Garten die allegorischen Figuren der vier Jahreszeiten, die Allegorien der Freien Künste und der mächtige Miles christianus in der Mitte.

Es entstand im Laufe der Jahrzehnte eine „künstlerische Vision hochbarocker Weltlichkeit“, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche bedeutende Gäste sah – vom schlesischen Dichter Johan Christian Günther bis zu Johann Sebastian Bach.

Vom Schloß ist heute nichts mehr zu sehen, jedoch blieben die Kirche und das Hospital erhalten, über die Elbe führt eine häßliche Eisenbrücke, von der man elbaufwärts auf ein Fabrikgebäude blickt.

Am linken Elbufer sind Reste der Kaskaden sehenswert, ein Gasthaus ist renoviert, an den Hospitalgebäuden wird offensichtlich schon lange gearbeitet, die Fassaden sind rot / weiß bemalt. Die Bauten dienen heute als Museum. Als Badeort wurde Kukus nie in Betrieb genommen.

Der Ort hatte um 1900 434 Einwohner, von denen 88 Prozent Deutsche und 12 Prozent Tschechen waren. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen sank die Einwohnerzahl bis 1991 auf 250. Als wir im November vergangenen Jahres das neblige Kukus aufsuchten, war es fast menschenleer. Ein Pferd ohne Reiter jagte in vollem Galopp den Hang hinunter und mit klappernden Hufen über die Brücke. Es schien kaum vorstellbar, daß einst Johann Chr. Günther die „goldene Zeit“ in Kukusbad sehen wollte und hier die noble Welt verkehrte. Und kaum denkbar war auch, daß einst Bruder Domitian Nowak mit Goethe von hier aus über Münzen und Medaillen korrespondierte. ■



**Bucco:** *Portal CX (Marmor, 2004, 23 x 14,5 x 10,5 Zentimeter)*

Foto: Roman März, Katalog

# Ästhetische Anmut

## Kleinplastiken von Bucco in Berlin ausgestellt

Die Berliner Bildhauergalerie in der Grolmannstraße 46 zeigt wieder einmal eine besondere Ausstellung, die Freunde der Kleinplastik begeistern dürfte. Gertraude Zebe ist es erneut gelungen, Werke des Bildhauers Bucco zu gewinnen. Noch bis zum 30. April sind in der kleinen, aber feinen Galerie unter dem Titel „bildformativ“ neue Portale und Computerbilder des 1944 geborenen Künstlers zu sehen (donnerstags bis sonnabends 15 bis 19 Uhr).

Es ist selten, daß Bildhauer sich kleinen Formaten in Stein zuwenden; Bucco aber hat den Marmor für sich entdeckt. Aus ihm läßt er immer neue Portale „wachsen“, die zeigen, wie erstaunlich wandelbar eine solche Form sein kann. Entstanden ist eine Kette von Portalgestaltungen, die sich durch den verschiedenfarbigen Marmor, bedingt durch seine geographische Herkunft, unterscheiden. Der Betrachter ist aufgefordert, sich die Kleinplastiken genau anzusehen, sie geradezu mit den Augen abzutasten, um die wesentlichen Variationen zu erkennen.

Diese Kleinplastiken sind keineswegs wie bei anderen Künstlern Vorarbeiten zu größeren Werken, sie sind keine bloßen Skizzen, sondern vielmehr autonome Kunstwerke, deren Wirkung noch dadurch unterstrichen wird, daß Bucco auf einen Sockel verzichtet. „Diese Unmittelbarkeit bindet die Werke in die alltägliche Lebensrealität ein“, so der Kritiker Michael Nungesser. „Ihre Anziehungskraft und ästhetische Anmut können in Augenblicken der Muße dann umso intensiver genossen werden.“ **SiS**



# »... da kommen wir nie zu Ende«

## Die Fondation Beyeler zeigt in Basel eine Ausstellung zum Thema »Blumenmythos« mit Werken bedeutender Künstler

In Blumen fühlt unser Gemüt doch noch die Liebe und Einigkeit selbst allen Widerspruchs in der Welt; eine Blume recht zu betrachten, bis auf den Grund in sie hineinzugehen, da kommen wir nie zu Ende“, schrieb der Maler Philipp Otto Runge einmal. Der Pommer hat sich viel mit dem Thema Blumen beschäftigt, schuf sogar zahlreiche feine Scherenschnitte von den ebenso feinen Gebilden. Durch die Jahrhunderte haben Blumen das ausgedrückt, was Worte oft nicht zu sagen vermögen – Liebe, Verehrung, Trauer, Schmerz. In allen Kulturkreisen nehmen sie eine besondere Stellung ein.

Früh schon ahnten die Menschen, daß hinter der Blume ein höheres Wesen steht, erschienen sie ihnen doch als Träger geheimer Kräfte in ihrem Wachsen, Vergehen und Wiedererstehen. Im alten Ägypten wurde die Lotosblume verehrt, war ihr doch die Göttin Rhea entsprungen. Auch die alten Griechen verehrten Blumen, verbanden sie mit Reinheit und Schönheit und mit den Göttinnen Aphrodite und Artemis. Nymphen, Begleiterinnen der Artemis, lebten dem Mythos nach in Grotten, umgeben von unberührten Blumenwiesen. Selbst in der Bibel spielen Blumen eine besondere Rolle. So nahm Jesus die Lilien auf dem Felde als Beispiel, um die Kleingläubigen von der Allmacht Gottes zu überzeugen. Früh hat sich auch die Dichtung mit der Blume beschäftigt – Eichendorff und Mörike, Goethe und Kleist, Claudius und Storm schufen ihr zu Ehren großartige Verse. Auch dem Königsberger Rudolf Borchardt ist es vortrefflich gelungen, die Verbundenheit der Menschenwelt mit der Sphäre der Blumen in seiner Dichtkunst zu zeigen: „O bleibt, Blumen und Sterne mir nah, daß ihr mir nicht im Träume zerfallt, nicht zwischen den Händen rinnt ...“

Auch die Künste wandten sich der Blume zu, nicht zuletzt auch, um Unsagbares sagbar zu machen. Mittelalterliche Künstler stellten Maria im Rosenhag dar, lange bevor man die Blume als Motiv selbst erkannte. Heilige wurden mit weißen, reinen Lilien umgeben, und sogar das Paradies erschien als duftender Blumengarten.

Auch Künstler der Moderne wandten sich dem leicht verfügbaren Motiv der Blume zu. Die Fondation Beyeler in Basel, Baselstraße 101, zeigt noch bis zum 22. Mai eine Ausstellung unter dem Titel „Blumenmythos“ (montags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 20 Uhr). Die gut 160 Werke umfassende Sonderausstellung präsentiert Arbeiten vom Impressionismus bis heute und geht der Frage nach, was passiert, wenn das meist liebliche Bild der Blumen auf die radikale Kunst der Moderne stößt. Die chronologische Anordnung erlaubt es, den Wandel durch die Jahrzehnte zu beobachten.

Blumenbilder von Vicent van Gogh, die Kunstkenner auch als verkappte Selbstbildnisse sehen, sind ebenso ausgestellt wie die Siebdruckserie „Flowers“ des Pop-Art-Künstlers Andy Warhol. Aber auch Gauguin und Cézanne, Matisse, Kirchner, Nolde und Beckmann sowie Klee sind mit Werken in der Ausstellung vertreten. Von Lovis Corinth, der sich nach seinem Schlaganfall 1911 zu seinem Geburtstag immer auch einen Blumenstrauß in Öl (neben einem Selbstporträt) schenkte, sind späte Arbeiten zu sehen. Selbst Jeff Koons' kitschig anmutende, dreidimensionale Blumen findet man in Basel; wie überhaupt Skulpturen, Installationen und Videos sowie auch Fotografien (von Blossfeldt bis Mapplethorpe) die Vielfalt der Blumendarstellung in der Kunst zeigen. **Silke Osman**









**Lovis Corinth:** *Kalla, Rosen und Chrysanthemen (1915), Tulpen und Mandelblüten (1923), Rittersporn (1924), Anemonen, Flieder und Kätzchen (1925) . Diese Blumenmotive des ostpreußischen Meisters zeigen deutlich die Entwicklung seiner Malweise.* Fotos (4): Archiv

# Straße ohne Wiederkehr

Von Christa SCHULZ-JEDAMSKI

Der Kuchen war besonders gut gelungen. Prima, denn heute hatte ich mich mit meinen Freundinnen zu einem Kaffeeklatsch im Seniorenheim verabredet. Einmal im Monat machten wir so etwas und jeder brachte dann dazu etwas an Kuchen mit. Eigentlich war es ein Altenwohnheim, kein teures, sondern nur ein einfaches, aber mit viel Verständnis und Zuneigung vom Pflegepersonal geführt. In diesem Heim waren wir immer bei allen herzlich willkommen, denn diese älteren Heimbewohner waren für jede Abwechslung dankbar, besonders auch für persönliche Ansprache und Zuhören. Also schnell alles zusammengepackt und ab damit, die Zeit drängte ...

Im Speisesaal wurden die Tische zusammengestellt, das Geschirr aufgedeckt, Kaffee und Tee aufgebrüht, Kuchen aufgeschnitten und bereitgestellt und ich jedes Gedeck noch mit einer mitgebrachten kleinen Blumendekoration verschönert. Zuerst betraten die Frauen den nachmittäglich ausgestalteten Raum, vorsichtig und abwägend, dann zögernd einige Männer, die sonst lieber Skat oder Schach spielten, die Neugier an diesem einen Tag war dann doch stärker.

Eine ältere Frau fiel mir besonders auf. Ihre zurückhaltende Art, das etwas unsichere Auftreten, ihre fahrigen Bewegungen, die großen unendlich traurigen Augen, ihr mit vielen kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht, und dann noch diese unnachahmliche Art, wie sie ging und stand und ihren Platz einnahm – so dicht an der Tür! Irgend etwas an ihr kam mir so vertraut vor, doch durch die Arbeit an den Kaffeetischen verdrängte ich das Nachdenken – später, sagte ich mir. Doch es kam nicht mehr dazu, daß ich an ihrem Tisch zu tun hatte. Und dann war es zu spät, sie war plötzlich und lautlos, ohne daß ich es überhaupt bemerkte, verschwunden. Ich fragte die anderen, doch es kam nur ein Achselzucken: „Sie ist sehr seltsam, spricht nicht viel und ist sehr viel allein!“ Ich nahm mir vor, mich nach dieser Frau eingehender zu erkundigen.

Eines Tages erfuhr ich ihren Namen. Natürlich, sie war es, diese junge, hübsche blonde Frau, die mit uns im Flüchtlingsauffanglager in S. die ungewisse Zeit nach der schrecklichen Flucht verbrachte, ihre zugewiesene Bettstatt neben uns belegt hatte. Sie war eine traurige Person, die sich von allen Querelen und Anfeindungen, die unter so vielen Menschen in diesem großen Saal vorkamen, zurückhielt. Ihre Pritsche hatte dicht an der Eingangstür gestanden, und sie hatte sich immer so verhalten, als wollte sie sofort und gleich davonlaufen. Behutsam war dann meine Mutter in ein Gespräch mit ihr gekommen. Beide Frauen weinten gemeinsam und manchmal lachten sie auch zusammen, und ich als kleines Menschenkind, ich hatte gar nichts verstanden, ich hatte nur begriffen, daß beide Frauen sich gegenseitig trösteten. Es kamen neue Flüchtlinge in dieses Lager und andere wieder wurden überallhin in Thüringen verteilt, wo es eine vorübergehende Unterkunft für sie gab.

So verloren wir uns aus den Augen, aber sie ging mir nie mehr aus dem Sinn, und ich dachte oft daran, wie sie mich getröstet hatte, wenn ich vor Herzeleid vor mich hinweinte, vor Hunger, vor Kälte, vor Demütigung und Heimweh. Wie oft hatte sie mich in die Arme genommen, wenn ich auf ihrer harten Pritsche saß, hatte mich gestreichelt und mir dabei Märchen und Geschichten erzählt.

Viel später hatte mir meine Mutter ihre Geschichte erzählt, eine traurige Geschichte von dieser schönen blonden Frau. Ein schreckliches Schicksal hatte sie zu tragen. Ihr Mann war als Soldat an der Ostfront gefallen, deshalb lebte sie wieder mit ihrem Kindchen in Königsberg bei ihren Eltern. Dann war der große Luftangriff im August 1944 gekommen, der diese Stadt so sehr vernichtet und ganze Stadtteile in Schutt und Asche gelegt hatte. Dabei waren ihre Eltern verschüttet und nur noch unter den Trümmern tot geborgen worden. Ihr Kindchen aber wurde nicht gefunden. Nur sie hatte das ganze elende Drama überlebt – und sie wußte nicht warum!

All das fiel mir wieder ein, wie sie so dasaß mit dem Rücken an der Wand, die Beine angezogen und mit den Armen umschlingend, ihre Augen geschlossen, und unter den Lidern quollen unaufhaltsam die Tränen hervor. Und nun sah ich sie nach so vielen Jahren wieder. Von nun an fuhr ich öfter in dieses Heim, um Frau G. zu besuchen. Es war schwierig, ihr Vertrauen zu gewinnen, und es dauerte einige Zeit, bis ich mich zu erkennen gab. Da schaute sie mich erschrocken und abwägend an, sie wollte es einfach nicht glauben: „Nach so langer Zeit, unfaßbar“, meinte sie, „doch auch ein Fingerzeig des Schicksals – jetzt bin ich nicht mehr so einsam und ich kann dir vertrauen“, und dann verstummte sie wieder. Sie glitt wieder ab in ihre eigene Welt, die sie sich in all den Jahren aufgebaut hatte, um weiter leben zu können. Nach vielen Besuchen und vielen Gesprächen, wobei manchesmal die Erinnerung zum Vorschein kam, erfuhr ich, daß sie nicht in Thüringen geblieben war, sondern von einer Stadt zur anderen gezogen, bis sie in F. gelandet war. Als Sekretärin hatte sie gearbeitet und war ihr ganzes restliches Leben allein geblieben – „hatte nur für mich zu sorgen, ich hatte keine Kraft mehr, es war alles wie zu Ende. Mir ist es dann schon irgendwie gutgegangen, materiell, aber ich fand keinen Anschluß an Menschen, die mir gewogen waren. Es lag auch zum großen Teil an mir, ich war innerlich wie zerbrochen. Nur die Arbeit hielt mich einigermaßen aufrecht, die Pflicht, weißt du? Dann wurde ich sehr krank und schließlich bin ich hier in diesem Heim, meiner letzten Station, angekommen.“



**Endlos:** *Weit zogen die Chausseen, umsäumt von mächtigen Bäumen, durch Ostpreußen. Während der Flucht waren sie meist Straßen ohne Wiederkehr.* Foto: Salden

Sie schaute mich mit ihren müden blauen Augen traurig an, lehnte sich sachte an mich, so schutzbedürftig und zaghaft, dabei bemerkte ich, daß ihr Blick suchend und unergründlich in die Ferne glitt. Noch einige schöne Monate hatten wir miteinander, aber immer öfter verweigerte sie Gespräche, wollte nicht mehr spazierengehen und zog sich immer mehr in ihre eigene Welt zurück. Was sollte ich nur tun? Ich wollte nicht, daß es schlimmer würde, sie sollte wieder mehr lachen können, noch viele schöne Tage haben, wenigstens noch am Leben teilnehmen und spüren, was ringsherum passierte! Es war nichts zu machen, sie glitt mir immer wieder aus der so mühsam aufgebauten Nähe.

Ich spürte, sie wollte nur weg, nur weg. „Ich muß es suchen, hast du es irgendwo gesehen – ich muß es doch finden“, murmelte sie leise. Da endlich hatte ich begriffen: Sie suchte ihr Kindchen! Einige Tage später kaufte ich eine größere Babypuppe, zog ihr passende Kleidung an, gab ihr Schnuller und Windeln aus Mull dazu und nahm dieses Puppenkind dann mit ins Heim.

Es war ein schöner, noch warmer Spätsommertag. Wir setzten uns auf eine Bank im Park. Frau G. sprach auch heute nicht, nicht einmal ein Anflug eines Lächelns lag auf ihrem Gesicht, kein Zeichen des Erkennens. Ihre Augen sahen nur ins Leere. Da nahm ich die Puppe aus der Tasche und legte sie ihr vorsichtig in den Arm. Mein Herz klopfte heftig. Wie würde Frau G. reagieren?

Ihre traurigen Augen glitten über die Puppe, und ein zaghaftes Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. Überrascht und glücklich drückte sie das Puppenkind an ihre Brust, streichelte zärtlich das Gesichtchen und flüsterte liebevoll einige Kosenamen. Freudestrahlend schaute sie mich an: „Ich habe mein Kindchen, endlich habe ich es gefunden!“ Langsam stand sie auf und ging versonnen und langsam schlurfend und sehr vorsichtig, die Puppe in den Armen wiegend, durch den Park zurück ins Haus. Ich sah ihr zufrieden und zugleich traurig nach, denn nun hatte ich sie endgültig verloren. Es tröstete mich, daß sie nun glück-lich war – mit ihrem Baby und ihrer vergangenen Welt, die sie nun doch noch eingeholt hatte. ■

# Und wer kümmerte sich um die Notleidenden?

Von Christel Bethke

Erzähl doch mal“, sagt der Enkel, der zu einem Kurzbesuch bei seiner Großmutter eingetroffen ist. Ein ganzes Jahr haben sie sich nicht gesehen; ob das nur daran liegt, daß er auf einem Schiff beschäftigt ist, fragt die Oma erst gar nicht. Wahrscheinlich von seiner Mutter geschickt, denkt sie mißtrauisch, und die hat ihm eingebleut, der alten Mutter zuzuhören. Wie das eben bei alten Leuten so ist, wenn sie allein leben – sie müssen in die kurze Spanne Zeit, die ihnen zugestanden wird, alles hineinpacken. Die Jungen haben Streß und das Leben ist heute eben nicht so leicht. War es jemals einfach? Das fragt sie sich oft bei solchen Klagen.

Heute wird es aber anders, freut sie sich. Zuerst hatte sie Frank gar nicht erkannt, dachte, schon wieder zieht ein neuer junger Mann ins große Haus mit seinen 40 Wohneinheiten. Ein zweiter Blick belehrt sie, es ist der Enkel, für den sie nun alle Register zieht. Alle Dosen werden vorgeholt, in denen sich noch Köstlichkeiten von Weihnachten befinden. Aber Frank will nur vom Mohnkuchen essen, der mit der Zeit immer besser geworden ist. Als ob sie das geahnt hätte, hatte sie das letzte Stück für ihn verwahrt .

Sie sitzen am Küchentisch, und Oma redet und redet. Über die große Flutkatastrophe in Südostasien. Über die Toten und die Vermißten. Das alles erinnert sie an die Katastrophe von vor 60 Jahren, als sie auf die Flucht gehen mußten, damals, als sie noch ein Kind war.

Nur, ist das vergleichbar? Kann man das miteiander vergleichen? Wohl eher nicht, denn es sind ja immer andere Menschen, die betroffen sind. Die Urlauber, hatte sie gehört, die aus den untergegangenen Urlaubsparadiesen nach Hause geflogen wurden, erhielten sofort psychologische Betreuung, wurden getröstet und willkommen geheißen. „Nichts davon bei uns“, meint sie, „und die Not war riesig, damals. Am liebsten hätte man die Flüchtlinge wieder zurückgeschickt“, weiß sie noch.

Frank will anderes wissen, fragt nach dem Tag, an dem sie flüchten mußten und wie das war. Sie erzählt, die Mutter sei um halb vier aus dem Geschäft gekommen und habe gesagt, die Stadt müsse in einer Stunde geräumt sein. Die Russen seien da. Am Abend zuvor waren sie noch mit den Soldaten, die zur Einquartierung in den Familien untergebracht waren, Schlittschuh gelaufen, hatten gelacht, und überhaupt hatte die kleine Stadt einen festlichen Eindruck gemacht. Die Soldaten hatten getrunken, gesungen, alles hatte sich gemischt. Heute weiß sie natürlich, daß das ein Tanz auf dem Vulkan gewesen ist. Denn das Wummern der Geschütze in der Ferne war nicht zu überhören und der rote abendliche Horizont nicht zu übersehen. Wie naiv sie waren! Darüber wundert sie sich immer noch.

„Jedenfalls hieß es nun ohne Plan und ohne Orientierung bei eisigem Wind raus auf die Straße, sich einordnen in den Treck, der aus Militärfahrzeugen und Flüchtlingen bestand. Der Beschuß durch feindliche Flieger. Schutz suchen im Graben voller Schnee, der Bruder gen blitzeschnelle, langsam um die Ecke fuhr. Drinnen saßen standen Leute schweigend plaudernd im Gespräch vertieft, als ein totgeschossener Hase auf dem Sandberg Schlittschuh lief.“ Dieser Singsang, der ihr damals wie ein Mühlrad im Kopf herumging, blieb ihr fürs Leben erhalten, wenn die Erinnerungen auftauchen. Psychologische Betreuung wäre sicherlich hilfreich gewesen.

Nein, die „Gustloff“ war nicht ihr Schiff gewesen, das sie nach dem entsetzlichen Gang über das schon

> Noch heute zuckt sie zusammen
> und duckt sich innerlich,
> wenn es neben ihr zischt und knallt

neben mir.“ Wenn es jetzt mal neben ihr zischt oder knallt, duckt sie sich innerlich immer noch. „Kein Mensch lenkte irgendeinen irgendwohin. Alles drängte in dieselbe Richtung, obgleich eine andere vielleicht die Rettung gebracht hätte.“

Ein Stück durften Mutter und Tochter auf einem offenen Lastwagen fahren. Der Mond erleuchtete alles gespenstisch. „Dunkel war's, der Mond schien helle, als ein Wa-tauende Haff aufgenommen hatte. Bis zuletzt hatte die Mutter gezögert, hatte immer noch auf den Sohn gehofft, der auf der Flucht verlorengegangen war. Dann aber hatte sie kurzentschlossen einer Schwangeren ein kleines Kind vom Arm und eines an die Hand genommen und zu der Frau gesagt: „Geben Sie mich als Ihre Schwester aus. Ich helfe Ihnen!“ Dann wochenlanges Fahren oder mehr Stehen in Viehwaggons. Manchmal zweifelt sie heute selbst an dem, was sie da erzählt. Sie hat so viele Erinnerungen von anderen gehört, daß sich ihre schon damit mischen. Nein, der Bruder, der heute Franks Großonkel wäre, blieb verschollen. „Mir ist“, sagt sie zu Frank, „als ob meine Seele etwas eingemauert hat, etwas, das raus möchte. Das ist schwer zu tragen an manchen Tagen.“

Frank will sie ablenken und lädt seine Großmutter zu einer kleinen Fahrt ein. Sie fahren über Land, kehren in einem kleinen Ort zu einem Glas Tee ein. Der See, an dem es liegt, ist noch zugefroren. Frank will wissen, wie es heute ist. „Sieh mal, mein Lieberchen“, sagt sie und faßt nach seiner Hand, „wenn alles nicht so gekommen wäre, gäbe es dich ja gar nicht, und das wäre doch schade, nicht wahr?“ Sie müsse manchmal an ein Gedicht von Hölderlin denken, fügt sie hinzu, in dem es heißt, daß der Mensch immer erst eins drauf bekommen müsse, ehe er wisse, daß die Götter für ihn sorgen. Heute weiß sie, daß das Leben in all seiner Bescheidenheit damals gut war. Sri Lanka? Kein Mensch hatte früher je davon gehört, und daß man dort besser Weihnachten feiern könne als zu Hause, wäre auch neu gewesen. „Zum Guten in meinem Leben gehörst du“, sagt sie und läßt sich, nun beruhigt, von ihrem Enkel nach Hause fahren. ■

# Eine Frau mit vielen Gesichtern

## Ein Gespräch mit der Kabarettistin und Schauspielerin Sissi Perlinger über ihre Arbeit und ihr Leben

**Die Keimzelle, daß Menschen sich nicht mehr trauen sich zu entfalten, ist, daß sie Angst haben, bewertet zu werden.“ Dagegen hat sich Sissi Perlinger schon immer gewehrt. Sie sang bereits als Kind in der Wiege, behauptet zumindest ihre Mutter. Mit den ausgefallenen Klamotten, dem ausgeprägten bayrischen Akzent und ihrer frechen Zunge spielte sich das Multitalent als Kabarettistin, Schauspielerin und Tänzerin in die Herzen der Zuschauer. Sie überrascht jedes Mal mit ihrem außerordentlichen Verwandlungstalent. Eine Frau mit tausend Gesichtern – aber wie sieht sie sich eigentlich selbst?**

*Ihr aktuelles Programm ist die Bühnenshow „Das Traumprogramm“. Worum geht es in dem Programm?*

**Sissi Perlinger:** Es geht um mein Leben im Wandel der Zeit. Es beginnt bei meiner Geburt in den 60er Jahren. Dann geht's darum, wie sich alles verändert. Von den konservativen 60er Jahren über die 70er Jahre mit Hippie und Flower Power bis hin zum heutigen Tage. Am Ende bin ich eine alte Oma und blicke auf mein Leben zurück. Das ganze wird in einzelnen Traumsequenzen gezeigt.

*Ist das Programm Ihre Antwort auf die Biographiewelle?*

**Perlinger:** Nein, vieles ist autobiographisch. Es ist eine Show mit viel Gesang und Tanzeinlagen. Und natürlich sehr viel zum Lachen. Das eigene Leben ist einfach ein toller Faden, der sich durch die Show zieht.

*Wie lange dauerte die Vorbereitung für die Show?*

**Perlinger:** Ich habe mich ungefähr drei Jahre darauf vorbereitet. Ich habe Ideen gesammelt, das Drehbuch geschrieben und die Kostüme entworfen. Hinzu kommen noch die dreieinhalb Monate intensive Probenzeit bis alles steht.



**Sissi Perlinger:** *Kabarettistin mit spitzer Zunge*
Foto: Ricore Medien

*Sie machen so viel verschiedenes: Filme, Bücher, Tanzen, Singen. Macht Ihnen der Mix Spaß? Brauchen Sie die Abwechslung?*

**Perlinger:** Auf jeden Fall, ich lerne nie aus. Ich will noch so vieles ausprobieren. Ich konzentriere mich immer auf eine Sache und wenn ich mit der abgeschlossen habe, kommt meist eine neue Herausforderung. Im Laufe der Jahre wird man dann in jedem Bereich immer besser, und das fließt dann in meine Show ein, in der ich ja alles machen kann.

*Haben Sie Vorbilder aus der deutschen Komikszene?*

**Perlinger:** Nein, ich habe keine Vorbilder. Ich verehre Loriot und Otto. Ich bewundere Bully und Rick, aber Vorbilder hatte ich noch nie.

*Wie sind Sie aufgewachsen? Wo sind Ihre Wurzeln?*

**Perlinger:** Ich bin zwischen Wäldern und Wiesen aufgewachsen. Meine Eltern sind sehr naturverbunden. Ich hatte von klein auf einen großen Freiheitsdrang, liebte lange Spaziergänge, in denen ich alleine die Wälder erkundet habe, die sich um unser Wochenend-Bauernhaus erstrecken. Ich war sehr oft mit meinen Eltern beim Schwammerln [Pilze A.d.R.] suchen. Alles in der Natur hat mich inspiriert, jeder Schmetterling, jede Pflanze.

*Sie haben einen sehr eigenen Stil. Wie hat sich der entwickelt?*

**Perlinger:** Ich komme aus einem sehr kreativen Elternhaus. Meine Mutter war Malerin und Kostümbildnerin. Ich habe mich schon als Kind gerne verkleidet. Meine Eltern haben mir in keiner Hinsicht irgendwelche Richtlinien gegeben oder mir Vorschriften gemacht. Ich konnte mich völlig frei entfalten und meinen Weg gehen. Ich hatte schon sehr früh das Bedürfnis dazu. Sobald ich gehen konnte, bin ich einfach in irgendeine Richtung los und habe meine Eltern in Panik versetzt, die mich hektisch gesucht haben.

*Woher nehmen Sie das Selbstbewußtsein, immer gegen den Strom zu schwimmen?*

**Perlinger:** Ich bin gar nicht so selbstbewußt. Ich für mich denke immer, das muß alles noch besser werden. Ich wußte nur immer genau, was ich wollte, nämlich auf die Bühne. Ich habe mich vom ersten Augenblick an auf der Bühne wohl gefühlt. Ich hatte überhaupt keine Angst. Ich wußte auch immer, daß ich nichts anziehen möchte, was gerade modern ist. Ich möchte nicht genau so ausschauen wie alle anderen, sondern wie ich.

*Gab es auch Krisen in Ihrem Leben oder ging es immer bergauf?*

**Perlinger:** Ich hatte eine schwere Krise. Die Trennung von meinem Lebenspartner vor sechs Jahren. Diese Zeit hat mir aber im nachhinein eigentlich sehr gut getan. Ich habe kapiert, daß ich nicht nur arbeiten und in der Gegend herumrasen sollte. Seitdem gönne ich mir eine viermonatige Auszeit pro Jahr. Ich habe angefangen, autogenes Training zu machen. Ich lese, ich gehe mit Freunden aus. Ich gönne mir einfach mehr Ruhepausen. Die Trennung war ein wichtiger Punkt in meinem Leben.

*Sind Sie privat auch eher die Komödiantin oder sind Sie eher ein ernster Mensch?*

**Perlinger:** Ich kann auch sehr ruhig und ernst sein. Ich bin von meiner Natur her ein lustiger Mensch, aber ich habe da mittlerweile den Ausschaltknopf gefunden. Früher dachte ich, ich müßte ständig alle zum Lachen bringen. Jetzt weiß ich, daß es auch okay ist, einmal die Klappe zu halten. Das bringt das Älterwerden ganz positiv mit sich. Ernste Rollen.

*Was macht Sie glücklich?*

**Perlinger:** Singen, tanzen, trommeln. Menschen zum Lachen, Staunen und Weinen zu bringen.

*Und was ist Ihr größter Traum?*

**Perlinger:** Ich möchte einmal die geilste Soloshow der Welt haben, in der gar keine Zeit für Applaus ist, sondern wo einem zwei Stunden lang der Mund offen steht und die Tränen vor Glück rauslaufen. Ich habe selbst so was schon erlebt und ich glaube, daß ist der wahre Sinn meines Lebens, so etwas auf die Beine zu stellen. Darauf arbeite ich hin. Mit 63 Jahren schätze ich, werde ich so weit sein.

**Birgit Deiterding / Ricore Medien**

## Kinderbücher

### Mehr als bunte Bilder

Wie sag ich's meinem Kinde?, werden sich viele Eltern immer wieder fragen, wenn es darum geht, den Nachwuchs vor den Gefahren des Lebens zu bewahren. Nicht immer ist es nur der Hund des Nachbarn, der die Zähne fletscht und vor dem man sich in Acht nehmen muß. „Böse Menschen“ gibt es erschreckend viele, das hört man schließlich immer wieder in den Nachrichtensendungen. Kindern beizubringen, rechtzeitig „nein“ zu sagen, selbstbewußt aufzutreten, ist gewiß nicht einfach. Eine kleine Hilfe will das Buch von Sylvia Schneider sein: **Laß das, ich haß das!** (Annette Betz Verlag, München. 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert, Pappband, 12,95 Euro, ab vier Jahre). Einfühlsam zeigt die Autorin, wie wichtig es ist, daß Kinder Grenzen setzen, nicht nur bei Fremden.




Wie wichtig es ist, Freunde zu haben, zeigt ein von Paul Schössow geschriebenes und köstlich illustriertes Buch über Leben und Sterben: **Gehört das so ??!** – Die Geschichte von Elvis (Carl Hanser Verlag, München, 40 Seiten, durchgehend farbig illustriert, gebunden, 14,90 Euro, ab fünf Jahre). Was hat die Kleine nur, die so schlecht gelaunt durch den Park läuft und eine große Handtasche hinter sich herzieht? Warum giftet sie fremde Leute an? Bald stellt sich heraus, daß sie traurig ist und zornig, weil Elvis tot ist. Nein, nicht *der* Elvis, sondern ihr Elvis, ihr Kanarienvogel. Mit neuen Freunden gelingt es ihr schließlich, den Kummer zu bewältigen. Ein Trostbuch nicht nur für kleine Menschen. **os**




# Wie Königinnen sich einst pflegten

## Schönheitsrezepte aus alter Zeit laden nicht immer zur Nachahmung ein

Die ersten warmen Sonnenstrahlen künden vom nahenden Frühling, endlich. Man wagt sich wieder ins Freie und träumt sogar schon vom Sommer. Mancher denkt vielleicht auch bereits an den nächsten Urlaub am Strand, an den ersten Besuch im Freibad in diesem Jahr. Doch mit dieser Figur ist kein Staat zu machen, die Pfunde, die man sich im Winter angefuttert hat, müssen zunächst einmal runter. Da hilft nur noch: FdH und viel Gymnastik, viel Bewegung im Freien. In ganz schweren Fällen ist sogar Heilfasten angebracht, aber bitte nur unter ärztlicher Beobachtung.

Die amerikanische Schauspielerin Elizabeth Taylor galt einmal als schönste Frau der Welt. Mittlerweile ist auch sie „in die Jahre gekommen“ und weise geworden: „Es ist nicht mehr mein Ehrgeiz, gertenschlank zu sein. Allerdings muß ich mehr auf meine Linie achten, weil ich für mein Leben gern esse.“ Der Trick der Taylor: jede Woche einen Fruchtsafttag einlegen. Danach kann man wieder nach Herzenslust schlemmen. In der Rolle der Kleopatra hat man Elizabeth Taylor noch heute gut in Erinnerung. Die ägyptische Königin gilt als das klassische Ideal einer schönen Frau. Und sie tat viel dafür, schön zu bleiben. So schminkte sie nicht nur Augen, Wimpern und Brauen, sondern tat auch etwas gegen Mundgeruch. Eine Mischung aus Myrrhe, Wacholderbeeren, Bockhornkleesamen, Rosinen und Honig soll geholfen haben. Zum Schminken benutzte Kleopatra übrigens Malachitpaste, Ruß, Rindertalg und Bienenwachs. Zutaten, die man heute noch nachvollziehen kann. Weniger dürfte dies der Fall sein, wenn es um die Antifaltencreme der Königin geht: Zyperngraswurzeln, Kiefernharz, Schminkwurzeln und Rindertalg wurden miteinander vermischt, erhitzt und dann brennendheiß aufgetragen. Kein Wunder, daß dann keine Falten mehr zu sehen waren!

> Kleopatra verwendete eine ungewöhnliche Creme gegen Falten

Da liest sich doch das Rezept der schottischen Königin Maria Stuart wesentlich angenehmer: Nach dem Bad in edlem Wein ließ sie sich mit einem Hautöl einreiben, das aus je vier Einheiten Mandelöl und Rosenwasser bestand; allerdings wurde auch ebensoviel Fischtran hinzugefügt. Maria-Antionette hingegen schwor auf Buttermilch, die sie nicht nur täglich trank, sondern mit der sie auch Gesicht, Hals und Hände einrieb. Ihre sprichwörtliche Schönheit bewahrte sie jedoch nicht vor dem Schafott.

Königin Elisabeth von Ungarn, die im 13. Jahrhundert lebte, rieb sich jeweils nach dem Bade mit einer Mixtur ein, die zuvor drei Wochen hatte ziehen müssen. Sie bestand aus 350 Gramm Rosmarin, 30 Gramm geriebene Zitronenschalen, 30 Gramm Pfefferminze, 30 Gramm Melisse, einem Viertelliter Rosenwasser und ebensoviel Weingeist.

Wenn man allerdings bedenkt, daß in alten Zeiten weitaus weniger auf die Hygiene geachtet wurde als heute, dann scheinen Rosmarin, Zitrone und Pfefferminze notwendige Duftstoffe zu sein. So gab es zum Beispiel am Hofe der Katharina von Medici keine einzige Bademöglichkeit. Und selbst für Kaiser Wilhelm I. mußte noch eine Badewanne aus einem Berliner Hotel in den Palast geholt werden. Heute greift man kurzerhand zu einer erlesenen Lotion oder zu einem erfrischenden Duschbad, will man sich etwas Gutes tun. Genießerinnen jedoch ziehen selbstgemachte Badezusätze vor, wie etwa das Kalmusbad von Olga Tschechowa (300 Gramm Kalmus aufkochen, ziehen lassen und zum Badewasser dazugeben) oder ein Buttermilchbad. Beides ist ideal bei trockner Haut, die gut durchblutet wird und so bald wieder jung und frisch aussieht. Es müssen keine exotischen Schönheitsrezepte sein, die den Körper wieder in Schwung bringen. Ausreichend Schlaf, Bewegung an der frischen Luft und eine positive Einstellung zum Leben tun oft Wunder. **SiS**



**Den Körper verwöhnen:** *Ein Bad in erlesenen Essenzen tut Wunder.*
Foto: Archiv

## Gefangene standen uns in nichts nach

**Betr.: Leserbrief „Schuld unserer Nation nicht leugnen" (Folge 7)**

Ich kann die Ausführungen über Ausbeutung der Kriegsgefangenen so nicht hinnehmen, so als wären alle Kriegsgefangenen unmenschlich behandelt worden. In den Kriegsjahren habe ich mehrere Stationen durchlaufen und kann mir daher erlauben, auch die menschliche Seite aufzuzeigen. Von April 1940 war ich ein Jahr als Stubenmädchen auf dem Rittergut von der Gröben, Juckstein, tätig. In Kurzform: die Russen, Franzosen und Zuchthäusler waren bei der Arbeitszeit den Deutschen gleichgestellt. Hingegen hatten wir Mädels, zwei Stubenmädchen, vier Kochlehrlinge, in den Sommermonaten einen Arbeitstag von 16 Stunden. Erwähnen möchte ich noch, daß die Gefangenen ordentlich verpflegt wurden. 1941 bis 1943 machte ich eine Hauswirtschaftslehre bei Schneege, Gut Kleinlindenau. Mir ist da betreffs der Gefangenen nichts Nachteiliges aufgefallen. Von 1943 bis 1944 kam ich zu der Oberforstmeisterei Ehrentreich. Wie hier die Gefangenen behandelt wurden, war in meinen Augen zuviel des Guten. Da ich die Stelle nach einem Jahr aufgeben mußte, ging ich vorübergehend zu meinem Verwandten Bauer Franz Baumgart. Hier waren zwei polnische Gefangene und ein Polenmädchen. Hinsichtlich der Arbeitsbedingungen und Verpflegung standen sie uns in nichts nach. Danach kam ich auf das Gut Ehmer in Aulenbach. Hier standen mir zwei Russenmädchen zur Seite. Wenn ich zurückdenke, waren meine ersten Jahre in Bielefeld nicht so gut wie die der beiden oben erwähnten. Sie und ihre Familien sind auch mit auf die Flucht nach Pommern gegangen, wo wir auf dem Gut von Baron von Köhler unterkamen. Da Herr Ehmer der Baronin zur Seite stand, hätte ich bestimmt mitbekommen, wenn Russen schlecht behandelt worden wären. Ich denke, diese erwähnten Fälle sind nicht als Einzelfälle zu bezeichnen.

**Wanda Heinrich, Bielefeld**

## In welcher Kloake müssen wir leben?

**Betr.: „Vom Helden zum Verbrecher" (Folge 6)**

Während sich die letzten Zeitzeugen langsam verabschieden, überschlagen sich haßerfüllte nachgeborene Vergangenheitsbewältigter. Da verweigert das Außenministerium einem verstorbenen verdienten Botschafter die übliche Ehrung, weil er als junger Mann der NSDAP angehörte, da wird der Name des hervorragenden Luftwaffenoffiziers Mölders aus der Bundeswehr ausgemerzt, weil er als junger Soldat der Legion Condor angehört hatte. In Berlin überschlugen sich alle Gutmenschen, weil Bezirksverordnete eines Berliner Bezirks sich angemaßt hatten, der NS-Opfer und unserer eigenen Kriegsopfer auf gleicher Ebene zu gedenken. Ich frage mich, in welcher Kloake wir leben müssen.

**Dr. Johann Kügler, Berlin**

## »Es gibt nichts Ähnliches in der Literaturgeschichte«

**Betr.: „Ihre Werke verdienen zwar Denkmäler ... „ (Folge 4)**

Die historischen Beiträge in Ihrer Zeitung über die Preußische Geschichte haben großen Seltenheitswert im übrigen „Nachkriegsblätterwald" und verdienen schon deshalb besondere Beachtung. Daß Friedrich d. Große dabei häufiger erwähnt wird, entsprich seiner herausragenden Persönlichkeit, die leider in den Geschichtsbüchern fast nur unter militärstrategischen Aspekten betrachtet wurde: Während des Dritten Reiches als genialer Heerführer, ab Mai 1945 als der eroberungssüchtigste Kriegsbrandstifter des 18. Jahrhunderts und in einer Reihe mit Bismarck, Wilhelm II. und Hitler.

Der in Folge 4 erschienene Beitrag unter der Überschrift "Ihre Werke verdienen zwar Denkmäler..." (ein Halbsatz des Königs in einem Brief an Voltaire) weckte die Erwartung, etwas mehr über den Gedankenaustausch zwischen dem Philosophenkönig und seinem (anfangs) "zutiefst verehrten Freund" Voltaire zu erfahren. Leider enthält der fast ganzseitige Artikel nur zwei Sätze aus dem Briefwechsel, der über 40 Jahre Bestand hatte.

Wenn selbst der englische Historiker Gooch über die Briefe urteilt: „Es gibt nichts Ähnliches in der Literaturgeschichte", so sollte diese Einschätzung dazu beitragen, mehr darüber zu erfahren, sowohl über den Gedankenreichtum als auch über den verlorengegangenen Stil im Ausdruck, dessen Verlust besonders zu beklagen ist, wenn aus dem „Hohen Hause" die Reden unserer Spitzenpolitiker übertragen werden.

**Alfons Kuhn, Homberg**

## Als Nazi-Pack verunglimpft

**Betr.: „Willkommener ‚Skandal'" (Folge 4)**

Unser Volk: ohne Würde – ohne Werte – ohne Inhalt! Kein Geist – kein Rückgrat – kein Stolz! Es bleibt die Zeit der „Medienmacher", der „Psychohysterie". Sie hat Hochkonjunktur. Man „erfreut" sich der Anlässe, die die da oben als Volksvertreter immer wieder von neuem entfachen und gewillt sind, die noch nicht verheilten Wunden aufzureißen – oder noch demütigender – zu übergehen, und damit die Liebe zum eigenen Land „bluten" zu lassen.

Warum vernimmt man nicht den Aufschrei des eigenen geschlagenen Volkes, verleugnet man seine Herkunft über die Jahrhunderte hinaus, bemüht sich in keinster Weise für diese einzutreten? Die wenigen Aufrechten hetzt man immer noch durch ihr Vaterland.

Warum gibt es keinen Platz für ein Mahnmal unserer fast drei Millionen Toten – nur der Flucht und Vertreibung? Wo bleibt die Ehrung deutscher Soldaten in sowjetischer Gefangenschaft über ein Jahrzehnt hinaus? Wo die für Zivilisten in Lagern nach 1945 bestialisch zu Tode Gekommenen?

Ein Beispiel zum Thema „Mahnmal" wird mir unvergessen bleiben. Auf meiner ersten Ostpreußenreise per Bus 1973 lernte ich viele „Heimatsuchende" und ihre Schicksale kennen. Kaum die Grenze überquert, unterlagen wir auf polnisch verwaltetem Gebiet den Geboten polnischer Anweisung und dem zugestiegenen polnischen Führer. – Nicht im Programm stehend, wurde ein Umweg zum Konzentrationslager Stutthof bei Danzig gemacht. Wir hatten hier auszusteigen und zu folgen auf dem Weg zur Gedenkstätte der Opfer des NS-Regimes. Die Hälfte der Mitfahrenden verweigerte sich. Wir wurden daraufhin im Bus eingeschlossen bei sengender Mittagshitze. Nach kurzer Zeit kehrten alle zurück. Ein damals für mich alter Mann fiel auf, heftig gestikulierend. Etwas Ungeheuerliches mußte geschehen sein. Wir erstarrten und erfuhren später: Dieser Mutige war an das Mahnmal herangetreten und hatte folgende Worte gesprochen: „Ich gedenke meiner Familie, meiner Frau mit unseren vier Kindern, die mit anderen Geschändeten in einer Scheune angenagelt und anschließend verbrannt wurden. Ich werde nicht hier oder wo anders an solchem Kreuz innehalten, wenn nicht daneben ein ebensolches errichtet wird für meine und die zahllosen anderen deutschen Toten." Der Pole war außer sich, drohte mit Konsequenzen für alle; die Fahrt wurde fortgesetzt – unter bösen Verunglimpfungen wie „Nazi-Pack". Der völlig in sich zusammengebrochene Mann wurde auf unser Verlangen, unserer gemeinsamen Hartnäckigkeit, mit einem Krankentransport in seine zweite Heimat vorzeitig zurückgebracht, wo er dann kurz darauf verstarb.

Mit Hochachtung für Ihre Artikel in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*

**Ingeborg Grams, Todenbüttel**



**1915 von Hugo Vogel gemalt:** *Dieses Hindenburg-Porträt hängt im Wolfshagener Schloß. Das Schloß ist eine der bedeutendsten spätbarocken Bauschöpfungen in der Prignitz. Es erhebt sich in malerischer Landschaft auf einem Plateau direkt am Ufer der Stepenitz.*

Foto: Schloßmuseum Wolfshagen

## Freundschaft auch zum Osten

**Betr.: „SPD-Rechte muckt auf" (Folge 10)**

In der Ausgabe vom 12. März 2005 erwähnen Sie unter der Überschrift „Die SPD-Rechte muckt auf" den folgenden Satz von Egon Bahr, dem ehemaligen Vordenker der Brandt'schen Ostpolitik: „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein." In diesem Zusammenhang sollten wir uns daran erinnern, daß sich die nach Osten gerichtete „Freiheitspolitik" der USA unter Kissinger zu einer am Status quo orientierten, die beiderseitigen Interessen der Supermächte respektierenden Gleichgewichtspolitik verändert hatte.

Der Widerspruch der deutschen Wiedervereinigungspolitik zu dieser globalen Entspannungspolitik Kissingers wurde bald offenbar. Sein Mißtrauen richtete sich speziell gegen Brandts Vertrauten Egon Bahr, den Kissinger für einen deutschen Nationalisten hielt, der Deutschlands zentrale Lage ausnutzen wollte, um mit beiden Seiten zu feilschen. Nach Kissinger gehörte Egon Bahr zu den Leuten, die immer geglaubt hatten, Deutschland könne seiner nationalen Bestimmung nur gerecht werden, wenn es freundschaftliche Beziehungen nicht nur zum Westen, sondern auch zum Osten unterhielt oder wenigstens keine Feindschaft aufkommen ließ.

In seinen Memoiren schildert Kissinger deutlich, daß für die globale Entspannung die Regierung Brandt einen Störfaktor darstellte. Die USA waren daran interessiert, die Verantwortung für die Teilung Deutschlands den Deutschen selbst zuzuschieben.

Der leider zu früh verstorbene Professor Andreas Hillgruber hat diese Zusammenhänge in seiner Stellungnahme vom 2. Dezember 1983 überzeugend zusammengefaßt.

**Ehrhardt Bödecker, Berlin**

## Nicht nur Hindenburg, sondern auch Könige

**Betr.: „Der Mann, der Hindenburg malte" (Folge 10)**

Mit großem Interesse habe ich den sehr informativen Artikel über den Maler Hugo Vogel gelesen. Wir besitzen im Schloßmuseum Wolfshagen (www.schlossmuseum-wolfshagen.de) ein exzellentes Porträt Hindenburgs von der Hand Vogels. Er malte es 1915 im Hauptquartier zu Lötzen. Es ist vorne signiert: „Hugo Vogel 15. März 15 Hauptquartier / Ost". Auf der Rückseite ist es von Vogel selbst noch einmal mit der interessanten Inschrift „1 1/2 Stunde gemalt, Lötzen Hugo Vogel" versehen! Es hängt als Hauptzierde im nachgestellten Arbeitszimmer des letzten Schloßherrn. Das Gemälde ist eine private Schenkung der Familie van de Loo (Triglitz) an das Schloßmuseum Wolfshagen.

Neben dem Porträt des späteren Reichspräsidenten zieren auch viele originale Bildnisse preußischer Könige (Leihgaben an den Verein) das Schloß, so zum Beispiel Friedrich der Große nebst Frau (nach Pesne), Friedrich Wilhelm I. als Kronprinz, Friedrich Wilhelm II. als Kronprinz, Friedrich Wilhelm III. Ein Besuch des Schlosses lohnt sich sehr. Herr v. Gottberg war zur Einweihung des Museums (Mai 2002) in Wolfshagen zu Gast.

Im übrigen bin ich lange Jahre Leser dieser Zeitung und sage ganz klar: weiter so!

**Torsten Foelsch, Wolfshagen**

## Was hat mir der Job-Gipfel gebracht?

**Betr.: „Nun müssen Taten folgen" (Folge 11)**

Inzwischen hat der Kanzler seine Regierungserklärung abgegeben und hat mit Merkel und Stoiber beraten. Was für mich dabei herausgekommen ist, vermag ich nicht zu sagen. Mir hat gefehlt, daß einmal klar gesagt wird, wohin und warum unsere Arbeitsplätze verschwinden und was dagegen zu tun ist. Wo soll die Arbeit für Millionen Arbeitssuchende herkommen, die wir so dringend brauchen, damit unser soziales System nicht zusammenbricht? Wenn die Industrie steuerliche Erleichterungen erhält, freuen sich die Aktienbesitzer, aber ob aus ihnen Arbeitsplätze entstehen, halte ich für eher unwahrscheinlich. Und warum sollen erst jetzt steuerliche Schlupflöcher geschlossen werden? Das ist doch eine unerhörte Schlamperei. Auch wenn das Antidiskriminierungsgesetz unter dem Wehgeschrei der Grünen entschärft wird, bringt es doch mehr Bürokratie. Und die sollte doch dringlichst abgebaut werden!

**Charlotte Kanzian, Kronberg**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

## Würde der Opfer? Wozu! Es waren hier doch nur deutsche Opfer

**Betr.: Verschärfung des Gesetzes wegen Volksverhetzung**

Die Linkskoalition hat sich auf eine Ausweitung des Straftatbestands der Volksverhetzung geeinigt, wonach bestraft werden soll, wer Nazi-Greuel billigt. Das ist aber nichts anderes als eine weitere Einschränkung der Meinungsfreiheit in unserem Land. Andererseits gilt, wer die Greuel der Sieger am deutschen Volk nicht billigt, ist rechtsextrem. Die „christlichen" Parteien merken nicht einmal, daß sie im Fadenkreuz dieser Gesetze stehen und nicken brav.

Wenn das Ziel ist, „unappetitliche Veranstaltungen von Neonazis, die die Würde der Opfer des Nationalsozialismus angreifen", leichter verbietbar zu machen, dann fragt man sich, ob die unappetitlichen Veranstaltungen linker Chaoten, die skandalieren „Harris do it again", nicht die Würde der Opfer der verbrecherischen Terrorangriffe angreift? Ebenso fragt man sich, warum man Ilja Ehrenburg, der die russischen Soldaten aufforderte, sich die deutschen Frauen als Beute zu nehmen, was dann auch millionenfach geschah, in Deutschland ein Denkmal setzt, indem man in Berlin ein Cafe und in Rostock eine Straße nach ihm benennt? Wird dadurch die Würde der Opfer nicht angegriffen? Es waren allerdings nur deutsche Opfer.

Wenn deutsche Politiker auch deutscher Opfer würdevoll gedenken würden, gäbe es weder eine NPD noch eine DVU.

**Gottfried Dyrssen, Aumühle**

# Der Tag an dem Königsberg fiel

## Auch Rauschen und Palmnicken wurden wenige Tage später eingenommen

Am 9. April 1945 kapitulierte Königsberg (vergleiche Seite 20). Die Rote Armee eroberte am 13. April 1945 Thierenberg, am 14. April Rauschen und Brüsterort sowie am 15. April Palmnicken. Nachdem Königsbergs Festungskommandant General Otto Lasch sich in sowjetische Kriegsgefangenschaft begeben hatte, übernahm General Dietrich von Saucken am 10. April den Befehl über die 2. und 4. Armee als AOK (Armeeoberkommando) Ostpreußen.

Im Westen fielen am 9. April Meschede und Georgenthal in US-amerikanische Hand. Am 10. April eroberte die 9. US-Armee Hannover und überquerte die Reichsautobahn nach Braunschweig, Wanne-Eickel, Siegburg und Bochum. Im Ruhrgebiet wurde Gelsenkirchen erobert und Essen besetzt. Am 11. April erreichten US-Truppen im Süden von Magdeburg die Elbe. Am 12. April wurden Braunschweig, Neustadt, Weimar, Heilbronn und Celle von den Westalliierten genommen. Nachdem britische Truppen bereits am Vortage in Arnheim eingedrungen waren, wurde die Stadt am 14. April erobert. Die 2. britische Armee stieß über Uelzen weiter nach Bremen vor. Den US-Amerikanern gelang es, den Ruhrkessel, in dem die Masse der von Generalfeldmarschall Walter Model kommandierten Heeresgruppe B seit dem Monatsanfang eingeschlossenen war, zu spalten. Auch bei Dessau erreichten sie nun die Elbe. Einheiten der 3. US-Armee nahmen Gera. Auch Bayreuth fiel in US-amerikanische Hand. Am 15. April erreichten die Kanadier nahe der Emsmündung die Nordsee. Die US-Amerikaner eroberten Merseburg und Leuna. Einheiten der französischen 1. Armee säuberten Kehl, überrannten Offenburg und stießen in Richtung Baden-Baden zu den Außenbezirken von Lahr vor.

Im Süden setzten sich die Sowjets in Wien durch. Am 13. April vollendeten Truppen der 3. und 2. Ukrainischen Front die Eroberung der Hauptstadt. Adolf Hitler reagierte auf den Verlust noch am selben Tag mit dem Tagesbefehl an die Soldaten an der Ostfront „Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch ...“

Am 12. April starb US-Präsident Franklin D. Roosevelt in Warm Springs im US-Bundesstaat Georgia an einer Gehirnblutung. Noch am selben Tag wurde der bisherige Vizepräsident Harry S. Truman als sein Nachfolger vereidigt. Wenn der neue US-Präsident auch weniger stalinfreundlich als sein Vorgänger war, so erfüllte sich doch nicht die Hoffnung der deutschen Reichsführung, daß der Machtwechsel in den Vereinigten Staaten von Roosevelt zu Truman eine ähnlich kriegsentscheidende Bedeutung haben würde wie seinerzeit der Wechsel in Rußland von Zarin Elisabeth I. zu Zar Peter III. während des Siebenjährigen Krieges.

**Am 10. April kenterte die »Admiral Scheer« in Kiel, nachdem sie zuvor Flüchtlinge evakuiert und in die Kämpfe um Ostdeutschland eingegriffen hatte**

Die Kriegsmarine verlor am 10. April die „Admiral Scheer“. Abwechselnd bei den Kampfgruppen Thiele und Rogge war der Schwere Kreuzer der „Deutschland“-Klasse ab dem vorausgegangenen Oktober zum Fronteinsatz gegen die vorrückenden Sowjets eingesetzt worden. Vom 22. bis 24. November wurde er bei der Halbinsel Sworbe eingesetzt. Ähnliche Einsätze zur Unterstützung und Entlastung des Heeres folgten bei Memel und Cranz. Insbesondere mit der Beschießung sowjetischer Panzer leisteten die Matrosen auf den den Deutschen verbliebenen schweren Einheiten in der Ostsee ihren Heereskameraden an der Ostseeküste gute Dienste. Im März griff das Schwesterschiff der „Admiral Graf Spee“ in die Kämpfe bei Dienow und Swinemünde ein. Dem deutschen Brückenkopf bei Wollin gewährte es Deckung. Um nicht mehr länger aufschiebbare Instandsetzungsarbeiten durchzuführen, vor allem um die ausgeschossenen 28-Zentimeter-Seelenrohre auszuwechseln, wurde das Schiff zur Deutschen Werft nach Kiel befohlen. Auf der Fahrt dorthin wurden noch in Pillau rund 200 Verwundete und 800 Flüchtlinge aufund mitgenommen. Im Ausrüstungsbassin der Werft machte das Kriegsschiff fest. In der Nacht vom 9. zum 10. April griffen britische Bomberverbände zwischen 21.33 Uhr und 23.08 Uhr die Fördestadt und ihre Hafenanlagen an. Ein Reihenwurf von fünf schweren Bomben ging dicht neben dem ehemaligen Panzerschiff nieder, explodierte unter Wasser und riß den Rumpf unterhalb der Wasserlinie auf. Schnell krängte das Schiff, legte sich auf die Seite und kenterte dann. Mit etwa 120 Grad Schlagseite blieb es auf dem nicht tiefen Bassinboden liegen. Von den eingeschlossenen Besatzungsmitgliedern konnte ein Teil befreit werden, nachdem mit Schneidbrennern Öffnungen in den Schiffsboden gebrannt worden waren. Nach dem Waffenstillstand wurde das Wrack ausgeschlachtet und das gewonnene Material nach England abtransportiert. Ein Teil des Mittelschiffs blieb bis Anfang der 50er Jahre übrig. Im Zuge der Zuschüttung des Beckens ging es in Trümmerschutt und aufgespültem Sand unter. Das so gewonnene Grundstück wurde einer Nutzung als Parkplatz des Marinearsenals zugeführt. So hatte es die „Admiral Scheer“, die lange in der Flotte als „glückhaftes Schiff“ galt, weil sie fast den gesamten Krieg über von schweren Schäden und Verlusten verschont geblieben war, schließlich doch noch erwischt. **E. B.**



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Der Passionsweg einer tapferen ostpreußischen Frau

**55 Jahre alt:** *Seite 1 der Folge 1 des Jahrganges 1* Foto: Archiv

# 55 Jahre PAZ / OB

## ... und kein bißchen leise / Von Manuel Ruoff

Schon 55 Jahre ist es nun her, daß die oben abgebildete Nummer 1 des Jahrganges 1 unserer Zeitung erschienen ist – unseres Erachtens eine Tatsache, die wir nicht einfach achtlos zur Kenntnis nehmen sollten, sondern die uns vielmehr Anlaß geben sollte, innezuhalten, zurückzublicken, Bestandsaufnahme zu machen, einen Blick in die Zukunft zu werfen und auch ein bißchen zu feiern. Wilhelm v. Gottberg als Sprecher der Herausgeberin, der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Jürgen Mahlitz als Chefredakteur und Ruth Geede als dienstälteste Mitarbeiterin haben es sich nicht nehmen lassen, für den in dieser Jubiläumsausgabe auf den Seiten 21 bis 24 befindlichen Sonderteil „55 Jahre *Ostpreußenblatt*“ zur Feder zu greifen und ihre Gedanken zu dem Thema zu Papier zu bringen. Wilhelm v. Gottberg zeigt in seinem Beitrag auf Seite 21 die Logik in der Entwicklung vom *Ostpreußenblatt* zur *Preußischen Allgemeinen Zeitung* auf und nimmt eine Standortbestimmung des Blattes in der heutigen Medienlandschaft vor; Hans-Jürgen Mahlitz geht auch auf die Bedeutung der Deutschlandtreffen der Ostpreußen ein; und Ruth Geede berichtet auf den Seiten 23 und 24 von den Anfängen und der Gegenwart der *PAZ / OB.* ■

# Erleuchtung

## Wasserturm im Licht

In Lyck hat die polnische Stadtverwaltung eine Beleuchtungsanlage montieren lassen, um den Turm, Wahrzeichen der Stadt und Sitz des örtlichen Deutschen Vereins, auch nachts weithin sichtbar zu machen. Die Stadt kommt auch für die Stromkosten auf. Dem *Schlesischen Wochenblatt* zufolge hat es aus der polnischen Bevölkerung vereinzelt Kritik an dieser Maßnahme gegeben, da der Wasserturm nicht den Polen, sondern nur den Deutschen diene. Traditionell arbeiten die Kreisgemeinschaft Lyck und der dortige Deutsche Verein mit den polnischen Behörden vertrauensvoll zusammen. ■



**Lycker Wasserturm:** *Wird jetzt nachts angestrahlt.* Foto: Archiv

# Spendenaufruf der Bruderhilfe Ostpreußen für die Landsleute in der Heimat

Liebe Landsleute, verehrte Leserinnen und Leser
der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt*,

zu Beginn dieses Jahres sind wir beim Blick in die Fernsehnachrichten mit immer wieder neuen Bildern und Schreckensmeldungen von der großen Flutkatastrophe in Südostasien konfrontiert worden. Jeden Tag aufs neue blickten uns bedauernswerte Gestalten mit trüben, traurigen Augen vom Bildschirm an, die unsere Hilfe geradezu erflehten. Angesichts all dieser schrecklichen Bilder von Not und Verwüstung möchte sicher mancher von uns am liebsten gelegentlich die Augen verschließen, weil uns das Ausmaß des immer wieder vergegenwärtigten Elends schier überwältigt und stumm macht.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es auch große Not abseits der immer wieder gezeigten Bilder gibt. Auch viele unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute und der in das Königsberger Gebiet eingewanderten Rußlanddeutschen sind davon betroffen und brauchen Unterstützung. Da ist zum Beispiel der Familienvater aus dem nördlichen Ostpreußen, der auf tragische Weise ein Bein verloren hat und nicht mehr für seine Angehörigen sorgen kann. Oder die alte Frau in Masuren, die unter der Last des Alters, eines arbeitsreichen Lebens, heute körperlich so geschwächt ist, daß sie ständige Hilfe und Betreuung benötigt, wenn sie weiter in ihrem Elternhaus leben will. Besonders bedrückend ist die Tatsache, daß für eine ganze Reihe von Landsleuten in Ostpreußen eine ausreichende medizinische Versorgung im Krankheitsfall nicht bezahlbar ist.

Auch im Jahre 2005 soll wieder möglichst vielen Menschen geholfen werden, durch Hilfstransporte oder in der Regel durch direkte Auszahlung von bescheidenen Geldbeträgen an die Bedürftigen. Dabei geht es um Notwendigkeiten, wie zum Beispiel Heizmaterial und wärmende Kleidung im Winter, die für die Menschen in der Heimat ohne unsere Hilfe unerschwinglich sind. Daneben möchte die Bruderhilfe einer Gruppe heimatverbliebener Landsleute den Besuch des Deutschlandtreffens der Ostpreußen 2005 in Berlin ermöglichen. Auch für die Unterbringungskosten der Landsleute beim Deutschlandtreffen brauchen wir Ihre Hilfe und Unterstützung.

Deshalb wende ich mich auch in diesem Jahr an Sie mit der Bitte um Spenden, um diese so wichtige Aufgabe weiter erfüllen zu können. Ich versichere Ihnen, daß die Bruderhilfemittel direkt und unbürokratisch über die Kreisgemeinschaften zu den Bedürftigen gelangen.

**Helfen Sie mit zu helfen,**

auch mit kleinen Beträgen! Viele kleine Spenden sind eine große Hilfe, ein Licht in der Dunkelheit!

Im Namen des Bundesvorstandes und im Namen unserer bedürftigen Landsleute in Ostpreußen bedanke ich mich schon jetzt sehr herzlich für Ihre Unterstützung und Großzügigkeit.

Wilhelm v. Gottberg

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e.V.

Wenn Sie helfen möchten, überweisen Sie Ihre
Zuwendung auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e.V. bei der
HSH Nordbank, Konto-Nr. 600 502 000, BLZ 210 500 00.

# NOTIERT

**Auf Widerstand** stößt der von der deutschen Firma „Kronospan“ dem Bürgermeister von Osterode schriftlich unterbreitete Plan, zwischen dessen Stadt und Thyrau ein großes Holzwerk zu errichten. Hierfür möchte das Unternehmen aus der Bundesrepublik ein hundert Hektar großes Grundstück erwerben. Schon das Bekunden dieses Interesses weckt Befürchtungen bei den Unternehmern und Einwohnern der ostpreußischen Stadt. Als Gegenargumente werden von den Kritikern Vergiftung der Umwelt, Gestank, Lärm, Verschmutzung des Wassereinflußgebietes und allgegenwärtiger Staub angeführt. Als erstes protestierten die Grünen. Sie begründen ihren Widerstand mit dem ökologisch wichtigen Charakter der Gemeinde, die in der sogenannten Grünen Lunge Polens liegt. Einen großen Verbündeten fanden die Grünen in ihrer Ablehnung in dem führenden fleischverarbeitenden Betrieb und größte Arbeitgeber der Gemeinde, „Mörlen“. Vor dem Hintergrund der vorgebrachten Einwände sind die zusätzlichen 500 Arbeitsplätze, die das Werk schaffen würde, für die Einwohner der Gemeinde sekundär. ■

**Die Sportabteilung** der Gemeinde Angerburg veranstaltet am Montag, dem 2. Mai, einen Halbmarathonlauf. Die Strecke verläuft von Steinort, wo es losgeht, am Mauer- und Dargainsee vorbei nach Angerburg und von dort weiter am Schwenzait-See vorbei zum Ziel in Angerburg. Ansprechpartner für Interessierte ist der zuständige Mitarbeiter der Sportabteilung, Andrzej Szocik, Urzad Mieski, ul. Zamkowa 3, PL 11-600 Wegorzewo (Zimmer 19), Telefon 00 48 / 4 27 / 54 00, Fax 00 48 / 4 27 / 54 01, E-Mail: umw@internetdsl.pl. ■

# Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied und Familienfreunde**,

nein, ich hatte es nicht geglaubt – bei allem Optimismus, den ich schon zwangsläufig hege, um unsere Familie auf Erfolg zu bringen. Das hatte ich auch in dem Suchwunsch von Herrn **Johann Dechant** aus Schönleiten, der in unserer Kolumne Folge 10 erschien, zum Ausdruck gebracht. „Die Suche wird sich etwas schwierig gestalten“, formulierte ich sehr vorsichtig, denn ich glaubte wirklich kaum daran, daß sich die **Irene Preuß**, die der 82jährige Bayer suchte, finden würde. Denn das „brave Mädchen“, das 1946 nur kurz bei der Familie Dechant als Haushälterin tätig war, müßte heute auch schon über 80 sein – das würde zwar die Erfolgsaussichten etwas begrenzen, berechtigte aber nicht zur Skepsis. Eher die Tatsache, daß Irene Preuß aus Markräuten in Ostpreußen stammen sollte, ich aber diesen Ort nicht ausloten konnte. Sie sollte dann im August 1946 mit einem Sonderzug aus Bayern wieder in die Heimat gefahren sein, was mir auch ungewöhnlich erschien. Na ja, übrig blieb eigentlich nur der urprussische Familienname, der aber auch nicht gerade selten ist. Ja, und dann geschah das Unglaubliche: Irene Preuß hat sich bei dem alten Herrn gemeldet und bei mir per E-Mail ihr Enkel. Überglücklich teilte mir Herr Dechant das Wiederfinden mit:

„Vorweg vielen, vielen Dank! Durch die Suchanzeige in Ihrer Zeitung konnte Frau Preuß ausfindig gemacht werden. Nicht, wie ich angenommen hatte, in Markräuten, nein, sie lebt heute in Leverkusen bei ihrem Sohn ihr verdientes Rentnerdasein und ist noch gesund. Es heißt zwar heutzutage, es gibt keine Wunder mehr, aber was jetzt geschah, scheint mir doch eines zu sein. Herr **Heinrich Schrubkowski**, geborener Ostpreuße, jetzt in Mecklenburg, kannte die Familie Preuß schon von früher her und ist auch heute noch mit Irenes Bruder in Verbindung. Und dieser Mann, so sagte er, liest regelmäßig Ihre Zeitung. Als er den Namen Preuß las – es soll ja so viele geben –, rief er gleich Irenes Bruder an. Am Sonntag, dem 13. März, erreichte mich der Anruf von Herrn Schrubkowski mit der Mitteilung, daß Irene Preuß lebt und gesund ist. Am selben Tag noch rief sie an mit den Worten: Hier ist Irene Preuß, bin ich richtig bei Johann Dechant? Es wurde ein langes Gespräch – und das nach fast 60 Jahren! Frau Preuß kam übrigens 1980 über Griechenland und Österreich nach Westdeutschland. Und jetzt, Ihr lieben-lieben Leit, nochmals vielen-vielen Dank!“

Ja, ob „Lied“ oder „Leit“ – wir freuen uns mit, und ich sage vor allem unserem aufmerksamen Leser und Landsmann in Mecklenburg meinen ganz herzlichen Dank für die schnelle Hilfe!

Erfreuliches konnte uns auch **Monika Guddas** mitteilen, wenn auch nur als Zwischenbericht. Aber der ist schon interessant genug. Zu ihren Themen „Kachelofen“ und „Kunstgegenstände in Bürgerhäusern“ erhielt sie Anrufe, einen sogar aus Übersee, aber sie erbrachten nichts Konkretes. Doch dann meldete sich **Sabine Nagel** – die vor einem halben Jahr über Preußendorf geschrieben hatte – und verwies sie an Herrn **Heinz Böhm**, den sie dort zufällig getroffen hatte, und der ebenso zufällig gelernter Ofensetzer ist. Er versprach Frau Guddas, bei seinem diesjährigen Besuch in Gumbinnen den Prachtkachelofen in Hohenfried (Spirokeln) zu besichtigen. Er hofft, dabei erkennen zu können, welche Firma den wunderschönen Ofen einmal gebaut hat. Frau Guddas wird uns jedenfalls weiter darüber berichten.

Um einen anderen wertvollen Gegenstand aus vergangenen Tagen geht es Frau **Gerlinde Luise Herbst**. Sie war auf ihrer ersten Heimatbesuch auch in Hermenhagen, Kreis Bartenstein. Dorthin war sie mit ihrer Familie 1944 aus dem zerbombten Königsberg umquartiert worden. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert, wohnte sie in dem – wie sie sagt: wunderschönen – Hotel, das sich in dem ehemaligen Gutshaus befindet. Eine junge Hotelangestellte bat Frau Herbst um die Klärung einer Frage. Sie hat in ihrer Wohnung in Schippenbeil ein Klavier, auf dem ein Schild die Klavierbauerfirma ausweist: **Gustav Hoffmann**, Piano, Königsberg. Es beschäftigt die junge Frau sehr, wem das Klavier wohl gehört haben könnte, und hofft nun, durch unsere Familie etwas von oder über den früheren Besitzer zu erfahren. Aber es dürfte nicht das einzige Klavier dieser Firma in Schippenbeil gewesen sein, trotzdem wäre es interessant, wenn sich jemand melden würde. Zuschriften bitte an die Übermittlerin dieser Bitte Gerlinde Luise Herbst, Postfach 214 in 75021 Eppingen.

Da wir schon einmal in Bartenstein sind, schließe ich den Suchwunsch von Herrn **Kurt Vogel** an, der eigentlich an mich gestellt wird, den ich aber doch weitergeben muß. Ich habe ja trotz meines biblischen Alters noch kein „Koppche wie Siebche“, aber an die Rundfunksendung, die an einem Heiligen Abend 1930 oder 1031 (!) im damaligen Ostmarkenrundfunk gesendet wurde, kann ich mich wirklich nicht erinnern, wie Herr Vogel hofft. Schließlich drückte ich damals noch die Schulbank, und unser Detektorgerät hatte keinen Lautsprecher, sondern man konnte nur als Einzelperson mit „Karnickelohren“ die Töne genießen. Ich glaube auch kaum, daß sich jemand von unseren Senioren an diese Sendung erinnert, in der die schönsten Geläute ostpreußischer Glocken zu hören waren, darunter auch das Spiel der vier Glocken der evangelischen Stadtkirche von Bartenstein. Herr Vogel versucht nun schon seit langem zu erfahren, welchen Ton jede einzelne der Glocken hatte, glaubt auch, irgendwann etwas darüber gelesen zu haben, aber er wurde bisher nicht fündig. Auch einem 1975 im *Ostpreußenblatt* erschienenen Bericht über eine der Glocken, die sich heute in der evangelischen Kirche von Hüffelsheim bei Bad Kreuznach befindet, ist nichts über den Klang zu entnehmen. Ebenfalls nicht fündig wurde Herr Vogel in der Bartensteiner Chronik von Pfarrer Behnisch. Vielleicht aber gibt es doch noch irgendeinen Hinweis auf den Klang des Glockenspiels oder auf die Sendung – ich glaube es zwar nicht, lasse mich aber wieder überraschen. Herr Vogel konnte übrigens mit seinen Informationen nicht nur Herrn **Förster** helfen, wie in der Osterausgabe erwähnt, sondern auch Herrn **Melzer**, der auf Spurensuche nach Bartenstein reisen will, um das Haus seines Großvaters zu finden. „Beide Herren brachten mir ihre Freude und ihren Dank mir gegenüber in einem unmittelbar folgenden Telefonanruf zum Ausdruck“, berichtet Herr Vogel erfreut. Und hier seine Anschrift: Kurt Vogel, Meisenweg 10 in 29633 Munster, Telefon (0 51 92) 1 04 91.

Und nun aufgepaßt, Sippe Rohrmoser! Gleich zweimal taucht dieser alte Salzburger Name in meinem Schriftwechsel auf – via E-Mail! Die erste erreichte mich aus Indiapolis, USA. Dort lebt **Guenther Rohrmoser**, der mit großem Interesse unsere Zeitung liest. „Viele liebe Erinnerungen kommen dabei zurück“, mailt unser 74jähriger Landsmann, der sich so gerne an Königsberg erinnert, wo seine Großmutter wohnte und er als Kind den Tiergarten besuchte. Sein Zuhause war aber das Gut Kipitten, Kreis Bartenstein. „Ich bin nun der Letzte der Familie“, meint Günther Rohrmoser. Ja, vielleicht dieses Familienzweiges, aber nicht der Letzte seines Namens. Das konnte ich auch meinem Landsmann in den USA mitteilen, denn fast gleichzeitig bekam ich eine E-Mail von **Uwe Lapsien**, der eine Familie Rohrmoser sucht. Die führt aber zu dem Rittergut Fünflinden, das östlich von Königsberg bei Arnau lag, von den Russen „Prochorowka“ genannt wird und als dessen Besitzer im „Niekammer“ **Hermann Rohrmoser** genannt wird. In Fünflinden wuchs der Vater von Herrn Lapsien auf, der nun wissen möchte, ob die Familie Rohrmoser die Vertreibung überstanden hat und Nachkommen leben. (Uwe Lapsien, Trebbiner Straße 46 in 14547 Zauchwitz, E-Mail: uwe.lapsien@t-oline.de.)

**Eure**

Ruth Geede

**Ruth Geede**

# Wir gratulieren…

ZUM 104. GEBURTSTAG
**Heß,** Elisabeth, geb. Kruck, aus Lehmfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Koloniestraße 1, 32339 Espelkamp, am 15. April

ZUM 100. GEBURTSTAG
**Paulix,** Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäcker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

ZUM 98. GEBURTSTAG
**Naujoks,** Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April
**Wolf,** Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kieferstraße 31, 45525 Hattingen, am 13. April

ZUM 96. GEBURTSTAG
**Lumma,** Emilie, geb. Chzilla, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzstraße 43, 46535 Dinslaken, am 14. April
**Schiwek-Press,** Else, geb. Press, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Marienstraße 1-824, 89231 Neu-Ulm, am 12. April
**Tietz,** Gertrud, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 14. April

ZUM 95. GEBURTSTAG
**Kaminski,** Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 18106 Rostock, am 12. April

ZUM 94. GEBURTSTAG
**Frankenberg,** Hedwig, geb. Thiel, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Bragelogue c/o Elke Edler, 97118 St. Francois, F.W.I. Guadeloupe, Frankreich, am 12. April
**Gerner,** Gertrud, geb. Stotzka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Angelser Straße 50, 28844 Weyhe, am 14. April
**Waschkowski,** Adolf, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Hinterdorfstraße 13, 56077 Koblenz-Arzheim, am 15. April

ZUM 93. GEBURTSTAG
**Bialluch,** Emil, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Höhe 14, 21698 Harsefeld, am 15. April
**Mantwill,** Erich, aus Ortelsburg, jetzt Hinrichsenstraße 24 A, 20535 Hamburg, am 12. April
**Nowack,** Martha, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Straßburger Platz 2, 51109 Köln, am 11. April
**Scherello,** Erich, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ostenfelderstraße 22, 48361 Beelen, am 17. April
**Schuchert,** Martha, geb. Welskopp, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt Germendonks Kamp 8 b, 47443 Moers, am 13. April
**Skibba,** Helene, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Ludwig-Auerb.-Straße 9, 77960 Seelbach, am 17. April

ZUM 92. GEBURTSTAG
**Eggert,** Gertrude, aus Königsberg, jetzt Silberbornstraße 21 1/2, 34134 Kassel, am 16. April
**Friese,** Hedwig, geb. Chmielewski, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 8, 21629 Neu-Wulmsdorf, am 12. April
**Lenski,** Frieda, geb. Reppschläger, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dürerstraße 34, 47447 Moers, am 11. April
**Paszehr,** Erna, geb. Gutzeit, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Palmbuschweg 130, 45326 Essen, am 11. April
**Zwingelberg,** Berta, geb. Zeranski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schützenplatz 2, 59872 Meschede, am 13. April

ZUM 91. GEBURTSTAG
**Kayss,** Erna, geb. Romanowski, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Schwalbenweg 21, 33803 Steinhagen, am 17. April
**Lingk,** Bernhard, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Reitwinkel 76, 45661 Recklinghausen, am 14. April
**Lörzer,** Gerda, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Braunschweiger Straße 46, 28205 Bremen, am 15. April
**Napierski,** Helene, geb. Witzki, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Johannesstraße 6, 19249 Lübtheen, am 12. April

ZUM 90. GEBURTSTAG
**Bartels,** Günther, aus Schirrau, Neu Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Billrothstraße 12, 23562 Lübeck, am 13. April
**Beutler,** Ilse, geb. Mertins, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Ledebur-Ring 2, 38889 Blankenburg, am 11. April
**Bindzus,** Erna, geb. Janutta, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Tannenweg 17, 24637 Schillsdorf, am 13. April
**Boiboks,** Ida, geb. Eigenfeld, aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Annenstraße 26-27, 31334 Hildesheim, am 13. April
**Czeczka,** Elisabeth, geb. Opschinski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Refflinger Straße 25, 58640 Iserlohn, am 13. April
**Goksch,** Erika, geb. Schekahn, aus Pilkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Rönnegang 3, 30457 Hannover, am 15. April
**Lohrenz,** Margarete, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Beksberg 10, 22880 Wedel, am 14. April
**Meyer,** Martha, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Rosengartenweg 1, 49565 Bramsche, am 17. April
**Thumulka,** Gertrud, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Asperheide 30 b, 32107 Schötmar, am 14. April

ZUM 85. GEBURTSTAG
**Achenbach,** Kurt, aus Schuggern, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 61, 23898 Labenz, am 13. April
**Barth,** Helmut, aus Languth, Kreis Rosenberg, jetzt Hamburger Straße 55 a, 21423 Winsen (Luhe), am 12. April
**Czerwinski,** Leonhard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerplatz 5, 44789 Bochum, am 11. April
**Dechau,** Eva, geb. Wohlgemuth, aus Allenburg, Herrenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Brandenbaumer Landstraße 220, 23564 Lübeck, am 11. April
**Dormeyer,** Lydia, aus Lyck, jetzt Sollingweg 74, 30851 Langenhagen, am 15. April
**Dubaschny,** Willy, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nappenhorn 26, 25355 Barmstedt, am 15. April
**Froese,** Hildegard, geb. Port, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Ahornkamp 8, 22335 Hamburg, am 12. April
**Gröger,** Elfriede, geb. Krappa, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hasselbekkstraße 65, 40625 Düsseldorf, am 14. April
**Janowski,** Elfriede, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt PL 11-531 Sterlawki Wielki, Jeziorko, am 12. April
**Kahrau,** Hildegard, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 34, 79576 Weil am Rhein, am 11. April
**Klein,** Else, geb. Brozio, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Gutenbergstraße 3, 72406 Bisingen, am 17. April
**Klug,** Martha, geb. Nikulski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Forstweide 10, 59368 Werne, am 11. April
**Kobus,** Erna, geb. Ollchowitz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 23, 41640 Neuss, am 16. April
**Körner,** Hedwig, geb. Prengel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Römerstraße 14, 82205 Gilching, am 13. April
**Meller,** Gerhard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Drosselweg 18, 23795 Bad Segeberg, am 6. April
**Morgenroth,** Horst, aus Loepen, Kreis Mohrungen, jetzt Gobertring 20, 37276 Meinhard, am 15. April
**Münch,** Martha, geb. Ziemba, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Jansenstraße 1, 41540 Dormagen, am 13. April
**Ochel,** Gertrud, geb. Langel, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt August-Bebel-Platz 5, 39397 Kloster Gröningen, am 11. April
**Röper,** Liselotte, geb. Butschies, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alt-Salbke 96, 39122 Magdeburg, am 17. April
**Rudat,** Gertrud, geb. Halw, aus Treuburg, jetzt Vaasastraße 2/120, 24109 Kiel, am 14. April
**Schmidt,** Marta, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schlesischer Platz 7, 38170 Schöppenstedt, am 14. April
**Springer,** Luise, geb. Böhm, aus Heidenhof und Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 15, 14776 Brandenburg/Havel, am 15. April
**Szodruch,** Charlotte, geb. Becker, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Damaschkeweg 94, 24113 Kiel, am 12. April
**Tararako,** Martha, geb. Paykowski, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wüllnerstraße 22, 59067 Hamm, am 12. April
**Trzaska,** Emma, geb. Galonska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Weg 10, 41179 Mönchengladbach, am 14. April
**Trzaska,** Lieselotte, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 10 A, 47475 Kamp-Lintfort, am 15. April
**Ulrich,** Frieda, geb. Kerstan, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Allee 34, 22941 Jersbek, am 14. April
**Venn, van der,** Hilde, geb. Drazba, aus Giersfeld, Kreis Lyck, jetzt Wiensieker Weg 1 a, 32108 Bad Salzuflen, am 16. April
**Vollmann,** Brigitte, geb. Lehnert, aus Treuburg, jetzt Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 11. April
**Waldhorst,** Walter, aus Ortelsburg, jetzt Golzheimer Straße 112, 40476 Düsseldorf, am 15. April
**Warschkuhn,** Ursula, geb. Chrosciel, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bäuminghausstraße 51, 45326 Essen, am 17. April
**Witt,** Fritz, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fabrikstraße 12, 37412 Herzberg, am 11. April
**Wittenberg,** Edith, geb. Ewert, aus Kreis Elchniederung, jetzt In der Märsch 3, 55543 Bad Kreuznach, am 16. April

ZUM 80. GEBURTSTAG
**Alex,** Elfriede, geb. Kasten, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Cranachstraße 44, 38300 Wolfenbüttel, am 11. April
**Bächle,** Charlotte, geb. Loeper, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Thüringer Straße 5, 78048 Villingen-Schwenningen, am 15. April
**Bartkowski,** Walter, aus Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 12, 49393 Lohne, am 13. April
**Behnert,** Arno, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Milsper Straße 15, 58256 Ennepetal, am 13. April
**Christofzik,** Hans, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Kleiberweg 11 a, 81249 München, am 11. April
**Czulay,** Margarete, geb. Egler, aus Heiligenbeil, Maurerstraße Nord 53, jetzt Auf der Heide 46, 45473 Mülheim, am 11. April
**Dittrich,** Gerda, geb. Kluck, aus Stobingen, Colm, Kreis Wehlau, jetzt Pastorenbusch 28, 49661 Cloppenburg, am 11. April
**Dombrowski,** Herbert, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Hoverkamp 37, 41564 Kaarst, am 12. April
**Friedl,** Traute, geb. Neumann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 52, 04523 Auligk, am 15. April
**Gebhardt,** Berta, geb. Klinger, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Kapellenweg 7, 84137 Vilsbiburg, am 12. April
**Gümmer,** Friedel, geb. Urban, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt August-Hinrichs-Straße 12, 28201 Bremen, am 13. April
**Hellwig,** Werner, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Südholzerstraße 20, 32756 Detmold, am 12. April
**Hoffmann,** Erika, geb. Mross, aus Neidenburg, jetzt Neutorstraße 14, 97070 Würzburg, am 16. April
**Hoffmann,** Gerhard, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Domeierstraße 42, 31785 Hameln, am 14. April
**Jarchow,** Elfriede, geb. Niedzwetzki, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 12, 16866 Dannenwalde, am 12. April
**Jung,** Elsbeth, geb. Blöck, aus Wehlau, Pogegener Straße, jetzt Friedensstraße 114 a, 51145 Köln, am 16. April
**Kannenberg,** Elfriede, geb. Czaczkowski, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Lerchenfeld 46, 23701 Eutin, am 12. April
**Koszinski,** Helmut, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 2, 58675 Hemer, am 13. April
**Manier,** Edith-Regina, aus Lyck, jetzt Emmishofer Straße 5, 78462 Konstanz, am 11. April
**Mank,** Gertrud, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnstorfer Weg 3, 38444 Wolfsburg, am 14. April
**Marsch,** Charlotte, geb. Kerstan, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Carl-Zeiß-Straße 2, 67346 Speyer, am 13. April
**Mitzig,** Eleonore, aus Lyck, jetzt An der Alten Aller 1, 27299 Langwedel, am 13. April
**Mlynek,** Eva, geb. Stallzus, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlung Lebensfreude 11, 24119 Kronshagen, am 14. April
**Nachtigall,** Erika, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Maxstraße 39, 22089 Hamburg, am 16. April
**Neumaier,** Waltraud, geb. Sadlowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Richrather Straße 75, 40723 Hilden, am 12. April
**Nuckel,** Charlotte, geb. Nowottka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jüsseestr. 17, 37412 Herzberg/Harz, am 12. April
**Renk,** Erika, geb. Berger, aus Treuburg, Morgenstraße 9, jetzt Wilhelm-Langguth-Straße 3, 97877 Wertheim, am 14. April
**Renkewitz,** Gertrud, geb. Weykunat, aus Treuburg, jetzt St.-Nikolai-Straße 7, 31157 Sarstedt, am 16. April
**Riemann,** Herbert, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 33, 45721 Haltern, am 15. April
**Sattler,** Gertrud, aus Königsberg, jetzt August-Hinrichs-Straße 37, 26386 Wilhelmshaven, am 14. April
**Schell,** Lucie, geb. Bender, aus Wiesbaden und Schule Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rathausstraße 45, 65203 Wiesbaden, am 15. April
**Schulz,** Gerhard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt von-Kleist-Straße 27, 21337 Lüneburg, am 16. April
**Schurbohm,** Oline, geb. Steinhauer, aus Kreis Wehlau, jetzt Fernblick 12, 24211 Schellhorn, am 16. April
**Schwemmer,** Edith, geb. Roden, aus Lötzen, jetzt Heimstättenweg 2, 50827 Köln, am 13. April
**Schwope,** Ruth, geb. Reimann, aus Pillau, jetzt Adlerstraße 4, 07318 Saalfeld, am 16. April
**St. Germain,** Gerda, geb. Pallenschat, aus Chorbuden, Kreis Gumbinnen, jetzt 2295 Mexican Way APT 11, Clearwater, FL 33763-3046, USA, am 10. April
**Stuhlert,** Ilse, geb. Jakobeit, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Husumer Straße 3, 18109 Rostock, am 17. April
**Unvernicht,** Fritz, aus Dorf Trakehnen, jetzt Rotdornweg 4, 33617 Bielefeld, am 11. April
**Wasserberg,** Herta, geb. Gerull, aus Altdümpelkrug, Kreis Elchniederung, jetzt Nordstraße 82, 42853 Remscheid, am 15. April
**Wieding,** Heinz, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, jetzt Frankfurter Straße 137, 46562 Voerde, am 15. April
**Zerner,** Rose, geb. Melis, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Großaltenstädter Straße 5, 35386 Wetzlar, am 12. April

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT
**Gazioch,** Willi, und Frau Martha, geb. Wolter, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schierstraße 22, 31547 Rehburg-Loccum, am 11. April
**Hasenpusch,** Erwin, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, und Frau Helge, geb. Jacobsen, aus Lutzhöft, Kreis Flensburg, jetzt Stenderupbusch 8, 24885 Sieverstedt, am 14. April
**Kasparowski,** Herbert, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, und Frau Margret-Anita, geb. Heckmann, aus Gelsenkirchen-Buer, jetzt Kreuzstraße 9, 46282 Dorsten, am 11. April ■

## HÖRFUNK UND FERNSEHEN

**Sonntag**, 10. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
**Sonntag**, 10. April, 10.30 Uhr, ARD: Gedenken an Buchenwald – Jahrestag der Befreiung des KZs
**Sonntag**, 10. April, 23 Uhr, Bayern: Architektur des Untergangs.
**Montag**, 11. April, 21.45 Uhr, ARD: 1945 – Schlachtfeld Deutschland.
**Montag**, 11. April, 22.45 Uhr, Bayern: Offiziere gegen Hitler (3) – Aufstand des Gewissens.
**Montag**, 11. April, 23.15 Uhr, WDR: Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Mario Adorf.
**Montag**, 11. April, 23.45 Uhr, NDR: Gedenken an die Konzentrationslager.
**Dienstag**, 12. April, 20.15 Uhr, ZDF: Der Bunker – Hitlers Ende.
**Dienstag**, 12. April, 23.40 Uhr, WDR: Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Barbara Rütting.
**Mittwoch**, 13. April, 20.45 Uhr, Arte: Türken gegen Armenier.
**Mittwoch**, 13. April, 21.15 Uhr, 3sat: Die Kinder von Buchenwald.
**Mittwoch**, 13. April, 23.30 Uhr, ARD: Tod in der Ostsee – Der Untergang der „Steuben".
**Mittwoch**, 13. April, 23.15 Uhr, WDR: Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Walter Kempowski.
**Donnerstag**, 14. April, 16 Uhr, 3sat: Ein Dichter unterm Hakenkreuz.
**Donnerstag**, 14. April, 23 Uhr, Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Eva Ebner.
**Donnerstag**, 14. April, 23.05 Uhr, MDR. Soweit die Füße tragen. Kriesgdrama.
**Freitag**, 15. April, 20.15 Uhr, WDR: Kriegsende an Rhein, Ruhr und Weser – Zeitenwende.
**Freitag**, 15. April, 23.30 Uhr, WDR: Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Coco Schumann.
**Freitag**, 15. April, 23.45 Uhr, WDR: Die Sklaven der Gaskammer – Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz.
**Sonnabend**, 16. April, 0.30 Uhr, WDR: Mein Kriegsende – Prominente erzählen ihre Erlebnisse von 1945: Max von der Grün.
**Sonntag**, 17. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT
Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:** Knut Bantow.

**Anschrift für alle:** Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

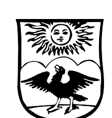
http://www.preussische-allgemeine.de
**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

## Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

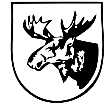
### ANGERAPP (DARKEHMEN)



komm. Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00

**Kirchspiel Kleinlautersee** – Die Kirchspielgemeinschaft verbrachte zum vierten Mal einen Urlaub in „Morada Resort“ in Kühlungsborn. Das Treffen in Kühlungsborn im Frühling ist allmählich ein Muß für die Kirchspielgemeinschaft. Am Montag wurde mit dem „Moradaexpreß“ die Umgebung erkundet. Dienstag wanderten die Hartgesottenen nach Heiligendamm. Donnerstag ging es nach Warnemünde zur Hafenrundfahrt. Soweit es das Wetter zuließ wurde auf der Promenade gewandert oder eingekauft, sonst wurde zusammen gesessen. Die Abende wurden zum Besuch von Veranstaltungen genutzt. Die Frühstücks- und Abendbüffets waren vielseitig und abwechslungsreich wie immer, auch die Unterkunft war gut. Am Sonnabend fand zum Abschluß ein Tanzabend statt. Alle waren glücklich wieder zusammen sein zu können. Das nächste Kirchspieltreffen findet zusammen mit dem Jahreshaupttreffen des Kreises Angerapp (Darkehmen) am 24./25. September 2005 in Ahrensburg in der Schießsportstätte (Schützenhaus) am Ostring statt.

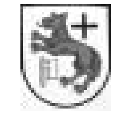
### ELCHNIEDERUNG



Kreisvertreter: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06, Fax (0 54 41) 99 27 30.

**Heimattreffen 2005** – Das Heimattreffen finden vom 17. bis 19. Juni in Bad Nenndorf statt und nicht wie angegeben in Bad Pyrmont.

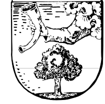
### HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

**Neue Ortsvertreterin für die Gemeinde Hermsdorf** – Erika Sepke, Alter Landweg 70, 25795 Weddingstedt, Telefon (04 81) 8 76 64 hat sich bereit erklärt, die Ortsvertretung für die Gemeinde Hermsdorf zu übernehmen. Es ist schön, daß immer wieder Landsleute bereit sind Verantwortung zu übernehmen. Wir wünschen Erika Sepke für ihre Arbeit viel Freude und gutes Gelingen.

### LABIAU



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

**Hauptkreistreffen 2005** – Das Hauptkreistreffen findet natürlich auch in diesem Jahr statt. Aufgrund einer technischen Panne sind einige Termine nicht veröffentlicht worden. Hier nun der Termin: Hauptkreistreffen 2005, 10. und 11. September in Bad Nenndorf.

### ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

(*Fortsetzung aus Folge 13*) **Der deutsche Kulturverein „Heimat“** in Ortelsburg bedarf weiterhin unserer Unterstützung, denn auch heute noch müssen die dort lebenden und sich bekennenden „Deutschen“ Nachteile ertragen. Ihre Unterstützung ist unsere Pflicht! Sie sind es, die vor Ort die deutsche Vergangenheit repräsentieren und dadurch zur Behebung mangelnder Geschichtskenntnisse der polnischen Bevölkerung beitragen. Direkte Unterstützung (Bruderhilfe) aber auch Finanzhilfe für die dortige Verwaltung, hier besonders für die Jugendarbeit, wird eine unserer wichtigsten Aufgaben sein. 60 Jahre nach Kriegsende müssen wir die dort lebenden Menschen annehmen. Trotzdem wird es immer unser Bestreben sein, die mangelnden Geschichtskenntnisse der dort lebenden Bevölkerung zu verbessern. Leider werden Artikel deutscher Autoren, die Flucht und Vertreibung oder die 600jährige deutsche Vergangenheit Ostpreußens ansprechen von polnischen Zeitungen oftmals nur mit Einschränkungen gedruckt. Um so erfreulicher ist es zu hören, daß sich die Zahl polnischer Autoren, die geschichtlich authentische Berichte in polnischen Zeitungen publizieren, vermehrt. Die Unterstützung der Lazarus-Sozialstation kann langfristig nicht mehr in der heutigen Form gewährleistet werden. Mit dem Vertreter von Lazarus-Deutschland, Herrn Kleffmann, wurde bereits ein Gespräch geführt. Historische Zeugen deutscher Vergangenheit, Gebäude oder Denkmäler, sind in Ortelsburg kaum oder gar nicht vorhanden. Daher ist die Freude der Kreisgemeinschaft groß, am 8. Mai diesen Jahres in Ortelsburg einen deutschen Gedenkstein einweihen zu können. Gleichzeitig erhält der „Richard-Anders-Park“ wieder seinen ursprünglichen Namen, den Namen seines Stifters. Der für den Tag vorgesehene feierliche Ablauf wurde vorgestellt. Bedingt durch den Standort des Gedenksteines waren textliche Abstimmungen mit dem Rat der Stadt Ortelsburg erforderlich und der Zwang zum Kompromiß gegeben. Die abgestimmte Inschrift des Gedenksteines führte noch einmal zu einer lebhaften Diskussion, an deren Ende der Kreistag in einer mehrheitlichen Abstimmung dem bereits verabschiedeten Text zustimmte, der wenn möglich, an zwei Stellen ergänzt werden sollte. Dieser Änderungswunsch soll aber keinesfalls den Termin 8. Mai 2005 gefährden. Inschrift des Gedenksteines (in deutscher und polnischer Sprache). In Klammern die gewünschten Erweiterungen. Bei dem erweiterten Text entfällt das von vor Ortelsburg. Zum Gedenken an die (deutschen) Menschen, die hier bis 1945 gewohnt haben. Heute verbindet uns die Liebe zur Masurischen Heimat. Die früheren und heutigen Einwohner (des Kreises) von Ortelsburg (Szczytno) 8. Mai 1945 – 8. Mai 2005.

Für die Teilnahme an der feierlichen Gedenksteineinweihung organisierte der Kreisausschuß eine achttägige Busreise nach Ortelsburg. Um eine rege Beteiligung zu dem für die Kreisgemeinschaft so wichtigen Ereignis wird dringend gebeten. Zum Zeitpunkt der Kreistagssitzung waren noch nicht alle Busplätze belegt. Interessenten können sich direkt an den West-Ost-Reiseservice PLEWKA in 45699 Herten, Telefon (0 23 66) 3 56 51, oder an die Vertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg wenden.

Zum Ende seines Rechenschaftsberichtes ging der Kreisvorsitzende auf die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen zur Patenstadt Herne und Yorck-Jäger-Kameradschaft des Fallschirmjägerbataillons 373 ein. Danach wies er auf die existenzbedrohende Lage der Landsmannschaft Ostpreußen hin und bat eindringlich, wegen der rückläufigen Abonnentenzahlen verstärkt für den Bezug der „PAZ – das Ostpreußenblatt“ zu werben. Abschließend dankte er allen Landsleuten im Kreisausschuß und Kreistag und allen, die die Kreisgemeinschaft so selbstlos unterstützen. (*Fortsetzung folgt*)

### TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

**Heimatreisen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit 2005** – 23. bis 31. Juli, 9-tägige Fahrt nach Tilsit-Ragnit und Masuren (Reiseleitung Helmut Pohlmann) 1. Tag: Fahrt ab Wuppertal mit Zustiegsmöglichkeiten in Hannover und Berlin (Bahnhof Schönefeld) sowie an allen Autobahnraststätten entlang der Fahrtroute nach Absprache. Zwischenübernachtung in Gdingen. 2. Tag: Stadtführung in Danzig, anschl. Weiterfahrt über die polnisch-russische Grenze in den Kreis Tilsit-Ragnit. Die Unterkunft im nördlichen Ostpreußen ist wahlweise entweder direkt in Ragnit („Haus der Begegnung“, „Haus Ragnit“ oder Hotel „Salve“) oder in der sehr viel schöneren Hotelanlage „Forsthaus“ in Groß Baum (zwischen Kreuzingen und Labiau) möglich. 3. Tag: Stadtführung in Tilsit und anschl. eine geführte ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird nach der Zusammensetzung der Gruppe festgelegt, so daß jeder Reiseteilnehmer in seinen Heimatort kommt. 4. Tag: Tag zur freien Verfügung mit der Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen. Am Nachmittag wird bei schönem Wetter Bootsfahrt von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben sowie den Seckenburger Kanal und der Gilge, beziehungsweise auf Timber und Laukne. (Nicht im Reisepreis enthalten). 5. Tag: Fahrt in den südlichen Teil Ostpreußens nach Allenstein, Stadtführung in Allenstein erwartet. Übernachtung im „Novotel“ am Stadtrand von Allenstein, malerisch an einem See gelegen. 6. Tag: Fahrt nach Hohenstein mit Besuch des ostpreußischen Freilichtmuseums Anschließend Schiffsfahrt auf dem Oberländer Kanal. Übernachtung in Allenstein. 7. Tag: Fahrt nach Nikolaiken, von hier aus Ihre heutige Schiffsfahrt über die Masurischen Seen nach Niedersee. Anschließend Rundfahrt durch die Johannisburger Heide nach Eckertsdorf mit Besuch des Philliponenklosters. Stakenfahrt auf der Kruttina Übernachtung in Allenstein. 8. Tag: Erste Etappe der Rückreise, unterwegs Stadtführung in Thorn Zwischenübernachtung in Schneidemühl/Pila. 9. Tag: Rückreise nach Deutschland. (Programmänderungen vorbehalten). Preis pro Person 699 Euro, einschließlich Halbpension und Programm, Visagebühr 55 Euro, EZ-Zuschlag 135 Euro.

**15. bis 23. August, 9-tägige Fahrt nach Tilsit-Ragnit** und Nidden (Reiseleitung Eva Lüders) – 1. Tag: Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten in Berlin (Bahnhof Schönefeld) sowie an allen Autobahnraststätten entlang der Fahrtroute nach Absprache bis nach Thorn an der Weichsel. Zwischenübernachtung in Thorn. 2. Tag: Führung durch die sehr schön restaurierte Altstadt von Thorn, anschließend Weiterfahrt über die polnisch-russische Grenze in den Kreis Tilsit-Ragnit. Die Unterkunft im nördlichen Ostpreußen ist wahlweise entweder direkt in Ragnit („Haus der Begegnung“, „Haus Ragnit“ oder Haus „Juckel“) oder in der sehr viel schöneren Hotelanlage „Forsthaus“ in Groß Baum (zwischen Kreuzingen und Labiau) möglich. 3. Tag:. Ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach der Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. 4. Tag: Tag zur freien Verfügung mit der Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen. Bei schönem Wetter eine Bootsfahrt von Labiau aus durch den Großen Friedrichsgraben sowie den Seckenburger Kanal und der Gilge, beziehungsweise auf Timber und Laukne. (Nicht im Reisepreis enthalten). 5. Tag: Stadtführung in Tilsit, danach passieren Sie auf der Luisenbrücke die Grenze nach Litauen und fahren in das Memelland, über Heydekrug nach Kuvertsort/Minge, wo bereits Ihr Schiff zu einem Ausflug durch das Memeldelta zum Kurischen Haff wartet. Unterwegs gibt es an Bord ein zünftiges rustikales Picknick. Am Nachmittag erreichen Sie Memel, das heutige Klaipeda. Stadtführung in Memel und Weiterfahrt nach Nidden. Übernachtung in Nidden. 6. Tag: Ortsbesichtigung in Nidden. Das ehemalige Fischerdorf am Kurischen Haff ist heute der wohl schönste Ferienort Litauens. Am Nachmittag Ausflug in das benachbarte Schwarzort mit Spaziergang über den Hexenberg. Übernachtung in Nidden. 7. Tag: Rückreise über den russischen Teil der Kurischen Nehrung vorbei an Königsberg bis nach Polen. Fahrt am Frischen Haff entlang mit Stopp in Frauenburg (Möglichkeit zu Dombesichtigung). Übernachtung in Elbing. 8. Tag: Fahrt auf dem Oberländer Kanal, anschl. Weiterfahrt nach Pommern. Zwischenübernachtung in einem pommerschen Schloßhotel in der Nähe von Köslin. 9. Tag: Rückreise nach Deutschland (Programmänderungen vorbehalten). Preis pro Person 738 Euro einschließlich Halbpension und Programm, Visagebühr 75 Euro (Visum zur zweimaligen Einreise), EZ-Zuschlag 120 Euro. Für Rückfragen zu den Reisen oder Anmeldungen können Sie sich an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Telefon (0 46 24) 45 05 20 oder direkt an Partner-Reisen, Telefon (05 11) 79 70 13 wenden.



## »Manchmal hat es schon gekracht«

### Das Ehepaar v. Redecker konnte seine Gnadenhochzeit feiern

Wie habt Ihr das bloß geschafft?“, diese Frage mußten Marie-Elisabeth und Eberhard v. Redecker immer wieder beantworten, als sie Ende März ihre Gnadenhochzeit und damit 70 gemeinsame Ehejahre feierten. Und irgendwie fiel ihnen die Antwort gar nicht so leicht.

Mit einem Satz läßt sich die Erfolgsformel für derart außergewöhnlich beständige Zweisamkeit jedenfalls nicht erklären. Um 70 Jahre miteinander verheiratet zu sein, muß man zunächst einmal die entscheidende Voraussetzung erfüllen, überhaupt noch am Leben zu sein. Sowohl Eberhard v. Redecker mit seinen 97 Jahren als auch seiner vier Jahre jüngeren Frau ist dieses Glück in einer besonders beneidenswerten Form vergönnt. Körperlich und auch geistig sind beide noch rege, daß sie einen Lebensstil pflegen, der selbst bei weitaus Jüngeren nicht alltäglich ist.

Treu ihren landwirtschaftlichen Ursprüngen in der gemeinsamen ostpreußischen Heimat schwören sie noch heute auf Lebensmittel aus eigener Herstellung und ernähren sich dank ausgeprägter Gartenarbeit nach wie vor überwiegend als Selbstversorger. Und wenn den Winter über die „Nahrungsproduktion“ in der Weinbergsiedlung ruht, wird dem Paar ebenfalls nicht langweilig. Es kümmert sich um seine große Familie, zu der unter anderem sieben Kinder, 13 Enkel und sieben Urenkel gehören. Er hingegen schweift in die Ferne und verbringt das Winterhalbjahr im sonnigen Südafrika.

„In Deutschland ist es mir zu kalt“, sagt Eberhard v. Redecker, dessen Reiselust nicht zu den geringsten häuslichen Zerwürfnissen führt. Schließlich kam seine Frau, bis es ihr vor wenigen Jahren zu beschwerlich wurde, ebenfalls nach Südafrika. Bei Töchtern, die in Australien, Spanien und Italien leben, ist elterliche Mobilität zudem ohnehin fast schon eine Selbstverständlichkeit. Toleranz oder auch einfach die Weisheit, dem oder der anderen nicht gänzlich die eigenen Vorstellungen aufzwingen zu wollen, scheint also durchaus eine wichtige Voraussetzung für lange währendes Eheglück. Bereitschaft zum Streit gehört aber ebenfalls dazu, betonen die beiden. „Manchmal hat es schon gekracht, aber kräftig“, sagt Marie-Elisabeth v. Redecker. Danach aber hat man sich ganz offenkundig immer wieder zusammengerauft. Und das nicht zuletzt deshalb, weil beide gelernt haben, zu verzeihen und zu vergessen. „Wenn man nachtragend ist, dann klappt das nicht auf Dauer“, mein Eberhard v. Redecker.

Während die Kunst der Versöhnung erst in fortschreitenden Ehejahren gefragt ist, steht eine entscheidende Voraussetzung des stabilen Lebens zu zweit ganz am Anfang: die Bereitschaft, eine junge Liebe nicht von vornherein mit uneinlösbaren Glückerwartungen zu überfrachten. Eberhard v. Redecker jedenfalls ging diese Herzensangelegenheit vor mehr als 70 Jahre äußerst pragmatisch an. als auf dem elterlichen Hof seiner Zukünftigen eine Sau beim Abferkeln ihr Leben ließ, war sich die junge Marie-Elisabeth nicht zu schade, die Schweine-Babys mit der Flasche groß zu ziehen. „Wenn sie das macht, dann kann ich sie auch heiraten“, dachte sich daraufhin der noch fast genauso junge Eberhard. Und hat sein wenig romantisches, doch um so tragfähigeres Urteil von damals nie bereut. **mag**

# Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



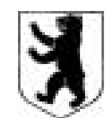
Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

**Bundesversammlung** – Vom 1. bis 3. April wird der BJO seine diesjährige Bundesversammlung im Ostheim, Bad Pyrmont abhalten. Neben interessanten Vorträgen werden auch die kommenden Maßnahmen geplant. Hier besteht für Interessierte die Möglichkeit, ihr Interessen und Schwerpunkte einzubringen. Das Programm ist erhältlich unter www.ostpreussen-info.de und bei Anfragen in der Geschäftsstelle.

**Jugendfreizeit** – Eine Fahrt durch das südliche Ostpreußen ins Memelland plant die BJO in Kooperation mit der Heydekruger Jugend vom 21. bis 29. Juli 2005. Im Programm sind unter anderem Besuche in Nidden, Memel und Heydekrug sowie die Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein. Programm anfordern unter E-Mail: knapstein@ostpreussen.de.

**Deutschlandtreffen** – Der BJO hat in der JH Wannsee Übernachtungsmöglichkeiten mit Frühstück reserviert. Schriftliche Reservierungen beim LO-Jugendreferenten unter presse@ostpreussen.de, per Fax (0 40) 41 40 08 48 oder postalisch an die Bundesgeschäftsstelle. Jugend aus Ostpreußen frei. Nichtmitglieder zahlen Selbstkostenpreis.

BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

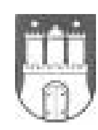
Di., 12. April, **Königsberg-Stadt, Samland, Labiau**, Tagesfahrt nach Schwerin. Auskunft: Dr. Wolfgang Schulz, Telefon (0 30) 2 51 59 95.

So., 17. April, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Vesper mit Pfarrer Schroeteru in der Rosenkranzbasilika, Kieler Straße 11, Berlin-Steglitz. Anschließend gemütliches Beisammensein im Pfarrsaal. Anfragen Heilsberg: Benno Boese, Telefon 7 21 55 70, Rößel: Ernst Michutta, Telefon (0 56 24) 66 00.

Sbd., 23. April, **Tilsit-Stadt, Ragnit**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09, Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8 15 45 64.

So., 24. April, **Königsberg-Stadt, Samland, Labiau**, Haus des Sports, Arcostraße 9-19, 10587 Berlin. Auskunft: Dr. Wolfgang Schulz, Telefon (0 30) 2 51 59 95.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

**Sonnabend**, 16 April, 16 Uhr, ostpreußischer Heimatgottesdienst mit Abendmahl in St. Johannis, Ludolfstraße 66, nahe U-Bahnstation Hudtwalckerstraße. Die kirchenmusikalische Ausgestaltung liegt in den Händen von Organist Paul. Der Ostpreußenchor wirkt mit. Die Predigt hält Pastor i. R. Dr. Jordahn. Anschließend Kaffeetrinken im alten Pastorat.

BEZIRKSGRUPPEN

**Billstedt** – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 25. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Filmvortrag: „Kiew – Krim – Kosaken, Land am Dnjepr – Auf zu neuen Ufern“ mit Helmut Peitsch.

HEIMATKREISGRUPPEN

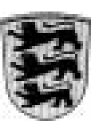
**Osterode** – Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im Restaurant Krohn, Fuhlsbüttler Straße 757, 22337 Hamburg. Das „Krohn“ liegt direkt am U- und S-Bahnhof Ohlsdorf und ist bequem in fünf Minuten Fußweg zu erreichen (Ausgang Richtung Fuhlsbüttler Straße). Es beginnt mit einer Kaffeetafel und bei einem gemütlichen Beisammensein soll der Frühling mit fröhlichem Gesang und musikalischer Begleitung begrüßt werden. Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

**Sensburg** – Sonntag, 10. April, 15 Uhr, gibt es Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

**Hamburg-Bergedorf** – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigen Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

**Landesgruppe** – Sonnabend, 16. April, 9.45 Uhr, Landesfrauentagung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Stuttgart, Telefon (07 11) 2 04 50. Die Veranstaltung endet gegen 17.30 Uhr. Das Hotel ist zu erreichen ab Stuttgart Hauptbahnhof mit der Stadtbahn U14, Richtung Heslach bis Haltestelle Rotebühlplatz (Ausgang Fritz-Elsaaß-Straße). Anmeldungen an Uta Lüttich, Landesfrauenleiterin Baden-Württemberg, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93.

**Bad Reichenhall** – Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Landgasthof Hofwirt. Der Vortrag über das deutsch-polnische Kulturzentrum in Allenstein wird nachgeholt.

**Buchen** – Freitag, 15. April, 14.30 Uhr, Autorenlesung im „Reichsadler“. Werburg Doerr liest aus „Flieg, Maikäfer, flieg – eine Kindheit jenseits der Oder“.

**Esslingen** – Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Waldheim auf dem Zollberg. Es wird der Videofilm: „Das war Königsberg“ gezeigt.

**Pforzheim** – Sonntag, 10. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Ev. Gemeindehaus, Fritz Neuert-Straße 32, Eutingen. Nach dem Kaffeetrinken beginnt das Unterhaltungsprogramm. Die musikalische Umrahmung übernehmen Ingeborg Eisenschmidt und Heinz Weißflog. Christel Müller trägt Gedichte und Geschichten vor. Über die Fahrt nach Neuenstadt und Weinsberg hat Manfred Wochele einen Film erstellt, den er zeigen will. Ein weiterer Film übet „Königsberg wie es war“ wird Erinnerungen wachrufen. Zum Ausklang wird in gemütlicher Runde gemeinsam etwas verzehrt.

**Schorndorf** – Dienstag, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Die Kulturreferentin Ursula Gehm hält einen Diavortrag über Schloßberg (Pillkallen) und die Kurische Nehrung.

**Ulm/Neu-Ulm** – Donnerstag, 21. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Ulmer Stuben“. Es gibt einen Bericht über das Frauenleiterinnentreffen in Stuttgart.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

**Amberg** – Landesdelegierten- und Kulturwartetagung der Landesgruppe vom 29. April bis 1. Mai in Straubing.

**Augsburg** – Mittwoch, 13. April, 14 Uhr, Frauennachmittag in den „Zirbelstuben“.

**Bamberg** – Mittwoch, 20. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade.

**Ingolstadt** – Sonntag, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

**Kitzingen** – Freitag, 22. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Deutscher Kaiser“. Roswitha Kramer referiert zu aktuellen Fragen des Sozialrechts unter Berücksichtigung älterer Menschen.

**Landshut** – Dienstag, 19 April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“. Es stehen Neuwahlen auf dem Programm.

**Memmingen** – Mittwoch, 20. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Weißen Roß“.

**München Nord/Süd** – Freitag, 8. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. – Sonnabend, 23. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Erika Lausch hält einen Einführungsvortrag über Westpreußen dazu gibt es den Videofilm: „Eine Herbstreise durch Westpreußen“.

**Starnberg** – Sonnabend, 23. und Sonntag, 24. April, Landesdelegiertentagung in Weigendorf-Oed.

BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

**Brandenburg a. d. H.** – Donnerstag, 21. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der Kurstraße 17.

BREMEN

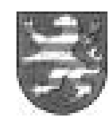


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

**Bremen** – Dienstag, 19. April, 20 Uhr, Lesung von Arno Surminski in der Buchhandlung Geist. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

**Bremerhaven** – Freitag, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Barlachhaus“.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

**Darmstadt** – Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel berichtet Reinhard Grütz über seine politische Verfolgung in der DDR.

**Wiesbaden** – Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. „Nun will der Lenz grüßen“ Geschichten und Lieder zur Frühlingszeit. – Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Dr. Inge Hauzel-Leppek hält einen Diavortrag: „... das du, Königsberg, unsterblich bis – 750 Jahre Königsberg“.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

**Aurich** – Die Jahreshauptversammlung fand turnusgemäß statt, verbunden mit einem Königsberger Klopse-Essen. Der Vorsitzende, Paul Gehrmann, begrüßte die Mitglieder und Gäste recht herzlich. In einer kurzen Rückschau sprach er über die landsmannschaftlich geleistete Arbeit. Danach sollte die Wahl eines neuen Vorsitzenden sowie des gesamten Vorstandes erfolgen. Da Paul Gehrmann darum gebeten hatte nach 20jährigem Vorsitz, aus Altersgründen, diesen abzugeben. Leider kam dieser Wunsch nicht zum Tragen. Auf eine musikalische Bitte hin erklärte er sich bereit, noch bis zum 1. Oktober 2005 der Gruppe vorzustehen. Lm. Gehrmann gehört zu den Gründungsmitgliedern der Gruppe. Weiterhin gab der Vorsitzende Aufschluß über die Finanzlage. Die Kassenprüfer konnten den Bericht als korrekt und positiv bewerten. Mit einer Totenehrung gedachte man eines langjährigen Mitgliedes der Anfangszeit. Christian Unterberger dankte dem Vorsitzenden und dem Vorstand für ihre geleistete Arbeit. Auch dankte er den Mitgliedern für den guten Zusammenhalt und wünschte im christlichem Sinne ein Erinnern an die Heimat. Mit einer Polonaise, angeführt von einem 91jährigen Mitglied begann der gemütliche Teil und die körperliche und geistige Stärkung folgte. Geschmackvoll zubereitete Klopse wurden serviert, dazu die ostpreußische Medizin (Bärenfang). Anschließend wurde den Teilnehmern ein vielseitiges Programm geboten. Für die gute Bewirtung dankte Paul Gehrmann dem „Weißen Schwan“.

**Delmenhorst** – Der Vorsitzende, Ernst Voigt, begrüßte die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung herzlich. Anschließend folgte die Totenehrung und der Rechenschaftsbericht des Vorstandes. Werner Mertins berichtete über einen positiven Haushalt. Über die Arbeit der Frauengruppe gab Erna Kaminski Auskunft und die Männergruppe vertrat Georg Jakubeit. Rudi Mroß beantragte daraufhin die Entlastung des Vorstandes, welche einstimmig erteilt wurde. Elfriede Klattenhoff, Herta Riekers und Kurt Riemann wurde für ihre 25jährigen Mitgliedschaft mit der Treueurkunde geehrt. Hildegard Rohlfs erhielt eine Urkunde und Verdienstabzeichen für ihre mehr als zehnjährige Tätigkeit im erweiterten Vorstand. Eine besondere Ehre wurde Liselotte Dietz mit der Verleihung des Ehrenzeichens für ihr mutiges Auftreten in der Öffentlichkeit und ihre außergewöhnlichen Leistungen in der Kulturarbeit zuteil. Der Vorsitzende erinnerte an die furchtbare Katastrophe von Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren. danach hielt er einen Kurzvortrag über seinen Besuch in einem sibirischen Straflager.

**Hannover** – Freitag, 22. April, 14 Uhr, Ausflug gemeinsam mit der Heimatgruppe Königsberg zum Versuchsgut der Tierärztlichen Hochschule Hannover. In Ruthe ist eine gemeinsame Kaffeetafel und eine anschließende Besichtigung des Versuchsgutes vorgesehen. Auf der Rückfahrt wird das Denkmal der Marine-Kameradschaft in Sarstedt besucht. Die Abfahrt erfolgt vom ZOB Hannover. Kosten 10 Euro. es sind noch Plätze frei. Anmeldungen unter Telefon (0 51 01) 25 30.

**Holzminden** – Freitag, 22. April, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe. –20. bis 25. Mai Fahrt der Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Berlin mit Ausflügen in die Umgebung. Es sind noch Plätze frei. – Die Vergangenheit ist nicht vergessen, sie ist noch nicht einmal vergangen. Und wie lebendig sie ist, konnten alle Mitglieder und Gäste wieder einmal feststellen. Der Heimatabend stand im Zeichen der tragischen Ereignisse vor 60 Jahren. In eindrucksvollen Worten erinnerte der Vorsitzende, Lothar Brzezinski, an persönlich Durchlittenes. Einige Anwesende berichteten über ihre eigenen Schicksale und menschlichen Tragödien. Dieses bewegte nicht nur die Erlebnisgeneration, sondern auch die Jüngeren. Vorgetragene Gedichte und der Chor mit seinen Liedern schlugen einen Bogen von der Vergangenheit bis Heute. Und wie es schon Tradition ist, erhielten die aktuellen Geburtstagskinder eine Rose vom Vorsitzenden.

**Osnabrück** – Freitag, 15. April, 15

# Die Jugend fördern und fordern

## Paderborner Schüler erringt Gumbinner Heimatpreis

Die beiden Vorsitzenden der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen, Harald Tanck und Dieter Dziobaka, waren in die ostwestfälische Stadt gekommen, um den Gumbinner Heimatpreis für das Jahr 2004 zu übergeben. Der Gumbinner Heimatpreis ist ein jährlich stattfindender Wettbewerb für Schülerarbeiten, die sich mit Themen über Ostpreußen befassen.

Im Rahmen seines Geschichtsleistungskurses hatte der Abiturient Volker Gehling eine Arbeit mit dem Thema „Ostpreußen und der Versailler Vertrag – Die Abstimmung in Allenstein am 11. Juli 1920, eine Anstimmung für Deutschland“ geschrieben, und dieser Arbeit war von den Juroren der Vereinigung einstimmig der mit 750 Euro dotierte Preis zuerkannt worden.

Zu der Feierstunde hatten sich im Lehrerzimmer des Theodorianums neben der Schulleitung alle Lehrkräfte und auch Mitschüler und Familienangehörige des Preisträgers versammelt. Ebenso war auch der stellvertretende Bürgermeister der Stadt, Josef Hackfort, erschienen, der in einer Grußadresse die Preisvergabe nach Paderborn als ein für die Stadt erfreuliches Ereignis wertet, das zugleich Beleg für den Leistungsstand dieses Gymnasiums sei.

Nähere Informationen zum Gumbinner Heimatpreis im Internet: www.kreis-gumbinnen.de oder Telefon (0 40) 5 38 26 61. **D. D.**




**Öffentliche Heimatarbeit:** *Dietre Dziobaka (li.) überreicht Volker Gerling den Gumbinner Heimatpreis.* Foto: privat

**Landsmannschaftliche Arbeit**
Fortsetzung von Seite 17

Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Vom 20. bis 22. Mai fährt die Gruppe zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Anschließend geht es vom 23. bis 28. Mai zum Ausspannen in die Uckermark nach Templin. Anmeldungen nehmen bis zum 15. April entgegen: Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51, und Gertrud Franke, Telefon 6 74 79.

## NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

**Bielefeld** – Sonnabend, 23. April, „Ostdeutscher Frauennachmittag".

**Dortmund** – Montag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

**Düsseldorf** – Montag, 11. April, 18 Uhr, „Klöppeln" im Zwischengeschoß, GHH. – Donnerstag, 14. April, 19.30 Uhr, „Offenes Singen" im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH.

**Ennepetal** – Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube. – Sonnabend, 23. April, 18 Uhr, Frühlingsfest in der „Rosine", BdV-Veranstaltung.

**Gütersloh** – Montag, 18. April, 15 Uhr, „Ostpreußischer Singkreis" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 19. April, 15 Uhr, „Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Bruno Wedig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

**Hagen** – Ihre Jahreshauptversammlung führte die Gruppe durch. Bedingt durch den Todesfall des stellvertretenden Vorsitzenden Reinhard Bethke, ergaben sich im Vorstand folgende Umgruppierungen. Zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herbert Lindenau gewählt, stellvertretende Kassenwartin Helga Bethke und als 2. Kassenprüferin Christa Saczinski. – Die Landesgruppe hatte ihre Landesdelegiertentagung durchgeführt. Die Gruppe war mit vier Teilnehmern vertreten. Auf dem Programm stand die Neuwahl eines Landesvorsitzenden, da sich der bisherige Vorsitzende, Dr. Dr. Mathiak, aus persönlichen Gründen nicht mehr zur Wahl stellte. Besonders hervorzuheben ist aus Sicht der Gruppe, daß ihr Vorsitzender, Herbert Gell, das Goldene Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW erhielt.

**Köln** – Freitag, 29. April, 18.30 Uhr, „Die Preußische Tafelrunde" im Kolpinghaus Köln, St. Apernstraße 32. Prof. Klaus Malettke hält einen Vortrag: „Frankreich und Preußen im 18. Jahrhundert". Essen zur Wahl auf eigene Kosten: Prager Honigschinken mit Weinkraut und Sahnepüree (9.70 Euro) oder Viktoriabarsch in Weisswein gedünstet mit Blattspinat und Butterkartoffeln (11.75 Euro). Anmeldungen an Taruttis, Horststraße 42, 50767 Köln, Telefon (02 21) 79 16 16, Fax (02 21) 9 38 55 76, Montag und Donnerstag, Telefon (02 21) 13 36 87.

**Lüdenscheid** – Die Gruppe beabsichtigt eine Ostpreußenreise vom 31. Juli bis 10. August anläßlich des 750 Bestehens der Stadt Königsberg durchzuführen. Übernachtung in Schneidemühl, Weiterfahrt über Marienburg nach Königsberg (1. bis 5. August), wo man an den Veranstaltungen zum 750jährigen Bestehens teilnehmen wird. Außerdem sind Tagesausflüge nach Rauschen, Kurische Nehrung, Pillau, Labiau, Insterburg, Gumbinnen und Trakehnen geplant. Am 6. August geht es über Pr. Eylau, Bartenstein, Rastenburg, Heilige Linde, Zondern, Sensburg nach Allenstein. Ausflüge nach Ortelsburg, zur Kruttinna, Nikolaiken, Osterode, Mohrungen, Elbing, Danzig mit Stadtbesichtigung sind geplant. Die Rückfahrt erfolgt über Kolberg mit Übernachtung und am 10. August über Berlin, Hannover nach Lüdenscheid. Mitfahrgelegenheit für Reisende aus Witten Richtung Lüdenscheid, Hagen, Dortmund, Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Berlin ist noch möglich. Anmeldungen an Dieter Mayer, Alsenstraße 15, 588511 Lüdenscheid, Telefon (0 23 51) 8 19 42.

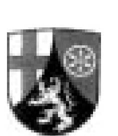
**Neuss** – Sonntag, 24. April, 14 Uhr, Frühlingsfest im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. bei Kaffee, Kuchen und Gedichten wird an den ostpreußischen Frühling gedacht. Das Musik-Duo Heik und Schulz spielen zum Tanz auf. Mit einer großen Tombola und der Wahl zur Maikönigin findet das Fest seinen Höhepunkt.

**Siegburg** – Die Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen wurde durchgeführt. Gewählt wurden: Vorsitzender Ewald Wieczorek (Wiederwahl), Stellvertreterin Theresia Kroll, Kassenwartin Wilhelmine Fietkau (Wiederwahl), Schriftführerin Hildegard Schaaf (Wiederwahl). Beisitzer sind Maria Bohlscheid, Gertrud Kauer, Edeltraut Jacob, Eberhard Wolf.

**Viersen** – Sonnabend, 16. April, 15 Uhr, Gedenkstunde im Hotel Dülkener Hof", Lange Straße 54. Es wird an das Kriegsende und das 55jährige Bestehen der Gruppe gedacht. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung ist ein gemütliches Zusammensein angesagt, für Kaffee und Kuchen wird ein Kostenbeitrag von 3,50 Euro erhoben. Ferner werden der Kassen- und Rechenschaftsbericht für die beiden vergangenen Jahre entgegengenommen. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

**Wesel** – Sonnabend, 23. April, 17 Uhr, Frühlingsfest in der Heimatstube.

## RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

**Ludwigshafen** – Die Gruppe fährt vom 20. bis 23. Mai mit dem Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Berlin. Auskunft bei Komossa, Telefon (0 62 33) 5 03 66.

**Neustadt a. d. W.** – Freitag, 15. April, Diavortrag über das nördliche Ostpreußen. – Vom 20. bis 23. Mai, Busreise zum Deutschlandtreffen in Berlin. Nähere Informationen bei Manfred Schusziara, Telefon (0 63 21) 1 33 68. – Eine Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen leitete die Jahreshauptversammlung ein. Manfred Schusziara begrüßte alle Anwesenden. Nach der Ehrung der Toten gab der 1. Vorsitzende einen Rechenschaftsbericht. Schwerpunkte der Arbeit waren unter anderem zwei Vorträge in der Volkshochschule mit den Themen: „Die Vertreibung der Deutschen nach Sibirien" und „Wenn Benesch nach Europa kommt". Natürlich wurde im vergangenen Jahr auch an den großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant erinnert. Die Gruppe gedachte der Flucht und Vertreibung aus der angestammten Heimat vor 60 Jahren. Über vereiste und verschneite Straße flohen bei klirrender Kälte Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten vor den russischen Panzern gen Westen. Dann gab Otto Waschkowski einen umfassenden Einblick in die Kassenlage. Die beiden Kassenprüfer Schulzki und Beyer bescheinigten dem Kassenwart eine sparsame und solide Kassenführung. Unter der Leitung von Karl-Heinz Beyer wurde dem bisherigen Vorstand Entlastung erteilt und der neue Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender bleibt Manfred Schusziara. Herbert Olschewski und Karl-Heinz Beyer bekleiden die Ämter des zweiten und dritten Vorsitzenden. Erneut wurden Erika Melzer zur Schriftführerin und Otto Waschkowski zum Kassenwart gewählt. Beisitzer sind Tilla Olschewski, Brigitte Buttgereit und Dieter Melzer. Die Kasse prüfen Tilla Olschewski und Paul Schulzki.

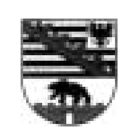
## SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

**Limbach-Oberfrohna** – Bei der letzten Zusammenkunft trug Günther Hartwig mit etlichen Fotografien zur Ausgestaltung des Raumes bei. Das Thema des Nachmittags war Programm. Hubert Witkowski hatte sich mit Unterstützung von Hildegard Bohn bestens darauf vorbereitet. Nach einer kurzen Begrüßung durch Witkowski wurde den Landsleuten ein rund einstündiges Programm geboten. Kurze interessante Vorträge, Gedichte und gemeinsam gesungene Lieder wechselten einander ab und vermittelten so einen kleinen Eindruck von dem Land am Meer. Es wurde auch an die Geschehnisse von vor 60 Jahren erinnert, wo Flucht und Vertreibung unsägliches Leid über Millionen von Menschen brachte. Es wurde auch daran erinnert, daß es gerade die Vertriebenen waren, die als erste kurz nach dem Krieg die Hand zur Versöhnung ausstreckten. In der Charta der Heimatvertriebenen wurde auf Rache und Vergeltung verzichtet und der Weg zur Verständigung freigemacht. Lm. Witkowski stellte auch etliche bekannte Persönlichkeiten vor, die in Pommern gelebt haben. Eine gemeinsame Kaffeetafel schloß sich an, wo es genügend Zeit zum plachandern gab. In abschließenden Worten ging Lm. Witkowski auf die gegenwärtige Ausstellung über die Arbeit der Vertriebenen im Freistaat Sachsen hin, die zur Zeit im Rathaus gezeigt wird.

## SACHSEN-ANHALT

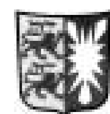


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

**Dessau** – Montag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte H. Rühmann.

**Magdeburg** – Dienstag, 19. April, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" in der Immermannstraße 19. – Dienstag, 19. April, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg. – Freitag, 22. April, 16 Uhr, Singproben im TUS Neustadt.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

**Itzehoe** – Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Schwarz. Dieses Mal wird ein Bericht über eine Reise durch Nordostpreußen im letzten Sommer im Mittelpunkt stehen.

**Kiel** – Donnerstag, 21. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft im Haus der Heimat. alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

**Mölln** – Sonntag, 24. April, 16 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn. Dort wird das Theaterstück „Königin Luise" gezeigt. Anmeldungen bis zum 10. April erbeten unter Telefon (0 45 42) 36 90. – Die Gruppe fährt zum Deutschlandtreffen am 21./22. Mai nach Berlin. Auskünfte erteilt Bruno Schumacher, Telefon (0 45 42) 50 44. ■

## Gedenkfeier

**München** – Eine Gedenkfeier „60 Jahre nach der Kapitulation Königsbergs – Gedenkfeier für die Nachkriegstoten von Königsberg (Pr.)" findet am 9. April, 11 Uhr, auf dem Lorettoplatz, Waldfriedhof Aussegnungshalle Neuer Teil, München, statt.

## Prussia

**Bonn** – Die Prussia trifft sich am Sonnabend, dem 16. April, 11 Uhr im Museum Stadt Königsberg, Karmelplatz 5, Duisburg. Prof. Dr. Michail N. Maschkin aus Moskau referiert über: „Preußen, Deutschland, Rußland aus der Sicht eines russischen Historikers (Teil II) – Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart". Prof. Dr. Felix Schmeidler hält seinen Vortrag: „Kant und die Naturwissenschaften" gegen 14 Uhr. Anschließend, ab 16 Uhr, findet die Jahreshauptversammlung der Prussia (Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen) statt. Zwischen 10 und 11 Uhr, also vor dem Vortragsteil, und nach 16 Uhr, während der Jahreshauptversammlung bietet der Betreuer des Museums, Pfarrer i. R. Lorenz Grimoni, Führungen durch die von ihm gestaltete Ausstellung: „750 Jahre Königsberg – Geschichte und Kultur einer europäischen Metropole" an. Gäste sind herzlich willkommen. ■



**Hamburg** – „Erinnerungen einer sechsjährigen an die Flucht aus Ostpreußen" unter diesem Motto steht die Ausstellung mit Aquarellen von Else Kindt, die noch bis zum 25. April im Rathaus Harburg zu sehen ist. In ihren Bildern verarbeitet die Künstlerin ihre Erlebnisse während der Flucht. ■





## Bekanntschaften

**Beamter,** 41 J., sucht auf diesem Wege nette SIE mit guten häuslichen Fähigkeiten. Zuschr. an Preußische Allgemeine Zeitung, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Chiffre 50521

**73j. Landsmann,** innerlich und äußerlich jung geblieben, mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, auf der Suche nach dem liebevollen, nett aussehenden weiblichen Wesen für den weiteren Lebensweg. Bin nicht ortsgebunden. Foto wäre schön. Chiffre 50551 an die Preußische Allgemeine Zeitung, Parkallee 86, 20144 Hamburg

## Familienanzeigen

Am 20. März 2005 durften wir den 85. Geburtstag von



**Gerhard Kohn**
aus Königsberg (Pr),
jetzt Am Naturschutz 46,
52525 Heinsberg, feiern.

Mit den besten Wünschen gratulieren recht herzlich
Ehefrau Christa
Sohn Dr. Claudius Kohn
mit Familie
Tochter Bernadette Kohn
mit Rüdiger Arndt
sowie alle Verwandten

---

Ostpreußen



*Der Lorbass wird 80*

*am 12. 04. 2005*

*Herbert Dombrowski*
*Fleischermeister aus Adlersdorf, Kr. Lötzen*

*Es gratulieren herzlich*
*Deine Frau Rita*
*Deine Schwestern Irmgard, Gerda und Christel*
*Deine Schwäger Jose und Wolfgang*
*Deine Nichten Sylvia, Birgit, Patricia und Diana*
*Dein Neffe Andreas und alle, die den Lorbass lieben*

*Am Hoverkamp 37, 41564 Kaarst*

---

Wir mussten Abschied nehmen

**Elsbeth Czinczel**
**geb. Zorn**

geb. 6. 5. 1919 in Lyck
gest. 6. 3. 2005 in Baden-Baden

Wäre Sie doch noch etwas bei uns geblieben!
Werner Czinczel, Kniebisstraße 50, 76571 Gaggenau

---

Wir haben Abschied nehmen müssen von

# Siegfried Waschkewitz

geb. 8. November 1927 – gest. 17. März 2005
Kölmersdorf, Kr. Lyck – Peine

In stiller Trauer
**Ruth Waschkewitz,** geb. Mandel
**Klaus und Bettina**
**Walter Waschkewitz**
**Ruth Waschkewitz**
**Erika Waschkewitz**
**Paul und Ingrid Waschkewitz**

Im Schleusenteich 7, 31224 Peine

Die Trauerfeier fand am 23. März 2005 statt.

---

Bewahre mich Gott:
denn ich traue auf dich.
Psalm 16.1

**Erika Demme**
**geb. Guischard**

* 5. 9. 1908 – † 22. 3. 2005
Sarbinowo/Posen – Rohlfshagen/Stormarn

Unsere Mutter und Schwiegermutter ist nach einem langen und bedingt durch die Zeitläufe wechselvollem Leben sanft eingeschlafen.

**Renate Meins,** geb. Kulow
**Ernst-Friedrich Meins**

Lohkoppel 6 b, 22926 Ahrensburg
früher: Gut Probeberg, Kr. Ortelsburg
Spitzen/Schlodien, Kr. Pr. Holland

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Uroma und Schwester

# Else Schurkus

**geb. Zerulla**

* 3. 5. 1916 – † 7. 3. 2005
aus Ossafelde, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
**Eckhard und Ellen Schurkus**
**Detlev und Heide Wagner,** geb. Schurkus
**ihre 4 Enkel und 7 Urenkel**
**ihre Schwester Käthel Wendt,** geb. Zerulla

Bürger Straße 74, 60437 Frankfurt

---

Wir trauern um Frau

**Christel Bergau**

* 21. 3. 1926 in Barten, Kr. Rastenburg, Ostpreußen – † 23. 2. 2005 in Karlsruhe

**Deine Schwester Elly**
**Deine Nichten Sylvia, Sonja und Petra**

---



Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab' vielen Dank für Deine Müh,
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Für uns völlig unerwartet müssen wir Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, liebevollen Oma und herzensguten Schwester

**Gisela Köhler**
**geb. Carsjens**

* 18. Juli 1927 – † 29. März 2005
Königsberg/Pr. – Hamburg

In Liebe und Dankbarkeit
**Birgit und Gundolf Hecker**
**mit Jenny**
**Elsa Fehrmann,** geb. Carsjens

Trauerfeier am Dienstag, dem 12. April 2005, um 15.00 Uhr in der Kapelle 1 des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf.

Anstelle von Blumen erbitten wir eine Spende zugunsten der „SOS Kinderdörfer e.V.“, Hermann Gmeiner Fond Deutschland, Deutsche Bank München, Kto.-Nr. 69 12 000, BLZ 700 700 10, Stichwort: Gisela Köhler.

---



Wir trauern um meine Schwester und unsere Tante

**Huberta Andersch**
**„Tante Hubbi“**

* 10. April 1912 – † 17. März 2005

**Ludwig Andersch**

**Helmke und Dr. Peter Künkel**
**Ulf und Martina Zell**
**Urte Zell und Harald Viccenz**
**Heinke und Dr. Gerhard Spindler**

**mit Kindern und Enkelkindern**

Forstweg 16, 23714 Bad Malente

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 1. April 2005, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Waldfriedhof in Bad Malente statt

---



In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

# Kurt Dorß

* 9. 12. 1922 in Maschen – † 21. 2. 2005 in Hildesheim

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Annemarie Dorß,** geb. Buhl

Mellinger Straße 12, 31141 Hildesheim

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 24. 2. 2005 auf dem Lambertifriedhof in Hildesheim statt.

---

**Schwester Helene Stopka**
**geb. Lotty Stopka**

geboren am 29. 10. 1913 in Walddorf
Kreis Sensburg/Ostpreußen
verstorben am 30. 3. 2005 in Eckersdorf (Kloster)

Für die Familie
**Bruno und Renate Sembritzki**

An der Landesgrenze 10, 28779 Bremen

---



**Clara Groß**
**geb. Framke**

geb. 15. 4. 1907 Fischhausen, Samland – gest. 26. 3. 2005 Lübeck, Gothmund

Die Landsleute aus Follendorf, deren Ortsvertreterin sie Jahrzehnte war, und aus dem Kirchspiel Balga, Kreis Heiligenbeil, danken für die Mühe und Arbeit und nehmen Abschied von einer stark heimatverbundenen Landsmännin.

Unser Mitgefühl gilt ihren Angehörigen.

**G. Neumann-Holbeck** – **Erwin Ohnesorge**
1. und 2. Kirchspielvertreter, Kirchspiel Balga

Die Trauerfeier war am 4. April 2005 in Lübeck

---

Dankbar für alles, was er für uns getan hat, nehmen wir Abschied von

**Paul Marzik**

* 31. 1. 1920 in Moschnen, Kreis Treuburg – † 3. 3. 2005

In stiller Trauer
**Gattin Adelheid Marzik**
**und Kinder mit Familien**

Breslauer Straße 7, 92660 Neustadt

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit und für uns alle völlig unerwartet, verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

**Sieglinde Krey**
**geb. Neumann**

* 20. 7. 1932 – † 19. 3. 2005
Gruhsen/Kr. Johannisburg – Mudau/Odenwald

In Liebe und Dankbarkeit
**Walter Krey**
**Ute Krey**
**Jutta Krey und Michael Schmitz**
**Lea und Gesa**
**Jens Krey**

Pommernweg 2, 69427 Mudau, im März 2005

---

Nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden verschied meine liebe, unvergeßliche Frau

**Elisabeth Hundsdörfer**
**geb. Haus**

geb. 25. 7. 1930 in Gumbinnen, Ostpr. – gest. 23. 3. 2005 in Schney

In stiller Trauer
**Erwin Hundsdörfer,** Ehemann
**Johannes Haus,** Bruder, mit Familie
**und Anverwandte**

Schney, Forchheim, den 23. März 2005

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. März 2005 auf dem Friedhof in Schney statt

---



„Deine Söhne-Land im Osten...“

Die Heimat nie vergessen starb

# Arno Piper

* 5. 11. 1928 – † 26. 3. 2005
Königsberg/Pr. – Hildesheim

In liebevollem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
**Iris Piper mit Familie**
**Martin Piper**

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden

Baltenweg 4 b, 96450 Coburg

# Der Todeskampf der Festung Königsberg

## Vor 60 Jahren kapitulierte die ostpreußische Hauptstadt unter General Otto Lasch vor den Angreifern der 3. weißrussischen Front

Beim Sturm der Roten Armee von der deutschen Ostgrenze an die Oder waren an der Ostseeküste deutsche Kessel und Brückenköpfe entstanden. Die Sowjets bemühten sich, diese zu vernichten. Ende März war der Heiligenbeiler Kessel von den Deutschen geräumt. Die 3. Weißrussische Front unter Marschall Wassiljewski konnte sich nun mit ihrer 11. Garde- und ihren drei weiteren Armeen ganz der Eroberung Königsbergs widmen.

Die Verteidiger waren den Angreifern hoffnungslos unterlegen. Rund 30 russischen Schützendivisionen standen auf deutscher Seite nur vier neu aufgefüllte Divisionen sowie ein Aufgebot aus Festungs-, Volkssturm, Marine- und Polizeieinheiten sowie Angehörigen der Hitlerjugend und Sicherheits- Hilfs- sowie Luftschutzdiensten gegenüber. 250.000 Sowjets kamen auf 35.000 Deutsche. Auf einen deutschen Panzer kamen 100 russische. Eine einzige Sturmgeschütz-Kompanie stand dem Festungskommandanten, General Lasch, zur Verfügung. Flugzeuge hatten die Deutschen überhaupt keine, während die Russen etwa ein Drittel ihrer Luftflotte zusammengezogen hatten. Erschwerend kam hinzu, daß die 5. Panzer-Division und die 1. Infanterie-Division beim russischen Angriff nicht mehr für die Verteidigung zur Verfügung standen, da sie zuvor in den Westen verlegt worden waren, offenbar in der irrigen Annahme des Stabes der 4. Armee, daß nicht Königsberg, sondern Pillau das vorrangige Ziel der Sowjets sei.

Zu der hoffnungslosen Unterlegenheit der Deutschen hinsichtlich der Zahl der Soldaten und Waffen kam ein geradezu grotesker Mangel an Munition. Er führte dazu, daß die Flak auf die Bekämpfung russischer Flugzeuge verzichtete, um jeden Schuß für die Panzerbekämpfung aufzusparen. Auch mußten die Deutschen tatenlos bei der Vorbereitung des sowjetischen Angriffs zusehen, da man bei der Offensive den Angreifern nicht munitionslos gegenüberstehen wollte.

Am 6. April 1945 war es soweit. Am Morgen wurden die Verteidiger als erstes mit Geschützfeuer, Granaten, Stalinorgeln und Bomben von Lande und aus der Luft systematisch bearbeitet. Dem folgte ein Sturm aus russischen Panzern und Soldaten. Ein Ziel der Russen war es dabei, bei Metgethen und Moditten zum Frischen Haff vorzustoßen, um die Verteidiger Königsbergs von den deutschen Truppen im Osten des Samlandes abzuschneiden und die Samlandfront vom Osten her aufrollen zu können. Immerhin gelang es den Angreifern die Bahnverbindung zwischen Königsberg und Pillau zu unterbrechen. So sollte der deutsche Lazarettzug, der am frühen Morgen, wenige Stunden vor dem russischen Angriff Königsberg Richtung Pillau verlassen hatte, der letzte gewesen sein.

Noch am selben Tag, dem 6. April, beantragte Lasch einen Entlastungsangriff der 5. Panzer-Division aus dem Westen, um den russischen Einbruch rückgängig zu machen und wieder eine funktionierende Verbindung herzustellen, doch wurde dieser am 7. April nur halbherzig vorgenommen und blieb erfolglos. Da der von den Russen mit großer Vehemenz vorgetragenen Angriff ihnen am 7. April weiteren Geländegewinn und sie immer weiter Richtung Stadtkern brachte, beantragte Lasch bei seinem militärischen Vorgesetzten die Genehmigung, Königsberg aufzugeben und zu versuchen, mit der gesamten Festungsbesatzung Richtung Westen auszubrechen und dabei einen Korridor für die 100.000 bis 130.000 Zivilisten in der Stadt zu schaffen. Der Antrag wurde in schärfster Form abgelehnt.

> 250.000 Angreifern standen 35.000 Verteidiger gegenüber. Auf 100 sowjetische Panzer kam ein deutscher

Am darauffolgenden Tag erhielt der Festungskommandant Besuch vom Stellvertretenden Gauleiter Großherr und dessen Stab. Von hier aus rief dieser nun seinerseits seinen Vorgesetzten an, um eine Ausbruchsgenehmigung zu erhalten. Dieser Versuch war insofern erfolgreich, als Gauleiter Koch eine entsprechende Genehmigung bei der militärischen Führung durchsetzte. Entgegen Laschs Plan sollten die Soldaten jedoch nicht mit ausbrechen, sondern die Festung weiterhin halten und den Ausbruchsversuch der Zivilisten nur militärisch unterstützen. Eindeutig lautete der entsprechende Befehl: „Die Festung ist weiterhin zu halten, für den Durchbruch der Parteileute und der Zivilbevölkerung sind nur schwache Kräfte zu verwenden." Lasch gab daraufhin telefonisch seinem Vorgesetzten zu bedenken, daß ein Ausbruchsversuch mit schwachen Kräften gegen den übermächtigen Feind selbstverständlich zum Scheitern verurteilt sei. General Müller ließ sich jedoch nicht umstimmen und gegen 20 Uhr erhielt Lasch den Befehl: „1. Festung Königsberg hält. 2. Schwache Kräfte in Form von Stoßtrupps (der Hauptauftrag darf darunter nicht leiden) stellen die Verbindung zur 561. Volks-Grenadier-Division her. 561. Volks-Grenadier-Division greift von Westen mit Teilen 5. Panzer-Division an. Diese Teile dürfen Ostrand Juditten nicht überschreiten. Zwischen den Relaisketten der Stoßtrupps ist die Zivilbevölkerung durchzuschleusen."

In der Dunkelheit der Nacht vom 8. zum 9. April wurde der Ausbruchsversuch unternommen. Bereits die Vorbereitungen erwiesen sich als schwierig. Die mit dem Unternehmen verbundenen Zivilistenanhäufungen und Truppenbewegungen blieben den Sowjets nicht unbemerkt und wurden von diesen mit Artilleriebeschuß und Fliegerangriffen begleitet. Die Trümmer in der Stadt erschwerten den Soldaten die Bewegung und die Orientierung. Wo Kräfte von der Front für die Operation abgezogen wurden, bestand immer die Gefahr, daß der Gegner nachstieß. Wie von Lasch befürchtet, blieb dieser Versuch eines Ausbruchs erfolglos. Viele Opfer galt es zu beklagen, die Kampfmoral sank.

Der Festungskommandant zog daraus die Konsequenz, Wassiljewskis durch Parlamentäre schon mehrfach überbrachter Aufforderung zu kapitulieren nachzukommen. In den späten Abendstunden erschien in Laschs Befehlsstand eine russische Delegation zur Entgegennahme der Kapitulation Königsbergs. Dafür garantierten die Sieger den Verlierern als Gegenleistung das Leben, ausreichende Verpflegung und eines Soldaten würdige Behandlung während der Kriegsgefangenschaft, Sorge für die Verwundeten und für die Zivilbevölkerung sowie Freilassung nach Kriegsende. Die Sowjets haben die Kapitulation entgegengenommen, aber gehalten haben sie von ihren Versprechungen keine. **M. Ruoff**

**Verteidiger Königsbergs:** *Auf die Überlebenden wartete das schwere Los der russischen Kriegsgefangenschaft.* Foto: Archiv

# Befreiung, Niederlage oder was?

## Polens Auseinandersetzungen mit Litauen und der CSR (Teil VII) / Von Gerd Schultze-Rhonhof

Das nach Rußland zweite Land, das Polen anfaßt, ist das seit 1918 unabhängige Litauen. Polen besetzt im Oktober 1920 die Hauptstadt Wilna und ein Gebiet von 250 Kilometer Länge und etwa 50 Kilometer Breite. Ein Teil der dortigen Bevölkerung ist polnisch. Der Völkerbund in Genf erhebt vergeblich Einspruch und schlägt eine Volksabstimmung vor. Polen gesteht der Bevölkerung im eroberten Gebiet kein Recht auf nationale Selbstbestimmung zu und behält den Osten des noch jungen litauischen Staates, ohne eine Volksbefragung zuzulassen. 1938 läßt Polen dann noch einmal Truppen an der Grenze aufmarschieren, droht mit Krieg und zwingt die Litauer, die polnische Eroberung von 1920 völkerrechtlich anzuerkennen.

Polen macht eine historische Legitimation für diesen Krieg und die Eroberung geltend. Litauen, so die polnische Rechtfertigung, war bis vor 125 Jahren Teil der Polnisch-Litauischen Union und ein Teil der dortigen Bevölkerung sind Polen. Mit genau der gleichen falschen Legitimation annektieren wenige Jahre später Hitler die Tschechei und Stalin die drei Baltenländer. Das deutsche Volk nimmt diese Unrechtstat der eigenen Regierung gegenüber der Tschechei 18 Jahre später nicht zuletzt auch deshalb ohne nennenswerten Widerspruch zur Kenntnis, weil derartige Aggressionen in Europa nach 1918 hier in Litauen und anderenorts fast an der Tagesordnung sind, und von den Siegermächten ohne ernsten Einspruch hingenommen werden.

> Polen marschiert 1920 in Litauen ein und annektiert Wilna

Der dritte Staat, von dem Polen Land verlangt, ist die Tschechoslowakei (CSR). Polen und Tschechen beanspruchen 1918 gleichermaßen das Teschener Gebiet, ein kleines Territorium südlich von Oberschlesien. Die dortige Bevölkerung ist deutsch-polnisch-tschechisch gemischt. Die Bedeutung des Gebietes ergibt sich zum einen aus seinem Reichtum an Kohlengruben, Stahlwerken und Schwerindustrie und zum anderen aus seiner Lage an der Mährischen Pforte. Hier liegt einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte Ostmitteleuropas.

Der „Höchste Alliierte Rat" teilt dieses Ländchen nach dem Ersten Weltkrieg halbehalbe zwischen der Tschechoslowakei und Polen auf. Polen erkennt diese Teilung nicht als rechtens an, weil das Teschener Gebiet bis 1292 unter polnischer Herrschaft stand, und weil die Bevölkerung polnisch sei, was allerdings 1938 nur auf ein Drittel der dort Lebenden zutrifft.

1938, während der „Sudetenkrise" verlangt die Deutsche Reichsregierung von der tschechischen in Prag, ihr die mehrheitlich deutsch besiedelten Sudetenlande zu übergeben. In Warschau hält man die polnische Forderung nach dem tschechischen Teil des Teschener Gebiets für so berechtigt wie die deutsche nach den Sudeten. Doch auf der Konferenz von München erkennen die Briten, Italiener und Franzosen nur den deutschen Anspruch auf die Sudetenlande an. Der Anspruch Polens wird in München nicht verhandelt. Die sowjetische Regierung warnt sogar die Polen, sich an den Tschechen zu vergreifen, und droht, anderenfalls den polnisch-sowjetischen Nichtangriffspakt von 1932 zu kündigen.

> Polen zwingt die CSR 1938 zum Verzicht auf ihren Teil Teschens

Anders die Reaktion aus Deutschland. Die polnische Regierung fragt bei der deutschen an, ob es deutscherseits Bedenken gegen eine polnische Annexion des Teschener Gebietes gäbe. Die Reichsregierung erhebt keine Einwände zum Schutz der Tschechen, was nicht ganz selbstverständlich ist, da die Stadt Oderberg im fraglichen Gebiet rein deutsch ist und, da grenznah, leicht an Deutschland angeschlossen werden könnte. Hitler äußert bei diesem Zugeständnis gegenüber Polen allerdings die Hoffnung, daß im Gegenzug auch die deutsche, noch immer unter Völkerbundsmandat stehende Stadt Danzig mit dem Deutschen Reich vereinigt werden kann.

In der letzten Septemberwoche 1938 läßt Polen dann ein Armeekorps bei Teschen aufmarschieren und droht der tschechischen Regierung mit Krieg. Die Tschechoslowakei, zu der Zeit ohnehin nicht handlungsfähig, gibt nach, und Polen besetzt das umstrittene Gebiet. Der Zugewinn an Land, Industrie und Menschen hat für Polen verhängnisvolle Konsequenzen. Als erstes sei erwähnt, daß die Sowjetunion postwendend den sowjetisch-polnischen Nichtangriffspakt von 1932 kündigt, den Polen ein Jahr später dringend hätte brauchen können. Nicht einmal ein ganzes Jahr danach, am 17. September 1939, greift die Sowjetunion das expansive Polen an. Als zweites sei erwähnt, daß der Aufmarsch des Armeekorps und das Ultimatum an die Tschechen klare Brüche des Kellogg-Pakts zur „Ächtung des Krieges" sind. Polen kann damit ein Jahr später nicht mehr darauf hoffen, selbst durch den Kellogg-Pakt geschützt zu werden. Und drittens ist nun der polnisch-deutsche Dialog um die Heimkehr Danzigs eingeläutet.

**Fortsetzung folgt**

## Vor 140 Jahren

### General Lee kapituliert

Am 9. April 1865 unterzeichnete der konföderierte General Robert E. Lee in Appomattox Court House die Kapitulation der „Armee von Nord-Virginia" und leitete damit das Ende des Krieges zwischen den Konföderierten und den Vereinigten Staaten von Amerika ein. Der sogenannte Bürgerkrieg, den man mit mindestens dem gleichen Recht als mißglückten, erfolglosen Unabhängigkeitskrieg der Konföderierten Staaten von Amerika (CSA) gegen die Vereinigten Staaten von Amerika (USA) bezeichnen könnte, kostete 600.000 Menschen das Leben, die zumeist von Epidemien in Hospitälern und Gefangenenlagern dahingerafft wurden. Die Kriegskosten überstiegen acht Milliarden Dollar. Der Kriegsverlierer bezahlte den verlorenen Krieg mit seinem wirtschaftlichen Ruin.

Die CS-Staaten wurden militärisch besetzt, die Steuern für Plantagenbesitzer in astronomische Höhen angehoben und zahlreiche Bürger vom Wahlrecht ausgeschlossen. Bei der Kapitulation hatte US-General Ulysses Grant Lee sein Wort gegeben, daß niemand Rachejustiz fürchten müsse. Trotz dieses Ehrenwortes fanden „Kriegsverbrecherprozesse" statt. Auch CS-Präsident Jefferson Davis wurde vor Gericht gezerrt. Glücklich die unter den Kriegsverlierern, die von vornherein der Zusage mißtraut hatten und rechtzeitig ins Exil gegangen waren. **H. L.**



Heute auf Seite 3: Keine Wende in Sicht

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

15. September 1984

Wiedervereinigung:

Auf uns selbst gestellt?

Auch der Westen sieht die deutsche Frage mit Skepsis

Es fiel kein Spatz vom Himmel



Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Vom Helden zum Verbrecher

Viel Lärm um nichts

Rück-Paß oder Doppel-Paß

# Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft

Wilhelm v. Gottberg über 55 Jahre *Das Ostpreußenblatt* / *Preußische Allgemeine Zeitung*

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* / *Das Ostpreußenblatt* begeht einen halben runden Geburtstag. Vor 55 Jahren gelangte die erste Ausgabe unserer Wochenzeitung in die Hände unserer Landsleute in der Alt-Bundesrepublik. Unsere Zeitung erschien damals als *Ostpreußenzeitung* von Ostpreußen für Ostpreußen gefertigt und der Inhalt der Zeitung war bestimmt durch die Themen Suchdienst, Familienzusammenführung, Schaffung einer landsmannschaftlichen Organisation im Westen des Vaterlandes sowie den sozialen Lastenausgleich für die Ostdeutschen. Daneben waren die Verantwortlichen der Zeitung von der Notwendigkeit überzeugt, den großartigen Beitrag Ostpreußens und der Ostpreußen zur deutschen Kultur- und Geistesgeschichte im kollektiven Gedächtnis des deutschen Volkes verankern zu müssen. Dieses Bemühen ergab sich zwingend, denn auf Grund des vom Zeitgeist bestimmten öffentlichen Diskurses wurde die Erinnerung an die deutschen Provinzen jenseits der Oder mehr und mehr ausgeblendet. Die Landsmannschaft Ostpreußen war damals Herausgeberin der Zeitung und sie ist es auch noch heute.

**1950 bestimmte der Suchdienst die Arbeit**

Auch heute ist unsere Zeitung wie keine andere Zeitung dem Osten des früheren Deutschen Reiches verpflichtet. Dies jedoch reicht nicht, um eine Wochenzeitung wie die *PAZ* / *OB* auf dem hart umkämpften Markt der Printmedien zu etablieren. Eingedenk der Tatsache, daß zehntausende frühere Leser unserer Zeitung, die alle der sogenannten Erlebnisgeneration zuzurechnen waren, inzwischen von dieser Welt gegangen sind und neue Leser für eine überwiegend retrospektive Betrachtungsweise unserer Anliegen kaum zu gewinnen sind, hat der Bundesvorstand der LO konsequent die Weiterentwicklung des früheren *Ostpreußenblattes* von einer Verbandszeitung eines Vertriebenenverbandes hin zu einer konservativen und nationalliberalen Wochenzeitung vorangetrieben. Diese Entwicklung war folgerichtig, denn trotz unserer Schwerpunktthematik Ostpreußen hatten Herausgeberin und Redaktion von Anfang an immer das Ganze im Blick. So hatte der Verfasser schon zum 50. Geburtstag der Zeitung vor fünf Jahren völlig zu Recht darauf hingewiesen, daß diese Zeitung immer auch dem Reichsgedanken verpflichtet ist. Das ganze Deutschland soll es sein, einschließlich des historischen Deutschlands.

Der Zugang dazu ist Preußen, jener einzigartige deutsche Staat des 17. bis 19. Jahrhunderts, dessen östlichste Provinz Ostpreußen war, der 1871 in Deutschland aufging und dessen mittlere und westliche Territorien auch heute noch ein gewichtiger Teil Deutschlands sind.

Das ist die Brücke von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft. Eine Orientierung an Preußen und dem Ethos der Preußen kann Hilfe sein bei der Bewältigung der gegenwärtigen und der zukünftigen Probleme unseres Vaterlandes.

**Preußen kann auch heute eine Hilfe sein**

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Ein flüchtiger Blick auf die 1200jährige Geschichte Deutschlands belegt dies. Das landsmannschaftliche Organ *Das Ostpreußenblatt* als ostpreußische Heimat- und Verbandszeitung vor 55 Jahren durch Ostpreußen geschaffen, hat sich zur *Preußischen Allgemeinen Zeitung* weiterentwickelt. Herausgeberin und Redaktion haben bei dem Entwicklungsprozeß darauf geachtet, daß die ostpreußische Wurzel der Zeitung in jeder Ausgabe klar erkennbar bleibt. Aus dem Wissen um unsere Herkunft ergibt sich die Perspektive für den zukünftigen Weg.

Den Mitgliedern der Redaktion, der Anzeigen- und Vertriebsabteilung sei Dank für ihren Einsatz von der Herausgeberin und den Lesern ausgesprochen. In diesen Dank eingeschlossen ist auch das aus Ostpreußen stammende Partnerunternehmen „Druckerei Gerhard Rautenberg“, ohne dessen Mitwirkung die Wochenzeitung nicht regelmäßig und pünktlich in die Leserhände gelangen würde.

Der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* – *PAZ* / *OB* – ein herzliches Glück auf.

**Wilhelm v. Gottberg**
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

# Zeitung im Wandel der Zeiten – die Zeiten im Spiegel der Zeitung

Von Hans-Jürgen Mahlitz, Chefredakteur der *PAZ*

Seit nunmehr 55 Jahren begleitet diese Zeitung die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Dies konzentrierte sich von Anfang an auf zwei Schwerpunkte: einerseits praktische Lebenshilfe für die aus ihrer Heimat Vertriebenen, andererseits offensive Darstellung politischer Positionen. Im Prinzip hat sich daran bis heute nichts geändert, trotz geändertem Erscheinungsbild, inhaltlicher Erweiterung und neuem Titel.

Auch in den 56. Jahrgang geht die *Preußische Allgemeine Zeitung* mit einem ausführlichen, ein Drittel des Gesamtumfangs ausmachenden Heimatteil, der weiterhin den Titel *Das Ostpreußenblatt* trägt. Darin berichten wir ausführlich über das Leben im heutigen dreigeteilten Ostpreußen, insbesondere über die Sorgen und Probleme der heimatverbliebenen Deutschen. Auf mehreren Seiten erfährt der Leser auch alles Wissenswerte über die vielfältigen Aktivitäten der LO-Basis, der Heimatkreisgemeinden und Landesverbände. Hier hat sich die Thematik im Detail natürlich durch den Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Polen und der Sowjetunion und durch die schrittweise Öffnung der Grenzen spürbar gewandelt.

Eine recht interessante – und wie ich meine, höchst erfreuliche – Erfahrung konnten wir in den letzten Jahren machen: Fanden die Berichte aus der Heimat und aus der landsmannschaftlichen Arbeit früher außerhalb des Kreises der direkt Betroffenen kaum Resonanz, so hören wir heute immer öfter von Menschen, die keine persönliche Beziehung zu Ostpreußen haben, daß sie dennoch die Heimatseiten mit gleicher Aufmerksamkeit wie die politischen Seiten oder den Kulturteil lesen.

Auch die Seiten Kultur, Unterhaltung, Leben heute haben sich im Laufe der Zeiten deutlich gewandelt. Gerade in diesen Bereichen muß man auf dem Wege zu einer gesunden, ausgewogenen Mischung aus Heimatspezifischem und Allgemeinem behutsam vorgehen – wieviel „Ostpreußen" kann man den Nicht-Ostpreußen zumuten, und wieviel Nicht-Ostpreußisches den Ostpreußen?

Dies gilt letztlich auch für die Politik. Unter den Neu-Abonnenten der *PAZ* kritisiert mancher, die Zeitung enthalte noch zu viele Beiträge mit landsmannschaftlichem Bezug. Andere, aus dem Kreise der Alt-Abonnenten, vermissen gerade solche Themen und bekunden gelegentlich, Politik, die nichts mit Ostpreußen zu tun habe, interesse sie eigentlich gar nicht. Die Tatsache, daß beide Positionen aber immer weniger Niederschlag in den Leserbriefen finden, bestärkt die Redaktion in der Zuversicht, hier inzwischen das rechte Maß gefunden zu haben.

Ohnehin war das *Ostpreußenblatt* schon vor Jahrzehnten mehr als ein reines Verbandsorgan. Dies hatte von Anfang an plausible Gründe. Denn die Kernthematik – den Unrechtscharakter der gewaltsamen Vertreibung bewußt zu halten und damit auch die Forderung, die Folgen dieses Unrechts nicht einfach so hinzunehmen – weist über Verbandsinteressen im engeren Sinne hinaus. Dies über den Kreis der Erlebensgeneration und ihrer Nachkommen hinaus zu einem Thema für alle Deutschen zu machen, war und ist eine der wichtigsten Aufgaben dieser Zeitung, vom *OB* 1950 bis zur *PAZ* 2005.



Deutschlandtreffen im Wandel der Jahrzehnte …

… und auch im Jahr 2002 ist die Liebe zur Heimat ungebrochen

**Deutschlandtreffen im Wandel der Zeit:** *Am 21. und 22. Mai ist in Berlin wieder ein Deutschlandtreffen der Ostpreußen.* Foto: *PAZ*

Höhepunkte in der Berichterstattung bildeten immer wieder die Deutschlandtreffen der LO. Bei der ersten derartigen Veranstaltung, 1949 in Hannover, glaubten viele, dies werde wohl auch das letzte sein, da ja die Trennung von der Heimat nicht lange anhalten könne. Doch schnell schwand die Hoffnung auf baldige Rückkehr, wurden die Enttäuschungen bitterer. Die Vertriebenen mußten erkennen, daß außer ihnen selbst sich kaum noch jemand für ihr Schicksal interessierte. Auch wenn das jeweilige Motto von Deutschlandtreffen zu Deutschlandtreffen signalisierte, daß die Forderungen wieder ein Stückchen „bescheidener" geworden waren, so wurde dies von der Politik nicht honoriert, im Gegenteil. Über immer schwächere und unverbindlichere Sonntagsreden wurde jetzt ein Tiefpunkt erreicht, an dem die Heimatvertriebenen sich vom Bundeskanzler öffentlich als „Randgruppe" verhöhnen lassen müssen.

Aber sie sind noch da, zum Leidwesen vieler Politiker in allen Parteien. Sie melden sich weiterhin zu Wort, und diese Zeitung ist und bleibt ihre Stimme. Der vor zwei Jahren vollzogene Wechsel vom *OB* zur *PAZ* signalisiert, wie stark die Kernanliegen der LO als Herausgeberin heute eingebettet sind in eine viel breitere Thematik: das Streben nach Wiederbelebung jenes preußischen Geistes, der Deutschland und seinen Nachbarn stets gut bekommen ist, solange er im Sinne Immanuel Kants mit Verantwortungsbewußtsein, Gemeinsinn und dem Gespür für das rechte Maß praktiziert wurde.

Die nunmehr 55 Jahre alte Zeitung der Ostpreußen, sie hat sich im Wandel der Zeiten auch selber wandeln müssen. Sie war aber – dafür verbürge ich mich genauso wie alle meine Vorgänger im Amt des Chefredakteurs – immer bestrebt, in den Kernfragen sich selber treu zu bleiben. Sie war von Anfang an, lange bevor sie sich *Preußische Allgemeine Zeitung* nannte, den preußischen Tugenden verpflichtet. Und ihr wird auch als „Allgemeine Wochenzeitung für Deutschland" Ostpreußen in besonderem Maße am Herzen liegen – seine stolze Geschichte, seine schmerzlich verwundete Gegenwart, seine ungewisse Zukunft. Man sagt ja: die Hoffnung stirbt zuletzt – noch lebt sie, nicht zuletzt auf den Seiten dieser Zeitung. ■






**Von der Baracke in die Parkallee:** *Aber nicht nur die Räumlichkeiten sind andere. Zwischen dem Zeitungmachen 1950 und 2005 liegen Welten. Computer, Layout-Programme und Internet haben den Arbeitsalltag von Grund auf verändert. Während früher die Setzer der Druckerei die Seiten nach Wunsch der Redakteure entwarfen, hilft heute QuarkXPress (ein Gestaltungsprogramm).* Fotos: *PAZ*

# Schwierige Geburt ...

Ruth GEEDE, dienstälteste Mitarbeiterin, über die Anfänge und die Gegenwart der *PAZ*

Ein rundes Jubiläum ist es nicht. Eine „Schnapszahl“ eigentlich auch nicht, denn es handelt sich nur um zwei gleiche Ziffern: 55! Aber was beinhalten sie! Für uns Ostpreußen die unvergessene und immer lebendig gebliebene Heimat, für sie sprechend, unermüdlich ihre Stellung in der Geschichte, ihre Leistungen, ihre Kultur dokumentierend – für andere eine klare Informationsquelle über das Geschehen von gestern und heute mit Blick auf morgen – ja, das sind 55 Jahre *Ostpreußenblatt*. Das können wir in diesen Tagen feiern, denn am 5. April 1950 erschien die erste Ausgabe als Mitteilungsblatt der damals kurz zuvor gegründeten Landsmannschaft Ostpreußen.

55 Jahre – das ist eine lange Zeit für ein Presseorgan,

»Aussagekräftigste Zeitung im deutschen Sprachraum«

und viele Blätter, die in jenen Jahren aufgelegt wurden, sind inzwischen auf der Strecke geblieben. Unsere Zeitung nicht, und das ist zuerst einmal das Erfreulichste an diesem Jubiläum. Das haben wir vor allem unseren treuen Leserinnen und Lesern zu verdanken, von denen einige vom ersten Tag an dabei sind, aber auch den Kindern und Enkeln der Abonnenten aus der Gründerzeit, die nicht mehr unter uns weilen. Und den vielen Freunden unserer Heimat, die authentische Informationen über diese suchen, die sie sonst nirgends bekommen, und den Leserinnen und Lesern, die einfach unsere Zeitung wählen, weil sie ihren Vorstellungen entspricht. Wie ein Leser aus Magdeburg bekundet: „Seit dem Anschluß Mitteldeutschlands an die Bundesrepublik bin ich Abonnent der mich für aussagekräftigsten Wochenzeitung im deutschen Sprachraum!“ Da braucht man nichts mehr hinzuzufügen.

Wenn sich auch die Gewichte verschoben haben, seit unsere Zeitung als *Ostpreußenblatt* aus der Taufe gehoben wurde. Die Geburt war auch nicht ganz einfach, denn die Landsmannschaft Ostpreußen hatte nach ihrer Gründung eine bereits bestehende Vertriebenenzeitung übernommen, aber es kam zu erheblichen Unstimmigkeiten, so daß die junge Organisation beschloß, eine neue Zeitung herauszugeben, die ihren heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben dienen sollte. Sie erhielt den Titel *Das Ostpreußenblatt* und trug als Emblem die Elchschaufel. Die am 5. April 1955 erscheinende Nummer 1 sollte 32 Seiten umfassen und bei monatlich zweimaligem Erscheinen 55 Pfennig zuzüglich 6 Pfennig Bestellgeld kosten.

Es wurden dann 48 Seiten, von denen allein zehn Seiten mit Suchanzeigen nach Vermißten gefüllt waren. Damit wurde das junge Blatt einer seiner vielen Aufgaben schon im Anfang gerecht, die von

»Alle uns Ostpreußen betreffenden Nöte finden Gehör«

den Herausgebern so umrissen wurden: „Alle uns Ostpreußen betreffenden Fragen, Nöte und Sorgen finden im *Ostpreußenblatt* Gehör, Widerhall und Weitergabe.“ Wahrlich eine Fülle von Aufgaben, die auf die Blattmacher wartete, die unter Umständen an ihrer Arbeit gingen, die heute kaum vorstellbar sind.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft war in einer Holzbaracke in der Hamburger Innenstadt untergebracht, wo auch der Vertrieb eine Bleibe fand. Die Redaktion befand sich allerdings in der Privatwohnung des Chefredakteurs Martin Kakies in Hamburg-Bahrenfeld – ein Provisorium, das sich als unhaltbar erwies, je höher die Auflage stieg. So siedelte auch die Redaktion in die Baracke über, wo zwar ebenfalls eine drangvolle Enge herrschte, aber die Arbeit dadurch erheblich erleichtert wurde, daß sich Geschäftsführung, Redaktion und Vertrieb unter einem – wenn auch rostigen und löcherigen Wellblech- – Dach befanden. Zudem fand sich in der Baracke alles ein, was irgendwie mit Ostpreußen zu tun hatte, sie war Treffpunkt für die Vertriebenen, Auskunftsstelle und Ort des Wiederfindens. Die Redaktion saß sozusagen an der Informationsquelle. Erlebnisberichte und Mitteilungen wurden praktisch frei Haus geliefert, Interviewpartner kamen freiwillig und gerne. So konnte eine lebensnahe und aktuelle Zeitung entstehen. Das wurde honoriert: Die Auflage stieg und stieg. Damit platzte auch das Provisorium Nummer 2 aus allen Nähten. Nach sechs Jahren Barackenleben erfolgte dann der Umzug in die Parkallee 84/86 in Hamburg. Und da befinden sich Geschäftsleitung, Redaktion und Vertrieb noch heute.

Was dazwischen liegt, ist mehr als ein halbes Jahrhundert. Und wenn man diese Zeitspanne auf Menschenjahre übertragen wollte, dann sollte sich aus dem in einer Notunterkunft geborenen Kind ein an allen Widerständen des Lebens gereifter Mensch entwickelt haben, der seine Erfahrungen und Erkenntnisse weitergeben und mit Umsicht planen kann. Dies nur als Beispiel, um die Entwicklung erklärbar zu machen, die auch unsere Zeitung zwangsläufig im Laufe der Jahrzehnte nehmen mußte und auch genommen

Fortsetzung auf Seite 24

# Schwierige Geburt ...

Fortsetzung von Seite 23

hat. Unter versierter Führung, denn die ist schon allein aus der Tatsache erkennbar, daß im Laufe von 55 Jahren nur sechs Chefredakteure dem Blatt vorstanden: Martin Kakies, Eitel Kaper, Hugo Wellems, der am längsten und ganz entscheidend die Zeitung prägte, Horst Stein, Elimar Schubbe und nun Hans-Jürgen Mahlitz. Für sie und alle Redakteure und Mitarbeiter ist die Arbeit mehr als ein Zeitungsjob. Es ist ein engagiertes Wirken für unsere Heimat, für das Bewahren und Dokumentieren ihrer Geschichte, für ihren erkennbaren Platz in der Gegenwart und für ihren Weg in die nahe und ferne Zukunft.

Wahrlich kein leichter Weg, wie es auch bisher ein schwieriger war. Die Zeit hat die Hoffnungen von damals – eine baldige Heimkehr in ein freies Land – nicht erfüllt. Unsere Zeitung hat jeden Schritt in die ungewisse Zukunft dokumentiert, das kann man feststellen, wenn man die einzelnen Jahrgänge des *Ostpreußenblattes* sorgfältig liest. Es mußte Weichen stellen für unbequeme Wege, die nicht jeder als begehbar sah. Und es mußte zwangsläufig aus der – für Außenstehende vor allem territorialen – Begrenzung heraustreten, die der Titel *Ostpreußenblatt* vorzugeben schien.

Das lag auch an dem sich verändernden Abonnentenkreis, in den sich immer mehr Leserinnen und Leser einbrachten, die weder von der Herkunft noch vom Erleben der Landschaft her etwas mit Ostpreußen zu tun hatten. Sie sahen ihre Lebenseinstellung vor allem im aktuellen Teil unserer Zeitung bestätigt, in den von uns herausgestellten Kriterien, die als „preußische Tugenden" bezeichnet und auf einmal wieder so positiv bewertet werden – selbst von denjenigen, die sie bisher als antiquiert und überholt verworfen hatten.

Preußentum – ja, das dokumentiert auch der Name unserer Heimat Ostpreußen als Urland, unsere Vorfahren gaben ihm den Namen, sie war die Wiege Preußens. Der Rahmen mußte weiter gesteckt werden, das verlangte allein unsere veränderte Leserschaft. Es kamen immer wieder Briefe: „Obwohl ich kein Ostpreuße, sondern Berliner bin ..." oder „Ich stamme nicht aus Ostpreußen, sondern aus dem Rheinland, aber ich fühle mich Ihrer Zeitung verbunden ..."

Ja, sogar ein Westpreuße „wagte zu schreiben". Es war nur zwangsläufig, daß wir einen Titel suchen mußten, der unserer Heimat, aber auch den neuen Lesern gerecht wurde. Vorschläge wurden gemacht und verworfen. Und schließlich entschied man sich für *Preußische Allgemeine Zeitung* in der Kombination mit *Das Ostpreußenblatt.* So hofften wir, allen Lesern und damit den uns gestellten Aufgaben gerecht zu werden. Das gelang nicht immer. Aber wenn wir, oft in persönlichen Briefen, die für die Zukunft unserer Zeitung so wichtige Umstellung klarlegten, wurden Vorbehalte schnell abgebaut.

Der Schritt war richtig, das beweist der gewachsene Interessentenkreis, der sich vor allem durch unsere Präsentation im Internet ständig weitet. Und daß Ostpreußen mehr denn je einen hohen Stellenwert hat, bezeugt unsere Kolumne „Die ostpreußische Familie", an die immer mehr Fragen und Wünsche gerichtet werden. In ihr lebt Ostpreußen mit der wirklich einmaligen Hilfsbereitschaft und den daraus resultierenden Erfolgen, die als beispiellos gelten. Diese Rubrik, die einmal als kleine Spalte begann, hat sich zu einer weltweiten Aktion entwickelt, die allein von den Lesern unserer Zeitung getragen wird. Dies nur als ein Beispiel – die vielen Zuschriften zu unserem „Leserforum" zeigen die lebhafte Anteilnahme an allen in unserer Zeitung behandelnden Themen, vor allem an den Beiträgen mit aktueller Problematik. Sie beweisen, daß unsere Zeitung nicht nur ihre ureigenste Aufgabe als Sprachrohr der Landsmannschaft erfüllt – sie ist auch das unserer Leserschaft!

Was bleibt uns nach 55 Jahren noch zu sagen? Viel, sehr viel. Vor allem ein ehrlicher Dank an unsere Abonnenten, die mit ihrer Treue unsere Heimat lebendig halten. Und die mithelfen, daß dies auch so bleibt. Ein wunderbares Beispiel ist dafür Therese Madsen in Kanada. Nachdem sie uns zum Jahreswechsel schrieb, daß sie wünsche, unsere Zeitung würde nicht nur „rumgereicht" – „lesen tun sie alle die *PAZ* gerne, aber sie sollten sie viel mehr selber kaufen" – hat sie nun fünf Abonnements gespendet! Das ist wirklich ein Jubiläumsgeschenk! Ein ganz großes Dankeschön nach Kanada! ■



**Ruth Geede**, die bei den Lesern dieser Zeitung beliebte „Mutter" der ostpreußischen Familie, wurde 1916 in Königsberg geboren. Bereits mit 17 Jahren schrieb die Ostpreußin als Funkautorin Hörspiele und andere Beiträge für den Reichssender Königsberg. 1935 erschien ihr erstes Buch „De Lävensstruts". Weitere Veröffentlichungen folgten. 1948, nach der noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges gelungenen Flucht aus der Heimat, fand sie durch ein Volontariat bei der Landeszeitung für die Lüneburger Heide einen Wiedereinstieg in ihrem Beruf. 1950 übernahm sie dann die Hamburg-Redaktion des Niedersächsischen Zeitungsverlages. 1955 heiratete sie Guenter Vollmer-Rupprecht, mit dem sie die FD-Pressedienste herausgab. Seit dem Tod des Ehemannes 1989 arbeitet Ruth Geede als freie Schriftstellerin und Journalistin. Von ihren vielen wichtigen Preisen und Auszeichnungen, die sie bekommen hat, sind vor allem das Bundesverdienstkreuz und der Preußenschild der LO zu nennen.